Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 22 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 28. Mai 1966 — 3 J 5524 C

PFINGSTEN

Von Kirchenrat Otto Leitner

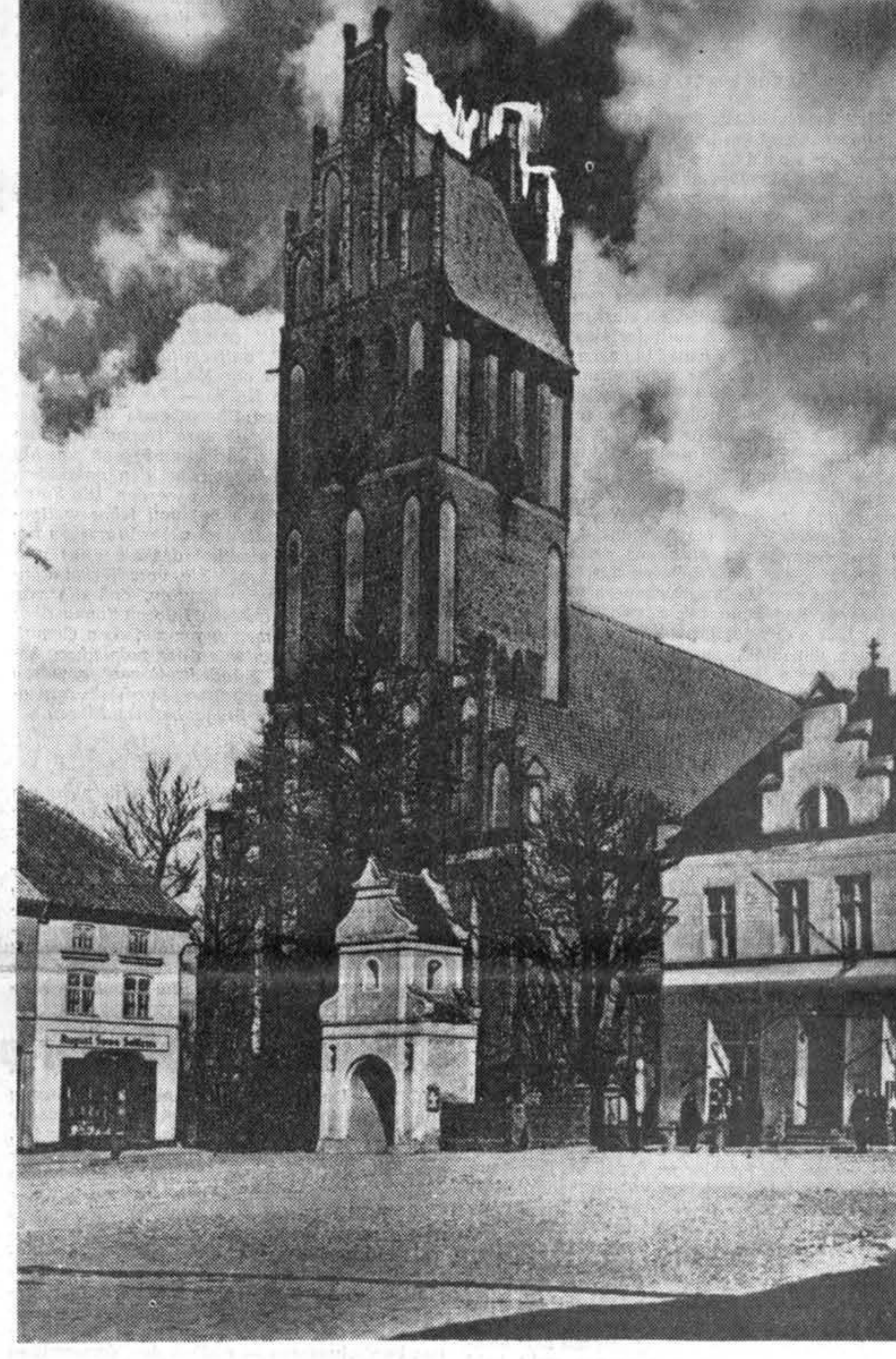
Jedesmal, wenn die Pfingstzeit kommt, muß ich an Pfingsten 1945 in Königsberg denken. Der verwüstete Garten des Finanzpräsidiums an der Alten Pillauer Landstraße war unsere Pfingstkirche. Die Treppe, die aus dem Hause in den Garten führte, war unser Altarraum. Einige Tage vorher redete der Kommandant des Gebietskrankenhauses, das im Finanzpräsidium mehr schlecht als recht eingerichtet war, mich auf meinen Pfarrerberuf an, und beförderte mich mit einem Satz vom Straßenkehrer, Dachdecker und Friedhofsarbeiter wieder zum Prediger der Botschaft, welche in jenen Wochen am Rande der Existenz uns ganz besonders eindringlich ansprach und uns etwas gab, was mancher von ihr gar nicht mer erwartet hatte. Über der Stadt, die einst so voll Volks war, ging die Sonne des hohen Festes auf, und um die neunte Stunde sammelte sich aus Kranken und Pflegenden, die sich in einer ganz engen Schicksalsgemeinschaft wußten, wie sie sonst selten ist, eine stille Gemeinde. Aus den Trümmerstätten der umliegenden Straßen schleppten sich noch einige herbei, Mühsal und Beladenheit jener ungesicherten Tage hatten ihnen Haltung und Gesicht geprägt. Indessen wurden auf Anordnung des Kommandanten die auf der Straße in dichter Folge lärmvoll vorüberfahrenden schweren Lastkraftwagen von Posten angehalten: fahrt langsam, hier ist eine Feier! Wir wollten anfangen, und singen wollten wir die alte Bitte von der Einkehr des Heiligen Geistes bei uns. Aber Wirklichkeiten aus einer alles anderen als heiligen Welt beherrschten noch die Gemüter, und erst von Strophe zu Strophe ward langsam begriffen, was gesungen wurde. Der einzelne spürt nach langen Tagen wieder Gemeinschaft, das einzelne Schicksal fühlt sich aufgefangen und getragen. Es ist etwas da jenseits unserer armen Möglichkeiten, und das Wort Gottes sagt uns davon. Der Geist Gottes ruft aus dem Evangelium Menschen an, die aus allen bewahrenden und helfenden Bindungen gerissen sind, Blättern im Sturme gleich, wenn über dem Lande das fahle Licht letzter Herbsttage steht. Spürbar wird eine neue Bindung, es ist die Bindung an den lebendigen Herrn. Unvorstellbar fern den liebsten Menschen in völliger Ungewißheit eines Wiedersehens ist der Eine zu spüren, der mitten eintritt, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen. Buchstäblich geradezu wird wahr, was wir als Kinder oft mit Seufzen und Verdruß aus dem Katechismus Luthers gelernt hatten und schnell vergessen hatten. Aber hier, wo unsere Tage, ja Stunden, gezählt schienen, kam es auf uns zu als Kraft und Liebe und Zucht aus dem Geiste Gottes, der durch das Wort den Menschen anweht, wie der Wind weht über das Land. Er ist nicht von uns gewichen, unter ihm sammelte sich Gemeinde in Schuppen und Stall in großer Armut und Dürftigkeit wie ein verlorener Haufe. Aber mit dem Geiste Gottes, der so gerne als Tröster bezeichnet wird, wurde das Leben tragbar und das Sterben leichter. Er strahlte auch sein Licht und seine Kraft aus irdenen Gefäßen, und seine Strahlkraft erreichte da und dort auch die Herzen des fremden Volkes. Ihre Kinder kamen zur Taufe der armen Gemeinde, über manche Gräber klangen die Gebete unserer Liturgie. Inmitten von Gewalttat und Haß, von Zerstörung und Verwüstung wurde sichtbar ein Stück der heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche, wie sie lebte nach Gesetzen, die unserem Wollen und Deuten entzogen sind. Da pflegten Schwestern ihre Peiniger, wenn sie krank wurden, da waren wir arm und doch an manchen Stücken reicher als jetzt. Auf dem schmalen Grat zwischen Lebenwollen und Sterbenmüssen wußten wir uns gehalten von einer Gemeinschaft, welche auch der Tod nicht töten kann.

*

Mehr als zwanzig Jahre sind darüber vergangen, und es ist schwer, unter dem Leben der Gegenwart darüber zu schreiben. Wir haben uns wieder von der ewigen Quelle entfernt und ihr stilles Wasser vergessen. Daß es der Geist ist, der sich den Körper baut und uns zur Persönlichkeit formt, leuchtet uns noch ein, und daß ohne Führung und Zucht des Geistes der Mensch sich zum reißenden Tiere entwickeln kann, haben wir erfahren und lesen es beinahe in jeder Zeitung und an jedem Tage. Aber ebenso ist uns schmerzhaft aufgegangen, wie der hochgepriesene Geist des Menschen dem Irren unterworfen ist und preisgegeben dem Wahn. Er kann sich zu Zeiten so verwirren und verdunkeln, daß er das Böse schafft und nicht das Gute, das er eigentlich will. Dann sammelt er zum Beispiel seine gewaltige Kraft auf Zerstörung und nicht auf Förderung des Lebens, alle seine unbestrittenen Errungenschaften werden entfremdet, mißbraucht. Die wartende Menschheit, in einigen Gebieten fast dem Nichts gegenüberstehend, wird von Deklamationen nicht satt und bleibt ohne Hilfe, und alle hellen Geister können es nicht hindern, daß sich Möglichkeiten einer Weltkatastrophe abzeichnen. Wenn dann gar das Wort der Kirche in Lehre und Forschung sich bestimmen läßt etwa von dem Geist der Zeit, und sich ihr Blickfeld verschiebt oder verengt nach irgend einer Seite, dann geht uns auf, wie der Geist des Menschen Korrektur braucht. Er kann krank, falsch und gefährlich werden, wenn er nicht geführt wird. Diesen Dienst aber kann kein Mensch tun, darum ist am Pfingsten vom Geiste Gottes zu reden. Nach der gewaltigen Schau der Bibel schwebte er wie brütend über dem Nichts, und dann wurde aus ihm das Leben in der Fülle, die uns nun auch Pfingsten zu einem lieblichen Feste werden läßt. Und besonders der Mensch ist Mensch an der Spitze aller Kreatur durch den Geist Gottes, der ihn in fester Verbindung mit dem Schöpfer und Herrn des Lebens hält. Jesus Christus hat das besonders hervorgehoben und die Gabe des Geistes dem Menschen wichtiger zu machen versucht als Essen und Trinken. Er nennt den Heiligen Geist den Beistand, Anwalt und Tröster, den die glaubende Schar nicht entbehren kann. Seine Kraft hat die verängstete Schar der Jünger gesammelt und in der Verbindung mit dem auferstandenen Herrn so gewandelt, daß zum Beispiel aus einem verleugnenden Petrus ein Bekenner göttlicher Wahrheit auf Tod und Leben wurde. Er hat einen Paulus, geschult von den besten Lehrern seines Volkes, so angepackt, daß aus dem Verfolger des Herrn und seiner Gemeinde der Weltmissionar wurde, welcher von den Hauptpunkten der damals bekannten Welt die Herrschaft des Herren aller Herren mit dem Einsatz des Lebens verkündigte.

*

Der Geist Gottes bleibt am Werk oft gegen unser Planen und Meinen in überraschen Wirkungen. Er handelt völlig souverän, zerbricht, wo wir bauen möchten; baut, wo wir einreißen möchten. Mehr als einmal bereitet er sich aus der Stille und Enge eines menschlichen Lebens seine Werkzeuge, die seine Hand dann mächtig führt, so daß der Erdball zittert, und die Völker erschrecken unter der Botschaft, welche der Geist dem Menschen auszusprechen gibt. Denn dem Winde gleich weht er über die Welt hin, wer von ihm gefaßt wird, wird von ihm geprägt zu Tat und Leben, das allem zum Segen wird, die mit ihm in Berührung kommen. In diesem Sinne kann dann auch mit dem bekannten Goethewort von Pfingsten als von einem lieblichen Fest gesprochen werden. Führen Menschen unter dem Geiste Gottes die Geschicke der Welt, dann belebt sich die Erde, die Völker leben auf. Es wachsen kostbare Dinge, wie zum Beispiel Gerechtigkeit und Recht, und die Welt wird schöner als an einem Maientage. Ihre Schönheit wird zum Spiegel des anderen Lebens, das unser wartet.



St. Bartholomäus in Seeburg

ist eine der großen chorlosen Hallenkirchen des Ermlandes, ein auf einem Feldsteinsockel stehender Backsteinbau, der in seiner Schlichtheit an den nur wenig älteren Frauenburger Dom erinnert. Einer verschwundenen Inschrift zufolge wurde das Seeburger Gotteshaus um 1345 von Bischof Hermann von Prag gegründet. (Siehe auch den Beitrag „Alte Namen unserer Kirchen" auf Seite 10.) Foto: Dargel

OSTPREUSSEN

Deutsche Leistung — deutscher Auftrag

heißt das Leitwort des Bundestreffens der Ostpreußen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Keiner darf fehlen!

Londoner Rechnungen

EK. Der britische Regierungschef führt erst in neuerer Zeit die Amtsbezeichnung eines „Ersten Ministers" („Prime Minister"), die uns so geläufig ist. Ursprünglich lautete der Titel des leitenden Staatsmannes „Erster Lord des Schatzes". Er steht auch heute noch dem jeweiligen Oberhaupt des Londoner Kabinetts zu. Die Briten, stets gute und scharfe Redner, wollten mit solcher Titulatur gewiß zum Ausdruck bringen, daß die höchste Verantwortung für die Staatsfinanzen und die einst so gewaltigen Schätze des britischen Imperiums nicht etwa bei dem „Schatzkanzler", ihrem zuständigen Finanzminister, sondern beim Ministerpräsidenten liegt. Es ist gewiß kein Zufall, daß bis in unsere Tage eine ganze Reihe von bekannten Premierministern wie etwa Winston Churchill, Neville Chamberlain, Bonar Law u. a. zuvor jahrelang Schatzkanzler waren, ehe sie ins höchste Staatsamt aufrückten. Auch Harold Wilson, der zur Zeit und wahrscheinlich noch auf viele Jahre die britischen Staatsgeschäfte führen wird, ist sich durchaus darüber im klaren, wie entscheidend eine umsichtige Finanz-, Steuer- und Wirtschaftspolitik jetzt und in den kommenden Jahren für ein Gelingen seiner gesamten Planung sein muß. Gewiß kann er sich — nach dem Ausgang der letzten Parlamentswahlen — einstweilen auf eine sehr solide Unterhausmehrheit der Labourpartei stützen, die bei Vorstößen der Konservativen immer 80 bis 90 Stimmen mehr in die Waagschale werfen kann, aber als alterfahrener Taktiker weiß er auch, daß bei gewagten Manövern und allzu radikalen Vorlagen die Majoritäten rasch zusammenschrumpfen können. Noch gefährlicher könnte ihm ein Stimmungsumschwung im Volk werden, der ihm bei den Neuwahlen für ausscheidende Abgeordnete Mandatsverluste einbrächte.

Der rote Koffer

Es ist dem Premier bis heute gelungen, den Einfluß des auch bei den letzten Wahlen verstärkten linksradikalen Flügels seiner Regierungspartei, der viele Pläne für Verstaatlichung und Sozialisierung sowie andere umstrittene Reformen hegt, in Schranken zu halten. Einzelne der „Linksaußen", unter denen sich auch eine Reihe von Linksintellektuellen und Professoren bemerkbar machen, haben allerdings schon im Parlament von Westminster angedeutet, daß man nicht mehr so brav und folgsam sein wolle wie in jenen Tagen, als Wilson nur über eine Mehrheit von zwei oder drei Abgeordneten verfügte und jeder Ungehorsam den Sturz der Labourregierung heraufbeschwören konnte. Es ist ein gewisser Trost für Wilson, zu wissen, daß es kaum einen Fall geben wird, wo die Konservativen und die liberale Opposition Vorhaben der äußersten Linken mit ihren Stimmen unterstützen würden.

Der neue britische Finanz- und Wirtschaftsplan, den der Schatzkanzler Callaghan jetzt nach altem Brauch in dem berühmten rotledernen Koffer ins Unterhaus trug, interessiert nicht nur die Briten, sondern auch alle Verbündeten Englands und vor allem auch uns Deutsche ganz erheblich. Wir wissen ja, daß Old England seit vielen Jahren stets darum bemüht war, einen Teil seiner Lasten — z. B. für die britische Rheinarmee im NATO-Bündnis — auf unsere Schultern abzuwälzen. In diesem Jahre möchte Wilson und sein Finanzminister die volle Devisenlast für die Stationierung der etwa 40 000 britischen Soldaten den Deutschen in Höhe von etwa einer Milliarde Mark übertragen. Wer den Status unserer Devisenbilanz kennt, der keineswegs mehr so rosig ist wie in vergangenen Jahren, kann sich kaum vorstellen, daß die Bundesregierung auf dieses Ansinnen eingeht und der Bundestag einer solchen Verpflichtung zustimmt. Die übrigen Aspekte des neuen britischen Haushaltes sind nicht viel erfreulicher und haben denn auch sowohl im eigenen Land wie auch jenseits der englischen Grenzen erhebliche Kritik gefunden. Experten

erinnern daran, daß in Großbritannien im letzten Jahre die Einkommen zwar um neun Prozent, die Produktivität dagegen nur um ein Prozent gestiegen ist, daß nach sieben sehr ernsten Krisen der Pfundwährung seit 1945 London gegenüber befreundeten Ländern Rückzahlungsverpflichtungen in der Höhe von 10 Milliarden Mark hat. Die Steuerpläne des Kabinetts Wilson sind von der Opposition schärfstens angegriffen worden. Die vorgesehene neue „Lohnsummensteuer", die zunächst einmal die gesamte Wirtschaft belastet und die später bestimmten Export-Industriezweigen Prämien verspricht, setzt sicherlich den Einsatz eines großen, kostspieligen bürokratischen Apparates voraus und wirkt reichlich kompliziert. Wirtschaftsfachleute befürchten, daß sie nur wenig zur dringend notwendigen Modernisierung und Rationalisierung der britischen Industrie beitragen wird.

Vergrämte Freunde

Schatzkanzler Callaghan hat die Aufhebung des von England vor längerer Zeit einseitig eingeführten Sonderzolles für industrielle Importwaren für November 1966 verkündet, von dem auch die Partner in der sogenannten Efta-Freihandelszone, z. B. Schweden, Norwegen und Dänemark, betroffen waren. In diesen traditionell besonders englandfreundlichen Ländern herrschte wegen dieser britischen Maßnahmen eine große Erbitterung. So sehr man dort Callaghans Zusage begrüßte, so stark regt sich inzwischen die Sorge, ob auch der einst so bedeutende landwirtschaftliche Export der Skandinavier entsprechende Erleichterungen erwarten darf. Der Unwille über Wilsons wirtschaftspolitische Maßnahmen gegenüber den kleinen Efta-Partnern hat jedenfalls in den letzten Wochen in den nordischen Ländern ungewohnte Ausmaße erreicht. In manchen Ländern, die zumal bei der letzten Pfundkrise London mit erheblichen Stützungskrediten beisprangen, ist man wiederum erstaunt darüber, daß Wilson — sicherlich auch aus parteitaktischen Gründen — auf die Erhöhung der Einkommensteuer und der Verbrauchssteuern für Bier, Tabakwaren und Branntwein verzichtet hat, obwohl hier sicherlich erhebliche zusätzliche Einnahmen zur Stärkung der Währung und der Staatsfinanzen zu erwarten wären. Aus der neuen Wett- und Spielsteuer erwartet sich die Regierung nur einen Betrag von etwa 200 Millionen Mark. Die stärkere Belastung von Körperschaften und Gesellschaften, der Dienstleistungsbetriebe, der Hotels und des Fremdenverkehrs wird sehr skeptisch gewertet, da gerade hier vielfach Unternehmen betroffen werden, die England gute Devisen bringen. Die Währungsreserven Großbritanniens haben im April 1966 erneut einen Rückgang um rund 200 Millionen Pfund (weit über 2 Milliarden Mark) erfahren.

*

Die Hoffnung der Wilsonregierung, die weiße Regierung im afrikanischen Rhodesien durch die Sanktionen rasch zur Kapitulation zu zwingen, hat sich nicht erfüllt. Heute versucht man über geheime Gespräche und Verhandlungen zu irgendeinem Kompromiß zu gelangen, von dem niemand genau weiß, wie er aussehen sollte. Die schwarzen Mitgliedstaaten des Commonwealth drängen zum Krieg, dem das britische Volk in seiner Mehrheit wohl nie zustimmen würde. Der Premier weiß, daß bei den Kommunalwahlen in Schottland vor einigen Wochen seine Partei auch in Städten mit traditionell starken Labourmehrheiten beachtliche Stimmenverluste erlitt. Aden und Singapur, einst einige der bedeutendsten britischen Stützpunkte „östlich von Suez", sollen in den nächsten Jahren allein schon aus finanziellen Gründen ganz aufgegeben werden. Guayana, eine der letzten britischen Besitzungen auf dem amerikanischen Kontinent, soll ebenso recht bald in eine sehr problematische Freiheit entlassen werden. Zwei Aufgaben sind es, die unter allen Umständen vordringlich gelöst werden müssen: Die endgültige Sanierung der Währung und die umfassende Modernisierung der Exportindustrie. Eine ist mit der anderen aufs engste verzahnt. Keine ist ohne den energischen Einsatz aller Volkskreise zu meistern. Gelingt es nicht, die Welle der Lohn- und Preiserhöhungen zu stoppen, erhebliche Mittel für Investitionen freizumachen und ein gemeinsames Verantwortungsgefühl bei Unternehmern und Gewerkschaften wachzuhalten, so geht man schweren Tagen entgegen. Das nachgerade schon berüchtigte „reine Wohlstandsdenken" und Fortwursteln kann — ebenso wie bei uns — höchst gefährliche Folgen zeitigen, die sich eines Tages katastrophal auswirken müssen.

Lenin-Orden für Königsberg

Angriffe gegen Bonn und die USA

o. Auf einer Versammlung überreichte das Politbüro-Mitglied Scheljepin dem „Gebiet Königsberg" den Lenin-Orden für wirtschaftliche Erfolge. Gleichzeitig richtete Scheljepin wieder scharfe Angriffe gegen die Bundesrepublik und die USA. Mit Unterstützung der „amerikanischen Imperialisten" strebe die Bundesrepublik nach Atomwaffen, wolle die „DDR liquidieren", fordere eine Revision der „in Europa bestehenden Grenzen" (!) und erhebe „offen Anspruch auf einen Teil des Territoriums Polens, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion". Auf den Krieg in Vietnam eingehend, sagte er, die „amerikanischen Agressoren" begegneten der ständig zunehmenden Unterstützung Vietnams durch die Sowjetunion „und die anderen sozialistischen Freunde".

Moskau, Warschau und Jerusalem

Von Dr. Erich Janke

Zur gleichen Zeit, als in Bonn bekanntgegeben wurde, daß das deutsch-israelische Abkommen über eine Wirtschaftshilfe der Bundesrepublik Deutschland an Israel in Höhe von 160 Millionen DM für 1966 abgeschlossen worden ist, wurden in Jerusalem Informationen veröffentlicht, die besagen, daß die israelische Regierung Warschau in einer Note mitgeteilt hat, sie betrachte die Oder-Neiße-Linie als gültige „Westgrenze" Polens. Damit wurde das bekräftigt, was Regierungssprecher im israelischen Parlament — einmal sogar Ministerpräsident Eschkol persönlich — verschiedentlich zum Ausdruck gebracht haben, und diese Bekräftigung konnte nicht nachdrücklicher ausfallen, da sie offensichtlich damit im Zusammenhang stand, daß der israelische Außenminister Abba Eban sich zu einer Konferenz mit Diplomaten seines Landes in osteuropäischen Hauptstädten nach Warschau begeben hatte.

Die Frage, warum sich die israelische Regierung zu einem solchen weitreichenden Schritt entschlossen hat, wie ihn die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie darstellt, ist unschwer zu beantworten: Schon seit geraumer Zeit ist es Jerusalem darum zu tun, Warschau dazu zu bewegen, daß es die Quote der Auswanderungsgenehmigungen für polnische Staatsbürger jüdischer Herkunft vergrößert. Hierauf wurde umso größerer Wert gelegt, als sich auch in der polnischen KP antisemitische Tendenzen regten, wie denn in der Nachkriegszeit in Polen — besonders in Kielce — Pogrome stattgefunden haben, denen Überlebende der Todeslager nach Rückkehr in ihre Heimatorte zum Opfer fielen. Auch im Eichmann-Prozeß war bei den Zeugenvernehmungen auf den polnischen Antisemitismus hingewiesen worden. Die Sorge um die Juden in Polen hat von jeher weitgehend die Politik Israels gegenüber Warschau bestimmt, und Jerusalem hat deshalb alles vermieden, was die Lage hätte verschärfen können. Man kann auch vermuten, daß die von Warschau aus verbreiteten Informationen über interne Auseinandersetzungen zwischen Gomulka und den Repräsentanten des polnischen Antisemitismus „gezielte Indiskretionen" gewesen sind, um den nunmehrigen Beschluß Jerusalems zur Oder-Neiße-Frage herbeizuführen.

*

Doch offensichtlich handelt es sich nicht um eine israelisch-polnische Frage allein. Es kann vielmehr angenommen werden, daß nicht nur Warschau Jerusalem zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gedrängt hat, sondern daß hinter alledem Moskau steht, das in Vorbereitung einer neuen Initiative in der Deutschlandfrage bemüht ist, die deutsche Position von vornherein zu schwächen. Die Sowjetunion unterstützt bekanntlich eine Reihe arabischer Länder, vor allem die „Vereinigte Arabische Republik" Nassers, und der Kreml hat es somit in der Hand, den Konflikt zwischen der arabischen Welt und Israel zu verschärfen oder im Zustand bloßer Polemik und gelegentlicher „Grenzzwischenfälle" zu halten — wobei übrigens zu beobachten ist, daß die „VAR" bereits seit langer Zeit nicht mehr an solchen „Zwischenfällen" beteiligt war. Und noch etwas kommt hinzu: Israel befindet sich an der Schwelle zur Atommacht, und es ist daher mehr denn je daran interessiert, eine massive politische Gegenaktion Moskaus hintanzuhalten, war also bereit, sowjetischen Wünschen — die vielleicht direkt, zumindest aber über Warschau zur Kenntnis gebracht worden sind — zu entsprechen.

Das alles bietet eine — vom nationalen israelischen Interesse her betrachtet — mehr als nur hinreichende Begründung für das Entgegenkommen, das Jerusalem gegenüber Warschau und damit auch gegenüber dem gesamten Sowjetblock mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bezeugt hat. Doch muß außerdem in Betracht gehalten werden, daß zweifelsohne auch jene Abkühlung im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel eine erhebliche Rolle gespielt hat, die von jenem Augenblick an eintrat, als die zwischen dem früheren Ministerpräsidenten Ben Gurion und Bundeskanzler Dr. Adenauer getroffene Absprache über die Lieferung amerikanischer Waffen an das bedrohte nahöstliche Land ersetzt wurde durch die Zusicherung weiterer Wirtschaftshilfe nebst Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Jerusalem bzw. Tel Aviv. „Mit Diplomaten kann ich nicht die Grenzen unseres Landes verteidigen", hat damals der stellv. israelische Verteidigungsminister gesagt.

Aber welches Konglomerat von Hintergründen auch für den israelischen Schritt maßgeblich gewesen sein mag: Es kann nicht beschönigt werden, daß die Note Jerusalems an Warschau zur Oder-Neiße-Frage die Verminderung der Position der Bundesrepublik charakterisiert, die aus den verschiedensten Ursachen heraus gerade in dieser Sache eingetreten ist. Ohne Zweifel hat dabei auch speziell die Ost-Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland entsprechende nachteilige Auswirkungen gezeitigt, indem dadurch im Ausland der Gedanke aufgekommen ist, man könne in Verfolg eigener Interessen um so eher den Wünschen Warschaus und Moskaus entsprechen, als ja in der Bundesrepublik selbst verzichtpolitische Strömungen an die Oberfläche drängten, so daß also hier, in der deutschen Öffentlichkeit, der Punkt des geringeren Widerstandes gegeben sei, ja vielleicht sogar ein minderes deutsches Interesse angenommen werden könne.

„Riesenverluste der polnischen Wirtschaft"

(OD) — Durch die schleppende Durchführung von Investitionsbauten erleidet die rotpolnische Wirtschaft jährlich Riesenverluste, schreibt das Warschauer kommunistische Zentralorgan „Trybuna Ludu". „In vielen Fällen werden die Termine um Jahre überschritten." Im folgenden beschreibt das Blatt einige solcher Fälle und nennt die Gründe für diese Verzögerung. So soll im Laufe dieses Jahres die dritte und letzte Produktionsanlage der neuen Farben- und Lackfabrik in Marklowice bei Teschen — das größte Investitionsprojekt dieses Industriezweiges im abgelaufenen Fünfjahresplan — endlich der Verwendung übergeben werden; Ende des Jahres soll die Fabrik bereits die volle Produktionskapazität erreichen. Aber selbst wenn dies gelänge, geschähe es mit zwei Jahren Verspätung, was für die polnische Wirtschaft Millionenverluste und die mangelhafte Versorgung des Marktes mit Farben und Lacken zur Folge hatte. Die Schuld an der ständigen Verzögerung trügen die häufigen Änderungen der Entwürfe, während der Projektierung sei die geplante Produktionskapazität fünfmal erhöht worden. Schließlich seien die von einem Gleiwitzer Projektionsbüro gelieferten Unterlagen auch noch äußerst mangelhaft gewesen. Auch die Baufirma selbst habe sich nicht ein einziges Mal an das für das jeweilige Jahr vorgesehene Bau- und Montageprogramm gehalten. Ähnlich sieht es bei der Danziger Reparaturwerft aus.

Die termingemäße Herstellung dringend benötigter Schwimmdocks stoße auf nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten, die Projekte seien schlecht vorbereitet und die Materialversorgung völlig unzureichend. Manche in den Plänen vorgesehene Materialien, wie z. B. vorfabrizierte Bodenplatten, Emulsionsfarben und anderes, seien überhaupt nicht zu bekommen. Die Elektroarbeiten schließlich könnten nicht begonnen werden, weil das zuständige Ministerium immer noch keine Lohnsätze festgelegt habe. Indessen stünden die inzwischen fertigen kostspieligen Anlagen still. 1962 schließlich sei der Ausbau eines Obst- und Gemüseverarbeitungsbetriebes in Zagloba bei Oppeln in Angriff genommen worden, die Arbeiten hätten bis zum Dezember 1964 abgeschlossen sein sollen, dauerten jedoch immer noch an. Die für teure Devisen eingeführten Spezialmaschinen konnten bisher nicht in Betrieb genommen werden. Die Verluste betrügen hier rund 120 Millionen Zloty.

„Vor allem die NATO zerstören . . ."

In Wien erhielten Moskaus Trabanten Weisungen

Über die Ergebnisse der Wiener Konferenz der kommunistischen Parteien in Europa berichtete der Osteuropa-Korrespondent der „Basler Nachrichten" u. a.:

„Vom 9. bis 11. Mai fand in Wien die seit 1959 dritte Konsultativkonferenz der westeuropäischen kommunistischen Parteien statt, an welcher, mit Ausnahme der Genossen aus Holland, Großbritannien und Irland, sämtliche KP's Westeuropas sich beteiligten. Die erörterten Themen konzentrierten sich auf drei Hauptgebiete: Aufweichung der NATO, Kontaktausbau zu den Sozialdemokraten und Katholiken, Infiltrierung der administrativen Körperschaften des Europarates und des gemeinsamen Marktes.

Die Zerstörung der NATO bleibt weiterhin eine der Hauptzielsetzungen der Kommunisten. Um dies zu erreichen, wurde die Propaganda für die Aufweichung der Blöcke und die Abhaltung einer „Europäischen Sicherheitskonferenz" empfohlen. Die ähnlichen Bestrebungen Moskaus sollen nun durch eine KP-Konferenz auf gesamteuropäischer Basis zwischen den westeuropäischen und den regierenden osteuropäischen kommunistischen Parteien im Laufe der nächsten Monate unterstützt werden. Diese Tagung hätte die Aufgabe, eine ‚Alternative für die NATO' auszuarbeiten, um diese dann propagandistisch auszunützen. Dabei sollte auch die Stellung der Deutschen Bundesrepublik innerhalb des westlichen Verteidigungssystems durch eine verstärkte Diskreditierungskampagne untergraben werden ...

... Das strategische Ziel der westeuropäischen Kommunisten scheint eindeutig die Ausschaltung Amerikas in Europa zu sein, um dadurch nicht nur das gesamte westliche Verteidigungssystem zum Zusammenbruch zu bringen, sondern auch Westeuropa auf Grund des Prinzips der Salamitaktik in einem Grad zu schwächen, daß es zum einem wehrlosen Objekt für die Außenpolitik Moskaus wird."

„Nationalwerk Deutsche Hauptstadt"?

o. Die kulturellen Anstalten Berlins sollen sich zu einem „Nationalwerk deutsche Hauptstadt" zusammenschließen. Diesen Vorschlag machte der Landesvorsitzende der Berliner CDU, Amrehn. Dieses Werk solle von Bund, Ländern, Gemeinden, Verbänden, Universitäten, Organisationen, dem DGB und dem Bundesverband der Deutschen Industrie getragen werden.

Von Woche zu Woche

Einen Gesetzentwurf, mit dem Mietwucher und willkürlichen Kündigungen begegnet werden soll, hat die SPD-Fraktion im Bundestag eingebracht. Die Räumungsfrist soll auf zwei Jahre erweitert werden.

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 427 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und zehn Rückkehrer aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Eine ärztliche Voruntersuchung der Führerscheinbewerber sowie eine Wiederholungsprüfung für Fahrer, die Unfälle verursachen oder oft in sie verwickelt sind, forderte Professor Dr. Walter Kreienberg bei der Eröffnung des 69. Deutschen Ärztetages in Essen.

Die Miete für ältere Sozialwohnungen soll teurer werden. Eine entsprechende Gesetzesvorlage von Wohnungsbauminister Bucher wird für den Herbst erwartet.

An der Glatzer Neiße soll ein neuer Staudamm errichtet werden. Das Projekt, das bis 1969 fertig sein soll, wird rund 90 Millionen Mark kosten. Es wird der Regulierung des Wasserstandes der Oder dienen.

Polen will seine Grenzen noch zweimal in diesem Jahr für ausländische Besucher sperren: in den beiden letzten Juniwochen und vom 8. bis 31. August. Grund sind wahrscheinlich zwei große Veranstaltungen der katholischen Kirche.

Zur Seligsprechung Papst Pius' XII. und Papst Johannes' XXIII. werden im Vatikan die ersten Vorbereitungen getroffen.

150 Korrespondenten begleiten Staatspräsident de Gaulle in die Sowjetunion. Das ist das größte Journalistenteam, das Moskau bei ausländischen Staatsbesuchen bisher zuließ.

Die erste Wasserstoffbombe werde China wahrscheinlich in neun Monaten zünden. Diese Voraussage machte Craig Hosmer, Mitglied des amerikanischen Kongreßausschusses für Atomenergie, in Washington.

160000 „Intelligenzler" zur Zwangsarbeit

od. Eine neue umfassende Säuberungsaktion gegen die chinesischen Intellektuellen, die von der offiziellen Parteilinie abweichen, ist in China angelaufen. Ministerpräsident Tschou En-lai erklärte, eine „kulturelle sozialistische Revolution" habe begonnen. Zugleich rief er das Volk zum „zähen Kampf gegen die bürgerliche Ideologie in Universitäten, Schulen und auf den Gebieten der Journalistik, Kunst und Literatur" auf.

Der international bekannte Archäologe und Schriftsteller Kuo Mo-jo hat bereits vor dem Ständigen Ausschuß des Volkskongresses Selbstkritik geübt. Kuo Mo-jo, der als persönlicher Freund Mao Tse-tungs gegolten hatte, erklärte, er habe die Lehren des Vorsitzenden Mao nicht befolgt und es versäumt, „den Arbeitern, Bauern und Soldaten zu dienen". Nach offiziellen Berichten wurden etwa 100 000 Literaten und Künstler auf Kolchosen, in die Fabriken und in die Armee geschickt, „um sich zu mäßigen".

Die Ausbreitung des sogenannten sowjetischen Revisionismus ist eine der größten Sorgen Pekings, zumal angesichts der verschärften Auseinandersetzung mit Moskau und einer eventuellen endgültigen Spaltung. Ständig wird daher die junge geistige Elite aufgefordert, den „revolutionären Weg" zu gehen, d. h. für die Revolution ohne Lohn zu arbeiten, ohne Unterschied von Arbeits- und Freizeit. Wer es wagt, am Materiellen interessiert zu sein, wird als Revisionist abgestempelt.

Adenauer: „Jetzige NATO veraltet"

Der frühere Bundeskanzler Konrad Adenauer hält die NATO-Politik, die Organisation des nordatlantischen Bündnisses und die Bewaffnung der NATO für „völlig antiquiert". Mit dieser Feststellung verband Adenauer in einem Interview der „Welt am Sonntag" Vorwürfe gegen die Vereinigten Staaten. Der frühere Bundeskanzler sagte in dem Interview, er habe mit dem verstorbenen Präsidenten Kennedy ein sehr ernstes Gespräch über seine Ansicht geführt, daß die NATO veraltet sei. Es sei gut, daß einmal „in diese ganze Sache hineingestochen wird", sagte Adenauer und fügte hinzu: „Daß de Gaulle es so gemacht hat, wie er es jetzt angekündigt hat, das habe ich nicht zu verantworten. Aber die Amerikaner haben ihre Führungspflicht als stärkste NATO-Macht nicht erfüllt."

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatl. 2 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 14.

Manche Legende um Kennedy zerstört

Theodore C. Sorensen: Kennedy. R. Piper & Co. Verlag, München 13, 751 Seiten, 34,— DM.

kp. Als das „andere Ich" des Präsidenten John Fitzgerald Kennedy hat man oft genug in der amerikanischen Presse den Verfasser dieses Buches bezeichnet. Tatsächlich war Theodore C. Sorensen in dem riesigen Stab Kennedys wohl sein engster und vertrautester Mitarbeiter, der Verfasser oder Mitverfasser aller wichtigen Reden und Erklärungen des jungen Staatschefs und einer der intimsten Ratgeber in allen wichtigen Stunden. Sorensen (1928 im westlichen Nebraska geboren) wurde bereits 1953 Sekretär und Berater des damals noch recht unbekannten Senators von Massachusetts, erlebte alle Kämpfe um den Aufstieg seines Chefs zum höchsten Amt der nordamerikanischen Union und darauf im Weißen Haus alle wechselvollen Phasen der „Aera Kennedy" in überragender Position mit.

Dieses Buch ist ganz gewiß noch nicht die kritische Biographie des unbestechlichen Historikers über einen jungen Staatsmann, der eines Tages beträchtliche Leistungen und Bemühungen gegen manche Fehlentscheidungen und offenkundige Niederlagen abzuwägen hat. Sorensen betont selbst, er habe „als leidenschaftlicher Akteur" keinen neutralen Bericht schreiben können oder wollen. Auf der anderen Seite wird man feststellen, daß der Autor trotz seiner engen Verbundenheit mit Kennedy und vieler einseitiger Stellungnahmen auch wieder nicht in den unerträglichen Stil byzantinischer „Hofhistoriographen" verfiel und daß er doch einiges dazu beitrug, manche Legenden jener zu zerstören, die aus dem ermordeten Präsidenten einen Halbgott und ein Idol schlechthin zu machen versuchen. Als Material für Geschichtsschreiber einer späteren Zeit bringt Sorensens Opus eine Fülle von wenig bekannten Fakten zur Person und zur politischen Linie Kennedys aus erster Hand. Es beweist zugleich, wie wenig die gern verbreitete Vorstellung vom „strahlenden Heros" der Freiheit und der Jugend, wie wenig auch so manche übersteigerte Bewertung in manchen deutschen Kreisen der Realität entspricht.

Millioneneinsatz im Wahlkampf

Es gibt in Sorensens „Kennedy" eine Reihe von Kapiteln von ungeheurer Spannung, etwa die Vorgeschichte der Präsidentschaftskandidatur, die Berichte über das Scheitern der Landung auf Kuba, die spätere Kubakrise, über das Gespräch mit Chruschtschew in Wien, die amerikanische Haltung beim Mauerbau in Berlin und den chinesischen Angriff auf Indien. Selten ist wohl so offen über die Begleitumstände jener Präsidentenwahl gesprochen worden, die Kennedy dann doch nur mit einer Mehrheit von knapp 120 000 Stimmen gewann, obwohl sein „Clan" gewaltige Summen aufbrachte und Riesenstäbe einsetzte. Der neue Präsident verfügte — laut Sorensen — damals über ein Vermögen von 40 Millionen DM, sein ehrgeiziger Vater hatte einige hundert Millionen als smarter Geschäftsmann zusammengebracht. Johnsons Beitrag zum Sieg war beträchtlich, obwohl er selbst auf dem Wahlkonvent recht viele Stimmen erhalten hatte. Humphrey, der heutige Vizepräsident, der in den Vorwahlen gegen Kennedy in die Arena trat, erklärte, er müsse angesichts der gewaltigen Propaganda für J. F. K. „mit einem Bauchladen gegen ein Warenhaus" antreten.

Wie stand es um die Gesundheit?

Über den Gesundheitszustand seines Präsidenten bringt Sorensen manche weniger bekannte Einzelheiten. Kennedy trug zeitlebens schwer an den Folgen eines schweren Sportunfalls und einer Kriegsverletzung des Rückgrates. Er hatte als Senator mehrere lebensgefährliche Operationen durchmachen müssen und litt fast immer an großen Schmerzen. Die Nebennieren waren angegriffen, und gelegentlich mußte er an Krücken gehen. Bewundernswert bleibt die Energie, mit der er die Bürde seines Amts als Präsident, Regierungschef und Oberster Befehlshaber trug, das einer seiner Vorgänger „das mörderischste der Welt" genannt hatte. Eine vernünftige Entlastung des verantwortlichen Staatsmannes, eine bessere Verteilung der Aufgaben ist weder unter ihm noch unter seinem Nachfolger bisher erfolgt. Der Ehrgeiz war in seiner Familie eine besonders starke Komponente. Man braucht da nur an seine beiden Brüder Robert und Edward zu denken, die heute als Senatoren wirken und die sich offenbar schon jetzt als Präsidentschaftskandidaten der Zukunft in Erinnerung bringen wollen.

*

Es gibt noch viele andere aufschlußreiche Stellen in diesem Buch, die gerade die Deutschen sehr aufmerksam lesen sollten. Sie können ihnen manche Illusionen nehmen, die zeitweise gerade bei uns sehr im Schwange waren. Es bleibt das Bild eines sehr eifrigen, aber auch sehr kühlen Staatsmannes, der vieles anpackte und anregte, manche neuen Wege wies, aber auch — als Mensch in seinem Widerspruch — manche Schlappe hinnehmen mußte und durchaus nicht nur der unwiderstehliche, strahlende Sieger war, zu dem ihn manche Verehrer machen wollten. Seine wirklichen Leistungen wird niemand verkleinern, der einen irrealen „Kennedy-Kult" ablehnt, den der Präsident auch wohl selbst nur kopfschüttelnd zur Kenntnis genommen hätte.



Straße in Nidden — *Foto: Kenner*

Ohrfeigen aus Israel

Zu den Erklärungen des israelischen Außenministers in Warschau in der Frage der deutschen Ostgrenzen bemerkt der „Münchner Merkur":

„Mit einer schallenden Ohrfeige verabschiedeten sich die Mitglieder der israelischen Wirtschaftsdelegation in Bonn. 24 Stunden nach der Unterzeichnung eines Abkommens, das den Israelis einen 150-Millionen-DM-Kredit mit dreiprozentiger Verzinsung und zwanzigjähriger Laufzeit zusichert, läßt das Kabinett Eschkol die Polen wissen, daß es die Oder-Neiße-Grenze anerkenne. Säuernis in Bonn, Genugtuung in Warschau und Jerusalem, Gelächter bei den Arabern.

Warum diese Note, warum zu diesem Zeitpunkt? Eschkol hat sich gegenüber Adenauer, der immerhin als Gast der israelischen Regierung gekommen war, nicht eben höflich benommen. Und es scheint, daß er keine Gelegenheit versäumen will, um Bonn zu brüskieren. Die Einstellung der Israelis zur Oder-Neiße-Grenze ist seit Jahren bekannt. Sie ist auch verständlich, weil sich zwischen der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten und der Flucht der Araber aus Palästina Parallelen abzeichnen.

Ein zweites Motiv: der israelische Außenminister Eban hat in Paris, London und Washington die ‚Taschkent-Formel' für den Nahen Osten angepriesen. Er macht jetzt mit Blick auf Moskau in Warschau Station. Die israelische Note gehört zu seinen Reisegeschenken für Polen und die Sowjets. Die sowjetische Nahost-Politik hat die Israelis beunruhigt. Sie wollen sich mit Moskau arrangieren — leider auf Kosten der deutschen Kreditgeber."

„Geburtenexplosion" und Hunger

Von Eugen Legrand

Auch wenn Deutsche, Amerikaner und Franzosen, wenn alle Industrievölker der Welt insgesamt die Tresore ihrer Notenbanken öffnen und die darin verborgenen Gold- und Devisenvorräte unter die Hungernden und Darbenden der Erde verteilen würden, so wäre diesen damit doch nicht entscheidend geholfen. Die Hälfte der rund drei Milliarden Menschen zählenden Erdbevölkerung lebt im Mangel, die andere Hälfte in Sattheit oder im Überfluß. Daß ein Ausgleich zwischen beiden Extremen alle Nöte und Sorgen der Entwicklungsländer beseitigen würde, dies anzunehmen ist ebenso töricht wie der gelegentliche Vorschlag, die Inder sollten nur ihre zweihundert Millionen Rinder schlachten, um satt und zufrieden zu werden. Die Umverteilung der Güter hat noch immer nur zu einer gleichmäßigen Verteilung der Not geführt, womit zwar dem Verlangen nach menschlicher Gerechtigkeit Genüge geschehen, aber noch keine praktische Hilfe erfolgt ist.

Zu solchen ketzerischen Gedanken muß kommen, wer die jüngsten Zusammenstellungen der Welthandels- und Entwicklungsorganisation der Vereinten Nationen über die Leistungen zugunsten der Entwicklungsländer liest. Viel ist geschehen. Obwohl die Grenzen zwischen Entwicklungshilfe und wirtschaftlichen Investitionen, die wiederum dem politischen Machtanspruch dienen, hier und da schwimmend sind, haben doch die westlichen Industrienationen zugunsten der Wachstumsgebiete dieser Welt auch im Jahre 1965 wiederum rund 20 Milliarden Mark ausgegeben — Milliarden, die wie ein Wasserstrahl im Sande versiegten. Denn während sich die Zuschüsse des Westens und neuerdings auch die der Sowjetunion von Jahr zu Jahr erhöhten, sind die Bedürfnisse der Wachstumsländer nicht geringer, sondern nur noch größer geworden. Die „Schere" zwischen Hilfe und Not klafft immer weiter auseinander.

Der Grund hierfür liegt nicht etwa in den zweihundert Millionen heiligen Rindern Indiens oder in den von Peking akklamierten Kriegsanstrengungen Pakistans. Er liegt auch nicht in dem Übergang der Macht von halbdemokratischen zu halbdespotischen Regimes in Afrika. Der Grund liegt vielmehr in einer Reihe mehr biologischer als politischer, mehr natürlicher als durch staatsmännische Kunst zu lenkender Vorgänge. Die Münder der Hungrigen nehmen schneller zu, als es den Helfern gelingt, die notwendige Nahrung für diese vielen Münder herbeizuschaffen.

Die indische Zentralregierung „rechnet" heute mit 440 Millionen Indern im Lande. Ganz genau weiß sie es nicht. In fünfundzwanzig Jahren werden es fast doppelt soviel sein, nämlich 800 Millionen. In China hat die Geburtenexplosion ein ähnliches Ausmaß erreicht. Dort wird die Bevölkerungszahl heute auf 700 Millionen geschätzt. In rund einem halben Jahrhundert soll es zwei Milliarden Kontinentalchinesen geben. Noch schlimmer vollzieht sich das, was die französische Schriftstellerin Tyde Monnier als das „Brot der Armen" bezeichnete, nämlich die Bevölkerungsvermehrung in Lateinamerika. Zentral- und Südamerika hat heute 330 Millionen Bewohner. In dreißig Jahren soll es hier bereits eine Milliarde Menschen geben, und je armseliger, erbärmlicher und unterentwickelter ein Volk vegetiert, um so größer scheint seine biologische Potenz zu sein, aus der es beständig neue, starke Jahrgänge schöpft.

Die Krise der Allianz

Von Wolfgang Adler, Bonn

Die vierzehn nordatlantischen Mächte, die an der Integration des Bündnisses festhalten wollen, sind nicht allein vor die Aufgabe gestellt, ein Arrangement mit dem unbequemen und eigenwilligen französischen Partner zu finden. Sie müssen sich vielmehr auch untereinander über eine Reihe von wichtigen Fragen einig werden, die sich aus den Maßnahmen Frankreichs ergeben haben. Denn die Krise der Allianz hat viele Probleme geschaffen, von denen einige schon sehr bald zu lösen sind.

Zunächst gilt es, einen Standort für „SHAPE", das NATO-Oberkommando Europa, zu finden, das bis zum 1. April des nächsten Jahres aus seiner bisherigen Garnison in Rocquencourt bei Paris verschwinden soll. London möchte sich als neuer Platz für das Hauptquartier anbieten. Mit taktischem Geschick bemühen sich die Engländer jedenfalls, den wichtigsten Führungsstab des Paktes auf die Insel zu ziehen. Gegen diesen Plan gibt es jedoch kräftige und berechtigte Opposition: Aus militärischen Gründen wäre es falsch, die Befehlszentrale für die Streitkräfte auf dem europäischen Kontinent vom Festlande und damit von dem wichtigsten Operationsgebiet zu entfernen. Und aus psychologischen Gründen wäre es schädlich, einen Zustand zu schaffen, der den Eindruck entstehen ließe, daß die NATO zunächst ganz ziemlich eine angelsächsische Angelegenheit geworden sei.

Es sollte bedacht sein, daß es im Vereinigten Königreich keine Truppen gibt, die dem Bündnis schon in Friedenszeiten zur Verfügung stehen. Und es sollte nicht verkannt werden, daß die Einflüsse Großbritanniens auf Posten sichtbar werden, ohnehin das Maß der militärischen Leistungen Englands für die westliche Verteidigungsgemeinschaft weit übersteigen.

Aus alledem dürfte die politische Entscheidung resultieren, das Oberkommando in Belgien, den Niederlanden oder in Luxemburg unterzubringen. Mit ihm könnte man den Führungsstab für den Abschnitt Europa-Mitte vereinigen, der sein Quartier in Fontainebleau ja ebenfalls in knapp elf Monaten zu räumen hat. Damit würde die Befehlsstruktur gestrafft, aus der Not also eine Tugend gemacht.

Für das Generalsekretariat des Nordatlantikpaktes, das in der französischen Hauptstadt untergebracht ist, stellt sich die Frage nach einem Umzug nicht in gleicher Weise. Es kann — so hat General de Gaulle verkündet — bleiben, wo es ist, da es nicht als integrierte Bürokratie, sondern lediglich als multinationale Verwaltung zu gelten hat. Man sollte daher das Sekretariat getrost in Paris lassen.

Offen ist ferner das Schicksal der sogenannten „Standing Group" in Washington. Diesem Gremium, das sich aus nationalen Vertretern der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs zusammensetzt, obliegen zwar keine Befehlsbefugnisse, wohl aber wesentliche Planungskompetenzen. Formell untersteht es dem Militärausschuß, der von den fünfzehn Bundesgenossen gebildet wird; faktisch stellt es einen exklusiven Dreierklub dar. Erst vor zwei Jahren wurde ihm ein internationaler Arbeitsstab zugeordnet, wodurch die kleinen und mittleren Mächte gleichsam in das Vorzimmer der eigentlichen militärischen Spitze des Bündnisses eindringen konnten. Damit sollte man sich nicht begnügen, sondern anstreben, daß nun — da ein struktureller Umbau der Allianz ohnehin fällig ist — die Auflösung des „Triumvirats" erfolgt.

DAS POLITISCHE BUCH

Salvador de Madariaga: Engländer, Franzosen, Spanier. Ein Vergleich. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. 329 Seiten, 19,80 DM.

Savador de Madariaga, der berühmte spanische Diplomat, Historiker und Philosoph, ist unsern Lesern und Freunden aus einer Reihe von politischen Artikeln bekannt, die im Ostpreußenblatt erschienen sind und in denen er unbestechlich und unerschrokken vor politischen Illusionen des Westens gewarnt hat. Seine großen Geschichtswerke über Kolumbus, den südamerikanischen Befreier Bolivar und den Eroberer Mexikos, Hernan Cortez, haben wir eingehend gewürdigt. Für alle politisch interessierten Leser wird auch dieses Buch, das in seiner ersten Fassung schon 1929 erschien, von hohem Interesse sein. Ein großer Kenner und Deuter gibt uns sehr beachtliche Aufschlüsse über den Nationalcharakter dreier großer Völker: der Briten, Franzosen und Spanier. Wie hier Handeln, Denken und Leidenschaft bewegende Kräfte sind, das wird in den verschiedensten Variationen behandelt. Madariaga hütet sich vor Simplifizierungen und billigen Verallgemeinerungen und Schablonen. Man bekommt tiefe und sehr nützliche Einblicke, die einen davor behüten, psychologisch falsche Schlüsse zu ziehen. Das Buch ist gewiß keine leichte Lektüre, aber es ist in glänzendem Stil geschrieben und verdient es, erarbeitet zu werden. **k.**

André Gide: Reisen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 486 Seiten, 14,80 DM.

Wenige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg unternahmen der bedeutende französische Autor André Gide zusammen mit einigen anderen Schriftstellern als damals überzeugter Kommunist eine längere Reise durch die Sowjetunion. In Moskau und Leningrad, in der Ukraine und im Kaukasus wurden die Franzosen von ihren roten Gastgebern fürstlich aufgenommen und bewirtet. Stalin selbst empfing sie und Gide hielt die Totenrede auf Maxim Gorki und spendete dem „Paradies der Arbeiter und Bauern" zunächst enthusiastisches Lob. Dann allerdings erkannte er allmählich, wie weit sich die Realität der kommunistischen Gewaltherrschaft von den Propagandasprüchen unterschied, wie groß die Unterdrückung der Massen, die Not im Lande war. Er durchschaute die schamlose Versklavung des Geisteslebens, die Anmaßung der Apparatschiks und schlug — als einer der ersten Alarm. Der Kreml hat ihm das nie vergessen.

Auch der Bericht über große Afrikareisen in den zwanziger Jahren (nach dem Kongo, nach Kamerun, dem Tschad) liest sich heute noch recht fesselnd. Er hat die Zustände in Französisch-Äquatorialafrika in jenen Tagen ebenfalls recht kritisch beleuchtet. **r.—**

Die Spionageaffäre Redl

Carl Haensel: Kennwort Opernball 13. Societäts-Verlag, Frankfurt am Main, 330 Seiten, 7,50 DM.

Ein berühmter Anwalt und Rechtsgelehrter ist mit Carl Haensel zum vielleicht begabtesten Meister des deutschen „Tatsachenromans" geworden, ohne übrigens jemals seinen juristischen Beruf aufzugeben. Durch sein Werk „Der Kampf ums Matterhorn", das wohl Hunderttausende gelesen haben und das alpine Pionierleistungen ungeheuer spannend schilderte, wurde er weltbekannt. Als mitreißender Schilderer mit großer Quellentreue erweist er sich auch in „Kennwort Opernball 13", wo er den Spionagefall Redl schildert. Der Verrat des österreichischen Oberst Redl, der wenige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg als Chef der Abwehr und als Generalstabschef beim Prager Armeekorps den Russen wichtige Aufmarschpläne und andere Geheimnisse zuspielte, hat damals ungeheures Aufsehen erregt. Dieser Fall war zugleich bezeichnend für die bis heute übliche Praxis russischer Geheimdienstes, labile Charaktere zu erpressen und in ihren Dienst zu ziehen. Die Neuherausgabe dieses Buches gibt vielen Gelegenheit, diese hervorragende Darstellung zu lesen. Der Autor war übrigens einer der deutschen Anwälte bei den Nürnberger Prozessen. **— r.**

Polen an zweiter Stelle im Alkoholkonsum

(hvp) **Warschau** — Der Präsident des polnischen Statistischen Hauptamtes gab bekannt, daß nach den vorhandenen Unterlagen Polen im Konsum alkoholischer Getränke an zweiter Stelle in der Welt liegt. Welches das „führende Land" auf diesem Gebiete ist, wurde nicht bekanntgegeben. Nach den Feststellungen des Warschauer Statistischen Hauptamtes hat sich der polnische Konsum an Spirituosen gegenüber der Vorkriegszeit um 260 Prozent erhöht, der Bierkonsum um 700 Prozent. Auf jeden Kopf der Bevölkerung in Polen und in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen — einschließlich der Frauen und Kinder — entfielen im Jahre 1965, umgerechnet auf 100prozentigen Alkohol, 2,6 Liter. Im Vorjahre wurden für fast 30 Milliarden Zloty alkoholische Getränke verkauft, was 10 Prozent des Umsatzes des sozialisierten Binnenhandels ausmacht.

Für gerechten Ausgleich der Lasten

Die Forderungen der Vertriebenen auf der Deutschlandkundgebung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Auf der Deutschlandkundgebung des BdV in Bonn, über deren Verlauf wir in der vergangenen Woche berichteten, sprach der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Steves, nicht nur als Vertreter der Bauern, sondern im Namen aller Vertriebenenorganisationen über den Lastenausgleich. Steves ging davon aus, daß die verschiedenen Gruppen von Geschädigten Anspruch auf gleiche Behandlung hätten.

Die Entschädigung im Lastenausgleich stelle in der Praxis eine Vergütung dar, die zwischen 20 Prozent und 2 Prozent der Schadenssumme liege. Ein vertriebener Bauer erhalte zum Beispiel für den Quadratmeter verlorener Fläche 2½ Pfennig! Durch die Entwertung seien die Beiträge, die heute von den Abgabepflichtigen entrichtet werden effektiv nur noch ein Bruchteil dessen, was der Gesetzgeber ihnen 1952 auferlegte. Die Unterhaltshilfe nannte der Redner eine gehobene Fürsorge. Eine gerechtere Lösung müsse angestrebt werden.

Mit Nachdruck kritisierte Steves die langsame Abwicklung des Lastenausgleichs. Es sei nicht zu verstehen, daß die Bundesrepublik für andere Zwecke, zum Beispiel die Entwicklungshilfe, ohne weiteres Geld habe, für den Lastenausgleich jedoch nicht. Seit 1953 seien die Mittel für den Lastenausgleich unverändert geblieben, während Sozialprodukt und Steueraufkommen sich vervielfacht haben. Hunderttausende von Geschädigten seien infolgedessen weggestorben, ohne in den Genuß der Hauptentschädigung zu kommen. Mit Äußerungen des Bundeskanzlers, man müsse Verständnis für die Verzögerung des Haushaltsausgleichs haben, würden sich die Vertriebenen nicht mehr abspeisen lassen. Sie forderten vom Gesetzgeber die unverzügliche Verabschiedung einer 19. LAG-Novelle, die nicht nur die gestrichenen Verbesserungen der 18. Novelle wiederherstelle. Eine Aufbesserung in dem von der Bundesregierung vorgesehenen Umfang sei unzureichend.

Seinen Ausführungen zur Eingliederung der vertriebenen Bauern stellte Präsident Steves das Bekenntnis voraus, daß die ostdeutschen Bauern gestern wie heute in erster Linie wieder in ihre Heimat zurück und wieder dort Bauern sein wollten. Er wies darauf hin, daß für den ostdeutschen Bauern die Vertreibung nicht nur den Verlust der Heimat und des Vermögens darstelle, wie bei allen Heimatvertriebenen, sie habe auch in der Regel den Verlust des Berufes und der Altersversorgung bedeutet. Nur 5 Prozent der vertriebenen Bauern konnten in der Bundesrepublik wieder angesetzt werden. 95 Prozent waren gezwungen, einen anderen Beruf zu ergreifen. Da sie in der Heimat nur ihren bäuerlichen Beruf erlernt und ausgeübt hatten, wurden sie überwiegend Hilfsarbeiter.

Man sollte annehmen, so führte Steves weiter aus, daß dieses besondere Schicksal nun auch Veranlassung sein müsse, besondere Hilfsmaßnahmen für die vertriebenen Bauern zu treffen. Der Redner erinnerte an die Solidaritätsbeteuerungen auf dem 1. Ostdeutschen Bauerntag. Er sah sich gezwungen festzustellen, daß es seit diesen Tagen nicht aufwärts, sondern abwärts gegangen sei:

1956 konnten immerhin noch wenigstens 13 700 vertriebene Bauern angesetzt werden. Nach der Verkündung zweier Fünfjahrespläne ist der jährliche Eingliederungserfolg auf die Hälfte gesunken. Und diese Entwicklung wird andauern; denn statt der von den Verbänden geforderten, zum Ausgleich der steigenden Boden- und Baupreise unbedingt notwendigen Aufstockung der staatlichen Mittel um 125 Millionen DM erfolgte 1966 eine Kürzung um 62 Millionen DM.

Namens der die Kundgebung tragenden Verbände forderte der Vorsitzende des Bauernverbandes der Vertriebenen einen 3. Fünfjahresplan zur Ansetzung der vertriebenen Bauern (der zweite läuft 1968 aus), der ein wesentlich größeres Ausmaß haben müsse als der bisherige. Noch rund 160 000 Bewerber warteten seit langen Jahren auf ihre Ansetzung auf Voll- oder Nebenerwerbssiedlungen. Steves schloß diesen Teil seiner Rede mit dem Hinweis, daß die Sorge der Verbandsführung auch den bereits angesetzten Bauern gelte. Bei den meisten müsse der weitere Schritt zur fundierten wirtschaftlichen und sozialen Sicherung gegangen werden. Bundesregierung und Länderregierungen wurden aufgefordert, besondere Maßnahmen — gegebenenfalls im Grünen Plan — einzuleiten.

Von den rund 500 000 vertriebenen und geflüchteten Bauern, die in der Bundesrepublik Zuflucht nahmen, seien bisher nur 160 000 auf Voll- oder Nebenerwerbsstellen angesetzt worden. Weitere rund 160 000 siedlungswillige und siedlungsfähige Angehörige des ost- und mitteldeutschen Landvolkes drängten noch auf eine Eingliederung. 180 000 Bauern seien inzwischen hinweggestorben oder wegen Alters ausschieden.

Von den rund 160 000 Eingegliederten haben rund 130 000 nur Nebenerwerbsstellen erhalten. 17 000 Vollerwerbsstellen wurden zu Eigentum übertragen. Etwa 12 000 Bauernhöfe sind an Vertriebene und Flüchtlinge verpachtet worden. Nur 5,3 Prozent der übernommenen Betriebe sind über 20 ha groß, 15 Prozent liegen zwischen 5 Hektar und 20 ha, insgesamt 29,2 Prozent zwischen 0,5 ha und 5 ha und 50,5 Prozent unter 0,5 ha.

In der Heimat (alle deutschen Ostprovinzen zusammen) gab die Struktur folgendes Bild:

über 20 ha	11,3 Prozent
5 bis 20 ha	42,3 Prozent
0,5 bis 5 ha	44,1 Prozent
0,5 ha	2,3 Prozent

Für die angesetzten 160 000 Vertriebenen und Flüchtlinge wurden im Schnitt je Stelle 39 000 D-Mark öffentliche Mittel aufgewendet. Von den Mitteln wurden 93 Prozent als Darlehen und nur 7 Prozent als Beihilfe gewährt. Von den Darlehen sind 20 Prozent (in der Regel mit Hauptentschädigung verrechnet) Aufbaudarlehen des Lastenausgleichsfonds, also Eigenmittel der Vertriebenen.

Steves schloß seine Ausführungen mit einigen Fragen an die Bundesregierung und an das Parlament:

Ist es gerecht, wenn die Vertriebenen wesentlich schlechter in der Entschädigung behandelt werden als zum Beispiel die Besatzungsgeschädigten?

Ist es gerecht, Kriegsfolgeschäden bei einer Gruppe nach dem Verkehrswert zu entschädigen und bei einer anderen Gruppe, die zudem auch noch Heimat, Beruf und Altersversorgung verloren hat, den Einheitswert zugrunde zu legen?

Ist die Degression in der Hauptentschädigung, die bis auf 6,5 Prozent des Einheitswertes sinkt, mit dem Grundgesetz und mit dem Recht auf Eigentum zu vereinbaren?

Soll die Altersversorgung der Vertriebenen den Charakter einer gehobenen Fürsorgerente behalten?

Soll diese Unterhaltshilfe dauernd überwiegend aus dem LAG-Fonds genommen werden und sollen damit diesem die Mittel für die Hauptentschädigung entzogen werden?

Unter dem Beifall der Versammelten betonte der Redner:

Um ihre gerechte Behandlung wollen die Heimatvertriebenen so lange kämpfen, bis Regierung und Parlament zu der Einsicht kommen, daß eine gerechte Wiedergutmachung der Folgen des Krieges im eigenen Land und bei den am schwersten Betroffenen beginnen muß.

Zum Wort stehen

Das Echo auf die Deutschlandkundgebung

„Die Vertriebenen sind eine politische Kraft, die ernstgenommen werden muß. — Sie sind ein Faktor in der deutschen Politik." Diese Feststellung traf übereinstimmend die politisch führende deutsche Presse unter dem Eindruck der Kundgebung der hunderttausend Vertriebenen in Bonn. Im übrigen wurde allenthalben die organisatorische Leistung, der disziplinierte Ablauf und die nach Inhalt und Stil maßvolle Haltung der politischen Aussage anerkannt.

Ähnlich war das Echo auch im politischen Lager, wo man „Schlimmeres befürchtet" hatte. So erklärte Staatssekretär von Hase vor der Bonner Presse, die Kundgebung sei „eindrucksvoll und diszipliniert verlaufen". Es habe sich gezeigt, daß die überwiegende Mehrheit der Vertriebenen für eine friedliche und versöhnliche Regelung der strittigen Fragen eintrete.

Die gegnerische Presse im In- und Ausland, die auf Entgleisungen, falsche Zungenschläge und Krawalle erpicht war, kam nicht auf ihre Kosten. Sie war, um sich nicht selbst desavouieren zu müssen, krampfhaft bemüht, Auseinandersetzungen am Rande der Kundgebung, die durch provokatorische Gegendemonstrationen einer kleinen Gruppe von sozialistischen Studenten und von ein paar für deren Zwecke mißbrauchten Schülern ausgelöst wurden, in ihrer Berichterstattung aufzublähen. Um das Klischee von den militanten Vertriebenen aufrechtzuerhalten, sprach man auch diesmal entgegen dem wahren Tatbestand von Schlagabtausch und Krawallen. Demgegenüber stellt der Bericht des Polizeipräsidenten fest, daß die Kundgebung „reibungslos verlaufen" sei. Theologie-Studenten hätten, ebenfalls störungsfrei, eine Schweigekundgebung durchgeführt. Dagegen hätten etwa zwanzig Schüler und Studenten eine nicht angemeldete Demonstration mit provozierenden Transparenten versucht. Da die Demonstranten der Aufforderung der Polizei, ihre unzulässige Provokation einzustellen, nicht gefolgt seien, habe diese eingreifen müssen. Sie habe die Transparente sichergestellt und die Demonstranten abgedrängt. Zu einem Schlagabtausch sei es nicht gekommen.

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen, die am Sonntag zusammenkam, wertete die Kundgebung als einen in jeder Beziehung gelungenen Erfolg. Präsident Jaksch hob nochmals hervor, daß Hauptzweck der Veranstaltung gewesen sei, die Anliegen der Vertriebenen gegenüber Bundesregierung, Bundestag, Bundesrat und Öffentlichkeit zu vertreten. Es seien keine neuen Forderungen gestellt worden. Es werde jedoch erwartet, daß die politischen Instanzen zum Worte stehen.

Die Meinungsäußerung der Bundesversammlung, betreffend die Auswirkung der Kundgebung, ging dahin, daß es mit dem Prädikat des Wohlverhaltens und des Respektes nicht getan sei. Mit Beschwichtigungen von Fall zu Fall und mit neuen Versprechungen, so wurde argumentiert, sei die Lage in Zukunft nicht zu meistern. Der Bund der Vertriebenen bedürfe der Mithilfe aller verantwortungsbewußten politischen und publizistischen Kräfte in seinem Bemühen, die zunehmend zutage tretende soziale und patriotische Unruhe zu kanalisieren und in ein fruchtbares Bett zu leiten, anstatt sie dem Extremismus preiszugeben. Der Bund der Vertriebenen, so sagte Jaksch, sei die Barriere der deutschen Selbstbehauptung. Entscheidungen, die das Schicksal der Vertriebenen unmittelbar beträfen, dürften keineswegs hinter ihrem Rücken gefällt werden.

C. J. N.

Dreißigtausend erwartet — über hunderttausend kamen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Kundgebung des BdV am 14. Mai auf dem Bonner Marktplatz war in Bonn die größte in der Nachkriegszeit. Das erklärte offiziell der Bonner Polizeipräsident Dr. Porz auf einer Pressekonferenz. Die technischen Schwierigkeiten für diese Veranstaltung in dem auf Großkundgebungen nicht eingerichteten Bonn waren entsprechend groß.

Auf dem Marktplatz (dem größten Platz Bonns) haben nur 40 000 Menschen Platz, die einmündenden Nebenstraßen eingerechnet. Dabei ist bereits unterstellt, daß vier Menschen auf einem Quadratmeter stehen. Statt der erwarteten 30 000 meldeten sich jedoch fast 70 000 Kundgebungsteilnehmer an. Daraufhin sah sich die Kundgebungsleitung gezwungen, die Veranstaltung auf drei weitere Plätze zu übertragen und diese hinzuzunehmen: den Römerplatz, den Bischofsplatz und den Münsterplatz. Das löste neue Probleme aus. In ganz Bonn gab es keine Radiofirma, die mehr als zwei Hundertwatt-Verstärker für die Lautsprecheranlage besaß (die zum Beispiel für de Gaulle und Kennedy ausreichten). Für die Übertragung auf die anderen Plätze waren jedoch acht Großverstärker und Lautsprechergruppen erforderlich. Sie konnten nur von einer internationalen Firma beschafft werden.

Bonn (Beuel eingeschlossen) hat nur Parkraum für etwa 1000 Omnibusse. Tatsächlich sind rund 1000 Omnibusse nach Bonn gekommen. Wären es noch mehr geworden, hätten sie außerhalb der Stadtgrenze parken müssen. Dann hätten die Kundgebungsteilnehmer bis zum Marktplatz über eine Stunde Fußmarsch zurücklegen müssen. Noch schlimmer stand es mit dem Pkw.-Parkraum in der Innenstadt. Der Zentralverband der Fliegergeschädigten löste dieses Problem für seine Teilnehmer dadurch, daß er die Pkw. in Siegburg parken und Sonderzüge der Bahn von Siegburg nach Bonn fahren ließ.

Das Deutsche Rote Kreuz hatte Großeinsatz. Ein Heer von 180 Helfern wurde tätig. Sie mußten aus der näheren und weiteren Umgebung Bonns zusammengeholt werden. Auch die Johanniterhilfe wirkte mit. Im Feldlazarett des DRK standen 50 Betten, die 450 Patienten dienstbar waren. 12 Rot-Kreuz-Wagen waren in ständigem Einsatz; sie transportierten auch die Gebrechlichen von den Parkplätzen auf die für sie vorgesehenen Bänke, Tausende von Demonstranten erhielten vom DRK aus Thermosbehältern eine Erbsensuppe.

Die Gesamtzahl der Kundgebungsteilnehmer wird auf 100 000 bis 110 000 geschätzt. Zu den mit angemeldeten Omnibussen und angemeldeten Personenwagen herbeigekommenen 70 000 kamen mit nicht angemeldeten Kraftfahrzeugen sowie mit der Eisenbahn oder dem Schiff Angereiste, ferner die vertriebene und einheimische Bevölkerung Bonns, Beuels und Bad Godesbergs, die angesichts des guten Wetters in großer Zahl herbeiströmte.

Dieser Mitteilung technischer Einzelheiten sei noch unter Verwertung des Polizeiberichtes kurzgefaßt eine Darstellung der Gegendemonstrationen hinzugefügt, weil über diese Randerscheinung in den Tageszeitungen völlig unsinnige Berichte erschienen.

Im sogenannten Ehrenhof der Universität veranstalteten von 15 bis 16.15 Uhr etwa 20 evangelische und katholische Studenten eine Schweigekundgebung, die lediglich im Zeigen von drei Transparenten bestand. Der Ehrenhof, der zum Universitätsgelände gehört, stellt eine Nische am Bischofsplatz dar, die vom Kundgebungsgelände Bischofsplatz nur durch eine Fahrbahn getrennt ist. Das umstrittenste der Transparente der Studenten lautete: „Versöhnung vor Rechtsanspruch." Zwischen den BdV-Kundgebungsteilnehmern und den Studenten ist es zu keinen Reibereien gekommen. Die BdV-Kundgebungsleitung hatte durch ein Groß-Transparent am Rande ihres Kundgebungsgeländes die Sicht ihrer Kundgebungsteilnehmer auf die Studentenplakate verstellt und außerdem, um Zwischenfälle zu verhindern, eigene Ordner ohne Armbinde vor die Studenten gestellt.

Gegen 16 Uhr drängten sich Angehörige des Sozialistischen Studentenbundes und Schüler mit provozierenden Transparenten (zum Beispiel: „Auch Togo ist deutsch") zwischen die sehr eng stehenden BdV-Kundgebungsteilnehmer auf dem Bischofsplatz. Die BdV-Kundgebungsteilnehmer ließen sich die Drängelei und Rempelei der Studenten nicht gefallen. Es schritt die Polizei ein und löste die Studentendemonstrationen unter Einziehung der Transparente (soweit sie nicht bereits von BdV-Leuten zerrissen worden waren) auf.

Kurz darauf kamen die gleichen Studenten und Schüler mit neuen, ähnlichen Transparenten wieder; diesmal stellten sie sich auf dem Ehrenhof auf und behaupteten, sie gehören zu den inzwischen abgezogenen Theologiestudenten, deren Kundgebung genehmigt war. Durch lautes Schreien störten sie die BdV-Kundgebung. Dadurch kam es zu Reibereien zwischen den Studenten und der Polizei. Die Polizei **löste, nachdem sie den Sachverhalt geprüft hatte, die Demonstration auf.**

Entschließung zur Deutschland-Kundgebung

dod. Die Bundesversammlung des BdV befaßte sich auf ihrer Tagung am 15. Mai auch mit der vom Präsidium entworfenen Entschließung zur Deutschlandkundgebung, die aus Zeitmangel auf dem Bonner Marktplatz nicht mehr verlesen werden konnte. Nachfolgend veröffentlichen wir den Wortlaut der von der Bundesversammlung redigierten und gebilligten Fassung:

„Wir, Deutsche aus allen Vertreibungsgebieten, sind hier mit Schicksalsbrüdern aus Mitteldeutschland und Freunden des deutschen Ostens versammelt, um ein Bekenntnis zu den Idealen der sozialen Gerechtigkeit, zum Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes und zur Einheit Europas abzulegen. Feierlich erneuern wir unser Bekenntnis zur Charta der Vertriebenen, in der wir als erste Gemeinschaft freier Deutscher Worte der Versöhnung an jene Völker richteten, deren Regierungen uns von Haus und Hof vertrieben haben. Wir bekennen uns zugleich zu den unveräußerlichen Menschenrechten, wie sie in der Deklaration der Vereinten Nationen niedergelegt sind. Wir fordern weltweite Achtung der Volksdeportationen.

Unser Heimatrecht ist Bestandteil der unveräußerlichen Menschenrechte. Die Respektierung friedlich erworbener Seßhaftigkeit bei zwischenstaatlichen Regelungen ist das Herzstück der europäischen Zivilisation. Die Verletzung des Menschenrechts war ein Schritt zur Welt-Anarchie. Darum werden wir nicht aufhören, die Vertreibungsbeschlüsse von Jalta und Potsdam anzufechten, bis Heimatrecht und Selbstbestimmung aller Europäer in einer gesamteuropäischen Friedensregelung verwirklicht sind. Unter Aufrechterhaltung unseres Heimatanspruches fordern wir eine gerechte Lastenverteilung in der Bundesrepublik Deutschland. Unter diesem Gesichtspunkt werden wir die Regierungsvorlage einer 19. Novelle zum Lastenausgleich prüfen. Gleichzeitig behalten wir uns vor, über das Ausmaß der Reserven des Lastenausgleichsfonds weitere Untersuchungen anstellen zu lassen. Wir streben einen gerechten Frieden mit unseren östlichen Nachbarvölkern an.

Das Recht der ostmitteleuropäischen Völker auf Selbstbestimmung ist untrennbar mit der Wiederherstellung eines Rechtszustandes in den Vertreibungsgebieten verbunden. Unser Heimatanspruch deckt sich mit dem Freiheitsanspruch aller versklavten Europäer.

In dieser Überzeugung werden wir die Schicksalsgemeinschaft der vertriebenen Deutschen als Fundament der freiheitlichen Selbstbehauptung unseres Volkes weiter ausbauen, bis die Sintflut der Gewalt zurückweicht. Wir wissen uns dabei einig mit allen Menschen, die friedlich und frei in einer ungefährdeten Heimat leben wollen.

Für Selbstbestimmung und Heimat

(mid) Die Bundesregierung hat am 13. Mai in einer Erklärung festgestellt, daß bei einer Friedensregelung die Rechte der Vertriebenen berücksichtigt werden sollen, ohne den neuen Bewohnern dieser Gebiete Unrecht anzutun. Die Heimat gehöre zu den Menschenrechten, wie in Artikel 3 und 4 des europäischen Abkommens über den Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten am 16. September 1963 formuliert worden ist. In der Erklärung wird darauf verwiesen, daß alle deutschen Parteien mit Ausnahme der Kommunisten am 14. Juni 1950 die Vertriebenen in die Obhut der Bundesrepublik gegeben und damit das Recht auf Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes zur Richtschnur der Politik gemacht haben.

Erstes politisches Echo:

Eindrucksvoll und diszipliniert

Der Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung, Staatssekretär von Hase, erklärte auf Anfrage vor der Pressekonferenz in Bonn, die Kundgebung des Bundes der Vertriebenen sei „eindrucksvoll und diszipliniert" verlaufen. Die überwiegende Mehrheit der Vertriebenen sei, wie die Kundgebung erwiesen habe, für eine friedliche und versöhnliche Regelung der ostdeutschen Frage.

Eine ähnliche Erklärung enthält der Polizei-Bericht des Bonner Polizei-Präsidiums.

Zur Israel-Note

dod. Auch zur Note der israelischen Regierung an die polnische Regierung in Warschau, in der die Oder-Neiße-Linie als endgültige Ostgrenze Deutschlands anerkannt wird, hat die Bundesversammlung eine Resolution verabschiedet: Sie hat folgenden Wortlaut:

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen bringt ihr tiefes Befremden über die Erklärungen der israelischen Regierung zur Oder-Neiße-Frage zum Ausdruck. Keine ausländische Macht hat das Recht, Entscheidungen über die deutschen Ostgrenzen vorwegzunehmen, die selbst nach dem Wortlaut der Potsdamer Protokolle der drei Siegermächte einer Friedenskonferenz vorbehalten sind.

Von der Bundesregierung wird erwartet, daß sie bei der weiteren Gestaltung der Beziehungen zum Staate Israel die lebenswichtigen Interessen des deutschen Volkes mit Nachdruck vertritt.

Stellungnahme des ODS

Die Pressemeldungen im Zusammenhang mit den Gegendemonstrationen zu der BdV-Deutschlandkundgebung in Bonn, die zum Teil besagten, daß das Vorgehen der Polizei seitens der politischen Studentenverbände scharf kritisiert wurde, bedürfen der Richtigstellung:

Weder der Ring Christlich-Demokratischer Studenten noch der Ostpolitische Deutsche Studentenverband haben sich weder an den Gegendemonstrationen beteiligt noch haben sie das Vorgehen der Polizei gegen die nicht genehmigte Gegendemonstration kritisiert. Der Sozialdemokratische Hochschulbund hat sich bereits von der Gegendemonstration distanziert und erklärt, daß er weder offiziell noch inoffiziell daran teilgenommen hat. Der Liberale Studentenbund Deutschlands ist nach Aussagen des Bundesgeschäftsführers des LSD ebenfalls an diesen Ausschreitungen nicht beteiligt gewesen. Es stellt sich also die Frage, welcher politische Studentenverband außer dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund über das Vorgehen der Polizei gegen die Ausschreitungen der Gegendemonstranten Kritik geäußert hat.

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband bedauert das Verhalten des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes, dessen Mitglieder es für richtig befanden, die nicht genehmigten Demonstrationen gegen die Deutschlandkundgebung des BdV in provokatorischer Art durchzuführen, womit diese Demonstranten sich selbst die Möglichkeit nahmen, den Ausführungen der Redner der Deutschlandkundgebung zu folgen. Es sollte eines Studenten unwürdig sein, gegen eine Kundgebung ohne Kenntnis des Wortlautes der Reden zu demonstrieren.

Sein wirkliches Gesicht zeigte der Sozialistische Deutsche Studentenbund am 20. Mai wieder einmal in der Podiumsdiskussion in Bonn, in der sich neben einem Vertreter des SDS vier in- und ausländische Journalisten von „Le Monde", „Kölner Stadtanzeiger", aus Moskau und vom Deutschlandsender bemühten, die Zwei-Staaten-Theorie und den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete zu propagieren.

Vor 50 Jahren

Die Schlacht am Skagerrak

Deutsche und englische Flotte gedenken der größten Seeschlacht der Geschichte

Gemeinsam werden deutsche Zerstörer und britische Fregatten am kommenden Dienstag im Skagerrak kreuzen und Kränze ins Meer senken zum Gedächtnis derer, die vor 50 Jahren, am 31. Mai 1916, in der Seeschlacht am Skagerrak ihr Leben ließen. In der größten Seeschlacht der Geschichte fanden damals 2551 Deutsche und 6094 Briten den Seemannstod.

Wiederholt waren schnelle deutsche Flottenverbände im ersten Jahr des Ersten Weltkrieges vor der englischen Küste erschienen und hatten kriegswichtige Anlagen an Land durch Beschießung vernichtet. Diese Nadelstichtaktik war der Royal Navy ein Dorn im Auge. So beschloß der Befehlshaber der britischen Grand Fleet, Admiral Sir John Jellicoe, die deutsche Hochseeflotte aus ihren Stützpunkten zu locken, zum Kampf zu stellen und nach Möglichkeit zu vernichten. Der deutsche Flottenchef Vizeadmiral Reinhard Scheer dagegen beschäftigte sich mit dem Plan, durch einen massierten Angriff die englischen Flottenbasen zwischen Themse und Scapa Flow zu zerstören. Der Zufall wollte es, daß beide Flotten am gleichen Tag ausliefen, ohne daß einer der Befehlshaber von den Absichten seines Gegenspielers wußte.

Die Grand Fleet war der Hochseeflotte beträchtlich überlegen. 28 Schlachtschiffe, neun Schlachtkreuzer, sechs Panzerkreuzer standen den 16 deutschen Schlachtschiffen, 6 veralteten Linienschiffen der Deutschland-Klasse und fünf Schlachtkreuzern gegenüber. Dazu kamen auf beiden Seiten kleine Kreuzer und Zerstörer bzw. Torpedoboote, insgesamt 150 britische gegen 99 deutsche Schiffe. Gefahren wurden diese Schiffe von 60 000 Briten und 45 000 Deutschen. Hinzu kommt noch, daß die britischen Schiffe den deutschen an Kaliberstärke überlegen waren.

Der spätere finnische Flottenchef Kommodore v. Schoultz, der auf britischer Seite die Schlacht als russischer Verbindungsoffizier miterlebte, schrieb kurz vor dem Zusammenprall in sein Tagebuch: „Die Grand Fleet, der imposante Schmuck der Herrscherin der Meere, bot einen großartigen Anblick. Die stolze Flotte hatte noch nie einen so gewaltigen Eindruck auf mich gemacht." Wenige Stunden später mußte er notieren: „Man kann nicht unterlassen, unter diesen ungünstigen Verhältnissen das gute Liegen des Feuers der deutschen Schlachtkreuzer zu bewundern", während er den englischen Kanonieren „gleichmäßige, aber seltene" Salven bescheinigte.

Zunächst waren kurz vor 16 Uhr die Schlachtkreuzer beider Flotten miteinander ins Gefecht gekommen. Noch ahnten die beiden Führer, Vizeadmiral Franz Ritter von Hipper und Vizeadmiral Sir David Beatty, nicht, daß hinter dem Gegner das jeweilige Gros stand. Erst gegen 18 Uhr erschienen die beiden Hauptflotten auf dem Kampfplatz und eröffneten auf etwa 18 Kilometer Entfernung das Gefecht. Zu diesem Zeitpunkt waren im gutsitzenden Feuer der deutschen Schlachtkreuzer bereits einige britische Schlachtkreuzer in die Luft geflogen. Auf deutscher Seite war Hippers Flaggschiff „Lützow" so schwer beschädigt worden, daß es später aufgegeben und von eigenen Torpedobooten versenkt werden mußte. Kurze Zeit nahm der Kleine Kreuzer „Pillau" den Admiral auf, ehe er auf „Moltke" umstieg.

Auch die deutsche Hochseeflotte geriet zweimal in eine kritische Lage, der sie jedoch durch kühne Wendungen entging, während gleichzeitig die deutschen Torpedoboote zum Entlastungsangriff gegen die Grand Fleet vorstießen.

Der Kampf dauerte fast die ganze Nacht an, erst am Morgen des 1. Juni trennten sich die die beiden Flotten, ohne daß eine einen eindeutigen Sieg davongetragen hätte. Jedenfalls hatte die schwächere deutsche Flotte dem überlegenen Gegner standgehalten und ihm empfindliche Verluste zugefügt, die die deutschen überstiegen. Auch von britischen und amerikanischen Seekriegshistorikern wird die Leistung der deutschen Flotte in der Skagerrakschlacht als hervorragend gewürdigt. In Tonnen stand das Verlustverhältnis 60 200 .deutsch) und 151 000 (britisch).

Die Grand Fleet verlor die Schlachtkreuzer „Queen Mary", „Indifatigable" und „Invincible", dazu die älteren Panzerkreuzer „Black Prince", „Defense" und „Warrior", dazu acht Zerstörer.

Auf deutscher Seite gingen verloren der Schlachtkreuzer „Lützow", das alte Linienschiff „Pommern", die Kreuzer „Frauenlob", „Rostock" und „Wiesbaden" und fünf auf deutschen Werften gebaute Torpedoboote, nämlich das Schichau-Boot S 35 und die beim Stettiner Vulcan entstandenen Boote V 4, V 27, V 29 und V 48. Der Kleine Kreuzer „Elbing", bei Schichau Danzig gebaut, sank nicht durch Feindeinwirkung, sondern während des Nachtgefechts nach Kollision mit dem Linienschiff „Posen". Kreuzer „Pillau" hatte acht Tote und 25 Verwundete durch eine britische 30,5-cm-Granate. HUS



Die deutschen Schlachtkreuzer formieren sich zum Angriff. *Foto: NP*



Kleine Kreuzer und Torpedoboote bildeten die Vorhut der Hochseeflotte auf dem Weg zum Skagerrak. *Foto: NP*

Die deutschen Schlachtkreuzer . . .

„Moskau sucht Alibi in Königsberg"

Hamburger Abendblatt zur Rede Scheljepins

„Moskau sucht Alibi in Königsberg" überschreibt das „Hamburger Abendblatt" einen Bericht aus Moskau, in dem es sich mit der Rede des sowjetischen Kaderchefs Scheljepin zum zwanzigsten Jahrestag der Annexion Königsbergs befaßt. In bombastischer Weise, so berichtet das angesehene Hamburger Blatt, habe Scheljepin die sowjetische Aufbauleistung in Königsberg gefeiert. Zu Hunderttausenden seien Russen, Ukrainer, Litauer und andere Sowjetmenschen „freiwillig" nach Königsberg gekommen, um das zerstörte Land in Besitz zu nehmen. Heute hätten sie in der Sowjetunion einen guten Ruf als Maschinen- und Schiffsbauer. Ferner seien große Papierautomaten und elektronische Werke aufgebaut worden. In seiner Rede, die in der Sowjetunion nicht veröffentlicht wurde, habe Scheljepin der Bundesrepublik außerdem vorgeworfen, sie erhebe „offenen Anspruch auf ein Teilterritorium der Sowjetunion". Die „westdeutschen Revanchisten" könnten aber den Traum von einer Rückkehr aufgeben.

Dazu schreibt das Hamburger Blatt: „Man darf in der Rede Scheljepins einen Versuch sehen, die Blöße einer gewaltsamen Annexion mit dem moralischen Mäntelchen einer angeblich zivilisatorischen Bewältigung des Raums zu decken. Es handelt sich um den Versuch, der öffentlichen chinesischen Anklage des ‚Sowjet-Imperialismus und -Kolonialismus', die aus rotem Mund besonders bitter für Moskau ist, entgegenzuwirken.

Es ist dabei festzustellen,

- daß der im eigenen unbewältigten Raumüberfluß ertrinkenden größten und letzten Kolonialmacht der Neuzeit die zivilisatorische Bewältigung des Königsberger Raums nicht gelang,
- daß Königsberg nur als militärische Zwingburg in der Flanke Polens dient und
- daß es nach zwanzig Jahren immer noch schamhaft verschlossenes Sperrgebiet ist, verboten für Fremde und Diplomaten, und auch für die Sowjetbürger nur mit einer Sondergenehmigung betretbar."

Abschließend erklärt das Blatt: „Es bleibt festzustellen, daß nach dem Potsdamer Abkommen der Königsberger Raum völkerrechtlich nur unter sowjetischer Verwaltung steht und daß darüber endgültig erst in einem Friedenvertrag entschieden wird."

Im sowjetisch besetzten Teil Ostpreußens leben nach dem gleichen Bericht des Hamburger Blattes höchstens 250 bis 300 gebürtige Ostpreußen, vorwiegend Fischer auf der Kurischen Nehrung. In der Stadt Königsberg gebe es keinen einzigen gebürtigen Königsberger mehr. Nur auf dem flachen Land habe man einige Rußlanddeutsche zwangsweise angesiedelt.

Zum erstenmal in Heiligenbeil erklungen

„. . . kündest der Ahnen Glauben und Recht, zur Treu zu mahnen unser Geschlecht . . ." klang es mächtig vor 24 Jahren aus den Kehlen junger Menschen in der schönen alten Ordenskirche von Heiligenbeil, erklang es im Jahre 1966 beschwörend und hoffnungsfroh in der neuen Friedenskirche in Oelde in Westfalen.

Der Chorhymnus ist ein Bekenntnis für Glauben und Heimat, entstanden im Jahre 1942 in den notvollen Wochen der Schlacht um Stalingrad. Pfarrer Hans Krumm aus Heiligenbeil verfaßte und vertonte den Choral zur Einweihung der umgebauten Orgel der Ordenskirche in Heiligenbeil. Die Orgelweihe war die letzte große Gemeindefeier vor der Flucht und der Vertreibung. Im März 1945 verstummte die „Königin der Instrumente" für immer.

Bittere Jahre folgten für die ostdeutschen Gemeinden und Pfarrhäuser — Gefangenschaft, Heimatlosigkeit, innere und äußere Not. Die Gemeindeglieder Pfarrer Krumms waren tot, verschollen, verstreut. Der Hymnus geriet in Vergessenheit . . .

Sein Verfasser und Komponist fand einen neuen Wohnsitz und eine neue Pfarrstelle in Westfalen bei Landsleuten aus dem Osten. Seine Gemeinde Oelde-Nord besteht fast völlig aus ost- und mitteldeutschen Flüchtlingen und Heimatvertriebenen.

Nach schwerer, glücklich überstandener Krankheit konnte Pfarrer Krumm sein vierzigjähriges Ordinationsjubiläum feiern und seinen 65. Geburtstag. Die ganze Gemeinde nahm Anteil, als die neue Orgel der Friedenskirche am 24. April eingeweiht wurde. Der fast vergessene Chorhymnus wurde zu neuem Leben erweckt. In der Neubearbeitung von Chorleiter Werner Niescher erklang er wieder zu einer Orgelweihe und kündete Lob und Ehre Gottes und Glauben und Treue zur Heimat und den Ahnen. „Hier ist auch in den Terzen seiner getragenen Musik etwas von der Weite des ostpreußischen Heimatlandes und von durchlittenem Weh zu spüren", sagte bewegt ein westfälisches Gemeindeglied. „. . . ‚Weisest nach oben zum Himmelstor, bis wir dich loben im ew'gen Chor . . ."


Zeichnung: Eduard Bischoff

Pfingstfest des Hirtenjungen

Vater Rosteck war Stellmachermeister. Er schlug die neuen Felgen in die Arbeitswagen, zimmerte die langen Leitern für den Erntewagen, schlug neue Tonbretter für den Arbeitswagen zusammen — und dann fiel noch so allerhand Arbeit für den Hausrat an. Er zog kräftig die Säge oben auf der ‚Tritze', wenn neue Bohlen für seine Werkstatt geschnitten werden mußten. Und hier, ja hier an der Tritze, ereilte ihn das Unglück.

Auf das stetige Drängen des Vaters hatte der Bauer Mattern nun endlich die lange Mooreiche dem Rosteck auf den Hof gebracht. Ja, für Mattern war es günstiger, hier die Eiche zu Bohlen und Brettern sägen zu lassen, als den Baumstamm vierzehn Kilometer weiter zur Sägemühle zu fahren. Rosteck würde es schon schaffen!

Die Mooreiche lag bereits acht Jahre hinter der Scheune, mit Sand bedeckt, um alle Feuchtigkeit zu verlieren. Sie war hart und schwer, so hart, daß man mit der scharfen Axt nur Kleinsplitter von ihr abschlagen konnte. Und nun, bei diesem Gewicht, schwer wie Eisen, den Stamm auf die Tritze bekommen! Vier Männer arbeiteten daran. Da wollte es das Mißgeschick, daß der Stellmacher mit seiner Hebestange einen unglücklichen Griff tat. Mit einem Aufschrei ließ er die Stange zu Boden fallen — er hatte sich ‚berissen'.

Sein ältester Sohn Karl, zwölf Jahre alt, lenkte das gemietete Pferdefuhrwerk zum Krankenhaus nach Hohenstein. Nach vier Tagen brachten sie, Karl und seine Mutter, den Vater zurück. Er war unter großen Schmerzen im Krankenhaus gestorben.

Mutter Rosteck blieb nun mit den drei Kindern im Hause zurück. Vielleicht war es aus Mitgefühl, daß der Bauer Brandt den Karl als Hütejunge auf seinen Hof nahm.

Die Kühe und Schafe des 220 Morgen großen Bauernhofes, der eine zügige Weide erlaubte, standen nun unter Karls Obhut. Als Mitglied des Gemeindekirchenrats war es für den Bauern ein leichtes, zeitweise Schulbefreiung für Karl von dem Pfarrer zu erwirken. Das war in der Zeit zu Beginn dieses Jahrhunderts möglich, wenn ‚Bedürftigkeit der Erziehungsberechtigten' es erforderte.

Ja, wo konnte die Bedürftigkeit wohl größer sein als im Haus der Witwe Rosteck, die noch eine neunjährige Tochter und einen sechsjährigen Buben zu versorgen hatte. Frau Rosteck ging auf den Bauernhöfen waschen, und die einsichtigen Frauen hatten nichts dagegen, wenn sie die beiden Kinder zum Mittagessen nach Schulschluß in die Bauernküche bestellte.

Karl besuchte nun zweimal in der Woche die Dorfschule. Draußen auf der Weide, zwischen Wiesen und Wald, stand er seinen Mann. Das Weideland bot viel Abwechslung mit Fluß-, Moor- und Waldwiesen. Hier, auf den nassen Wiesen mit der Fülle von Weidensträuchern, war seine Herde geborgen. Die Weidenruten lockten zur Anfertigung von Flöten jeglicher Art. Da saß nun unser Karl im Weidenbusch, schlug die Rinde der Weide weich und ließ seinen Ruf erschallen:

„Geh groad, geh groad, mien Piepke
für keinen, denn für mieke..."

Und dann gings mit dem Vieh in den Erlengrund.

In weiten Spiralgängen wurde die Rinde von den jungen Erlen gelöst, und das ergab eine Posaune, bei deren Schall das Vieh unvermutet aufhorchte. Die Posaunen von Jericho hätten sicher Karls Posaunen nicht übertönen können.

Der Höhepunkt des Hirtenlebens in Masuren war der Abend vor Pfingsten. Schon früh wurde mit dem Schneiden der Birkenruten, der Weiden und Kaddigzweige begonnen. Das Vieh mußte es sich gefallen lassen, an den Hörnern mit Pfingstlaub geschmückt zu werden. Was machte denn da die Bunte? Sie fraß ihrer Nachbarin den Strauß vom Kopf. Also, noch einmal einen neuen Strauß!

Mit dem Getön der Posaune ging's heute früher heim. Auf der Dorfstraße erwarteten schon einige Leute, die ihre Kuh bei dem Bauern auf der Weide hatten, den Hütejungen Karl. Sie nahmen ihre geschmückten Kühe in Empfang und legten Karl ein Geldstück, das Pfingstgeld, in die Hand. Wie freute sich der Junge, als er vier Fünfzigpfennigstücke in seiner Rocktasche zwischen Bindfäden, Nägeln, Wurzeks und anderen Sachen vergraben konnte! Der Bauer erwartete die übrige Herde am Hofeingang. Am zweiten Feiertag wollte der Bauer selbst hüten, und Karl durfte seine Mutter besuchen.

Wie lang dauerte doch der Pfingstsonntag! Die Glocken läuteten, die Bauern gingen, Gesangbücher unter den Armen, in ihren langen, blauen Tuchröcken zur Kirche. Mit geschmückten Wagen und Pferden eilten Kutschwagen vorbei. Karl sah gedankenvoll den Wagen nach. Dann kam der zweite Feiertag. Bauer Brandt wechselte Karls Geld gegen einen blanken silbernen Taler ein und gab dem aufgeregten Jungen ein Stück Zeitung zum Einwickeln dieses Vermögens. Der sieben Kilometer lange Weg zur Mutter schien dem Jungen endlos. Er teilte die Wegstrecke in Stücke von 200 Meter Länge ein. 200 Meter im schnellen Lauf, 200 Meter langsamen Ganges. Und immer wieder griff er nach seinem Silberstück in der linken Hosentasche.

Die Mutter ahnte wohl, daß ihr Junge kommen würde. Karl öffnet die Stubentür.

„Na, Karlek, bist du da?"

„Ja, Mutter!"

„Hast sicher großen Hunger?"

„Ja, Mutter!"

Sie umfaßte ihren Jungen.

Stolz holte Karl den eingewickelten Taler aus der Hosentasche und drückte ihn der Mutter in die Hand.

„Das ist dein Pfingstgeschenk!"

Mit Tränen in den Augen nahm die Mutter die Gabe entgegen.

„Karlek, so viel Geld!"

O. W. Bachor

ELCHE IN MASUREN

Von Prof. Julius Schumann †

Vor uns lag hochstämmiger Wald, dessen zackige Firste sich noch deutlich von dem duftigen Himmel abhoben, obwohl der Abend bereits stark der Nacht zuschritt. Links auf einer Anhöhe, hart am Rande des Waldes, die Försterei. Es war noch Licht im vorderen Zimmer. Nachdem die Hunde beruhigt worden, bewillkommte uns der Förster aufs freundlichste.

Vor nicht langer Zeit war sein Vorgänger durch die Kugel eines Wildschützen gefallen. Unser Wirt, der die Stelle des Gefallenen eingenommen hatte, war kein Neuling. Zwanzig harte Jahre hatte er in einem der polnischen Grenze benachbarten Wald überwunden. Mitten in der Schilderung einer der Szenen, die er handelnd und leidend erlebt, faßte er sich nach der Schläfe und klagte über heftigen Schmerz. Eine breite Narbe zeigte, daß der Kolbenhieb ernsthaft gemeint gewesen war. Auch der Stich in die Brust mahne bisweilen, und die gequetschte Hand wolle nicht mehr rechte Dienste tun. Und doch, wenn er seine nächtlichen Erlebnisse ausmalte oder auch nur skizzenweise andeutete — wir hörten es ihm an, daß er mit besonderer Lust gerade bei den gefährlichsten verweilte.

Ich hatte genug gehört von Hirschfängern und Messern, von gefallenem Wild und gefallenen Menschen und lenkte das Gespräch auf das Elen, das hier kräftig vertreten ist. Im vorigen Jahr sei Lord F. herübergekommen, erzählte der Förster, um das in England längst ausgestorbene Elchwild kennen zu lernen, auch habe er die Erlaubnis bekommen, den stärksten Schaufelträger, den er fände, zu schießen. Am ersten Tage seien ihm acht Tiere vorgeführt worden; aber sie waren ihm nicht stark genug. In der darauffolgenden Nacht habe er, der Förster, ganz nahe bei der Försterei ein seltsames Schreien und Stampfen gehört. Bald seien nur Klagetöne zu vernehmen gewesen. Der Kampf zweier Elche. Am frühen Morgen habe er den überwundenen Elchhirsch noch stehend gefunden, aber blutend und todesmatt. Er war bereits verendet, als Lord F. erschien. Einige Stunden darauf wurde dem Ehrengast ein Trupp von vierzig Stück vorbeigetrieben. Er sah sie, bewunderte die gewaltigen Tiere, unter denen sich mehrere der kräftigsten befanden, die der Wald barg, aber er schoß nicht. Es sei doch schade, meinte er, ein solches Prachtgebilde zu fällen, und — Ehre bringe es wahrlich nicht.

Kurze Zeit darauf — begann unser Wirt nach einer Pause — sei er auf den Bruch hinausgegangen, um Arbeiter beim Torfstich zu beaufsichtigen. Da sieht er ein freistehendes Elchtier, das seltsam blökt, wie er es noch nie gehört. Auf Schußweite läßt es sich ankommen und macht auch jetzt noch keine Anstalt zur Flucht. Es ist die Mutter, die ihr Junges ruft, das in eine Torfkaule gefallen war. Eilig werden die Arbeiter beauftragt, Reisig hineinzuwerfen, damit das Kalb herauskommen könne. Doch scheint es die Absicht nicht zu verstehen, sondern arbeitet sich nach der entgegengesetzten Seite fort und gerät so, nachdem es kaum festen Fuß gefaßt, in eine offene Lache, die es durchschwimmt. Auf diese Weise kommt es von Bruch in Wasser, aus Wasser in Bruch. So oft es quebbigen Boden erreicht hat, wirft es sich auf die Seite und arbeitet sich mit den Läufen fort, bis es wieder schwimmen kann. Endlich hat es feste Erde unter den Füßen und läuft der fort und fort rufenden Mutter nach. Hiernach ist die Fabel, über die Stubengelehrte so oft gespottet haben, nicht Dichtung, sondern Wahrheit, und der Spott fällt auf die Spötter zurück.

Die Lampe brannte schon düster, der Morgen begann zu grauen. Da erklang der Gesang einer Lerche und — als wenn dies ein Signal für alle Genossen gewesen — der ganze Chor erhob sich und begrüßte mit jubelndem Lied den kommenden Tag. Doch wenige Minuten — und alles war lautlos wie zuvor. An dieser eigentümlichen Vorfeier des Tages kann sich der nächtliche Wanderer an jedem Frühmorgen ergötzen, wenn er eine Gegend durchstreift, die reich an Lerchen ist. Nach Sonnenaufgang erhebt sich dann hie und da eine einzelne Lerche, um ihr freudiges Lied zu singen. Ein Chorgesang entwickelt sich im Laufe des ganzen Tages nicht mehr.

Wir hatten dem leidenden Mann die Nacht geraubt, aber er selbst schien das Bedürfnis zu haben, seine interessanten, farbenreichen Lebensbilder Teilnehmenden vorzuführen. Auch hatte er uns bald nach dem Empfang gesagt, daß wir nur in der frühsten Dämmerung erwarten dürften, Elche zu sehen.

Wir brachen auf.

Nur wenige Schritte, und wir atmeten frische Waldluft, gewürzt durch den Duft reichblühender Maililien, die freilich nur dem scharfen Auge sichtbar waren, da die Morgenhelle noch säumte. Über uns sangen Nachtigallen ihre volltönenden Lieder. Nicht selten nur eine allein, während die anderen schwiegen, als wollten sie den Wohlklang der melodisch fortrollenden, dann und wann rhythmisch unterbrochenen Töne nicht stören. Den Hauptbestand des Waldes bildet hier wohl unsere nordische Fichte; die mächtigen Bäume, die sich einzeln neben dem Wege zeigten, schienen Eichen zu sein. Auch hier ist noch der rotbeerige Taxus vertreten.

Allmählich hellte sich der Himmel auf. An dieser Stelle etwa sollten wir den Weg verlassen und rechts ab nach dem Waldrand gehen, an den ein ausgedehnter Moorbruch stieß. Bald hatten wir ihn erreicht. Wir fanden den weiten wüsten Plan mit dürftigen Gräsern und vereinzelten kümmerlichen Sträuchern besetzt. Da zeigte sich uns zur Linken in mäßiger Ferne ein Elchtier und trabte an uns vorbei, um in einem vorspringenden Waldstreifen zu verschwinden. Vielleicht war mein Urteil durch das Ungewöhnliche der Situation bedingt — ich menite, ein Geschöpf der Vorzeit vor mir zu haben, das sich durch verschiedene Metamorphosen des Erdballs in unsere Periode hinüber gerettet hätte. Solch ein Langkopf mit hängender Flabbe und stieren Augen paßte nicht zum Reh, zum Edelhirsch und der schönäugigen Gazelle.

Um das etwa nachfolgende Wild nicht zu verscheuchen, kehrten wir auf unserem Weg zurück. Doch bald waren wir wieder am Rande des Waldes. Statt des Elchs kam uns ein kecker Rehbock entgegen. Als er uns bemerkte, stampfte er unwillig den Boden, blökte laut und eilte in schönen Sätzen davon. Vor uns zeigte das lichte Gewölk bereits geldene Säume, und es erhob sich die strahlende Sonne, die heiter den Pfingsttag begrüßte.


Fischerfrauen auf der Nehrung — Nach einem Gemälde von Fritz Burmann

---

Helga Müller-Dumont:

Es schmeckt nach See

Komm, gib mir die Hand — wir wollen ihn wieder einmal gehen, unseren heimlichen Pfad hinunter zum Rauschener Strand; laß uns die Erinnerung an jeden Schritt ganz auskosten und darum schon mit der Ankunft am winzigen Bahnhof von Rauschen-Düne beginnen.

Rauschen-Düne, ein Sesam-öffne-dich der köstlichsten Erinnerungsschätze von Gerüchen, Farben, Bildern und Empfindungen, wie man sie in solcher Eindringlichkeit wohl nur in der Jugend, oft ganz unbewußt, in sich aufspeichern kann!

Am Bahnhof sind wir aus dem schnaufenden Zug gestiegen; hier ist für uns die Welt des Alltags zu Ende, und das Paradies beginnt. Georgenswalde vermag bei uns eine ähnliche Verzauberung auszulösen; doch dahin müßte man noch eine Strecke weiterfahren, und unserer Ungeduld dauert schon die Fahrt bis Rauschen allzulange!

In den Straßen von Königsberg war es heiß wie im Backofen; hier aber umweht uns nun kühler, erfrischender Seewind mit einem Hauch von Salzgeschmack und Seetangruch. Verstohlen leckt die Zunge — wahrhaftig, die Lippen schmecken schon salzig! Daß die Hitze im Zug oder vielmehr die dadurch hervorgerufenen zahlreichen Schweißtröpfchen die Schuld an dieser Illusion tragen — wer wollte sich das eingestehen?

„Es schmeckt nach See!" fanden wir immer wieder, und das tat es auch...

Genüßlich schnuppernd drücken wir die Nase in den über die Schulter gehängten Bademantel:

„Riecht nach See — noch vom letzten Sonntag!" Die Badetasche wechselt noch einmal von einer Hand in die andere, und dann kann unser Gang beginnen.

Wir gehen langsam, so sehr uns auch die Ungeduld vorwärtszieht und das leise, leise Rauschen der See, das an manchen Tagen bereits hier oben zu hören ist. Aber da wir auf unserm heimlichen Weg nie ein ganz reines Gewissen haben, weil er wahrscheinlich verboten ist, warten wir lieber, bis die Menge der Ausgestiegenen in Richtung Badeweg verschwunden ist; dann biegen wir kurz hinter dem Bahnhof nach links ab und stehen nach einigen Schritten mit klopfendem Herzen im grünen Dämmerlicht hoher Laub- und Nadelbäume und dichten Unterholzes.

Nach einigem Suchen haben wir unsern vertrauten Trampelpfad gefunden, aus bis heute noch ungeklärten Gründen von uns „Katzenschleichweg" genannt. Steil führt der kaum fußbreite Steig bergab; tiefschwarz und ständig feucht ist hier der Boden; kniehoch stehen Brennesseln und Schierling. Es riecht seltsam moderig, kein Sonnenstrahl dringt hier durch das dichte Laub der hohen Bäume.

Wilde Himbeeren locken da und dort; aber wir wagen keinen Schritt in das wuchernde Unterholz und gehen schweigend und aufmerksam bergab in der goldgrünen Dämmerung.

Unter uns hören wir jetzt die See immer deutlicher rauschen. Es wird heute nur kleine Wellen geben, denn das Rauschen ist nur schwach; friedvoll atmet die See mit wohligem Stöhnen ein und aus.

Noch ist es dämmrig um uns, kühl und feucht; wir gehen sehr behutsam, immer wieder mit den Badesachen Brennesseln oder Brombeerranken beiseitedrückend, die den Pfad überwuchern wollen.

Plötzlich — trat einer unversehens auf eine glitschige Wegschnecke, huschte irgendwo etwas raschelnd durchs Unterholz? — überfällt uns panische Kinderangst; mit Gekreisch stürzen wir die letzten zwanzig, dreißig Schritte bergab, nur fort von Brennesseln, Schnecken, Fröschen oder gar Schlangen! Wir stehen unvermittelt, aus dem Dämmer brechend, auf dem sonnendurchglühten weißen Strand, vor uns die See, die mit dem Horizont übergangslos zu geheimnisvoller Unendlichkeit in zartestem Graublau verschwimmt, stehen geblendet und beseligt im Licht.

Verloren und wiedergefunden

Zwei wahre Begebenheiten

Bei einem Großbauern im Kreis Tilsit trug ein Knecht aus der Scheune einen großen Ballen Stroh in den Schweinestall zum Unterstreuen. Dabei kam ihm ein goldener Ring abhanden, der ihm sehr wertvoll war. Obwohl er das Stroh auf das Gründlichste untersuchte, ja eigentlich jeden Strohhalm durch seine Finger gleiten ließ — der Ring war und blieb verschwunden.

Im folgenden Frühjahr eggte die Tochter des Hauses den frisch aus dem Schweinestall gedüngten Acker und hob, wie üblich, ab und zu die Egge hoch, um die Zinken zu säubern. Da sah sie plötzlich etwas Goldenes blitzen, und siehe da: der Ring hatte sich auf eine Zinke gestreift und hatte sich so zur Überraschung und Freude aller wiedergefunden.

*

Viel tiefgreifender war ein Wiederfinden nach dem letzten Kriege.

Eine junge Mutter irrte auf der Flucht, mit einem Säugling im Arm und einem Köfferchen in der Hand, umher, und dachte, aus dem nahen Dorf ein wenig Milch für das Kind zu erlangen. Sie legte das Kind behutsam an einen Waldrand und stellte das Köfferchen daneben. Ein Soldat kam bald darauf vorbei. Er sah das Kind, das scheinbar verlassen und vergessen dalag, nahm es und brachte es mit dem Köfferchen in das nächste Dorf, wo eine gutmütige Frau sich bereit fand, es zu sich zu nehmen und zu behalten.

Die verzweifelte Mutter fand ihr Kind nicht mehr vor.

Jahre gingen ins Land. Das Kind kam in ein Heim, als die Pflegeeltern in eine andere Gegend zogen. Auch die richtige Mutter wurde in dieselbe Stadt verschlagen. Sie war sehr bedürftig und verdingte sich als Putzfrau in verschiedene Häuser, immer die brennende Sehnsucht nach dem Töchterchen im Herzen. So kam sie auch in das Haus der Pflegeeltern. Eines Tages wurde ihr der Auftrag zuteil, den Boden aufzuräumen. Zwischen viel Gerümpel, Kisten und Kasten sah sie plötzlich ein Köfferchen stehen, das ihr bekannt vorkam. Sie öffnete es — und sah Windeln, Jäckchen und Wäsche, die sie einst selbst genäht und gestrickt hatte. Sie stürzte hinunter zur Hausfrau; unter Tränen und Lachen klärte sich alles auf, und sie hielt endlich im Heim ihr Töchterchen im Arm, das sie auf diese wunderliche Art gefunden hatte.

A. E.

AGNES MIEGEL:

DER WIESENGRUND

Am Wasser bin ich geboren, auf der Pregelinsel am Dom von Königsberg, und vom Wasser, aus der Oderniederung, kamen die, deren Namen ich trage. Doch die meisten meiner Vorfahren mußten noch viel weiter wandern, ehe sie hier oben in Preußen ihre neue Heimat fanden und an den sachten Flüssen, den weiten Seen ihre im Wiesenfrieden sprudelnden Gebirgsflüsse, Rebenhänge oder Gebirgstäler vergaßen.

Solange mein kleines Herz denken konnte, verbrachten wir den Sommer an der See — das meinte warmen Sand, flimmerndes Licht, strahlende Bläue und allgegenwärtiges Brausen — oder in dem kleinen Vorort am Landgraben, wo an dem alten Kiefernwald eine Reihe grünumrankter Holzhäuser immer die gleichen Sommergäste aufnahm, lauter junge Mamas mit vielen kleinen Kindern, Tanten, Großmamas und einem allabendlich im Wägelchen mit anderen Vätern heimkehrenden Papa.

Dieses Mal hatten meine Eltern sich auf einem Himmelfahrtsausflug in die Schönheit eines Dorfes verliebt, das wie auf einer großen Lichtung zwischen dem riesigen Staatsforst und dem schmalen Laubwald lag, der den Park einer großen Standesherrschaft mit dem Rokokogarten des zweiten Majoratsgutes verband. Durch Zufall fanden sie eine Wohnung in einem kleinen Haus gegenüber dem Laubenhaus des Schulzen, vor dem uralte Linden standen, ganz nahe der Pfarre und dem Friedhof, dessen weißgekalkte, schindelgedeckte Mauer auf dem hohen Rasenhang mir und meinem Vetterchen als Frau Holles Backofen erschien.

Es war ein von Erleben überquellender Feiertag. Ich sah zum erstenmal mit Bewußtsein die Herrlichkeit eines blühenden Obstbaumes, in den die Abendsonne schien, sah grüne Felder, einen blauen See zwischen umbuschten Hügeln, war übermüdet und selig und konnte gar nicht den Junitag erwarten, an dem wir richtig hinauszogen. Es war ein Umzug, der unser ganzes Haus auf den Kopf stellte. Wir mußten in diesen Landfrieden, wo auf Meilen kein Laden war, alles mitnehmen, auch jedes Möbelstück. Und als wir vom Wagen kletterten, waren wir alle todmüde, sahen uns kaum um, packten nur das Nötigste aus und sanken dann in den kleinen, stickigen Stuben in unseren alten Spannbetten, deren Kissen durch die seidenweichen Leinen nach Kampfer und Lavendel rochen, in einen bleiernen Schlaf.

Am Morgen war ich verwundert, beim Erwachen schon alles in leidlicher Ordnung zu sehen. In der kleinen Küche wippte der messingne Perpendikel der alten Küchenuhr, es duftete nach Kaffee. Die Mama deckte auf dem Verandachen den Frühstückstisch. Ihre blonden Schläfenlokken wehten im Morgenwind, sie klatschte in die Hände, daß ihr Granatarmband blitzte, und rief:

„Beeilt euch! Hier ist die Kanne, ihr müßt nach Milch gehen und zum Bäcker, heut' gibt's frische Semmeln! Drüben beim Schneider ist's, überm Bach, durch den Garten!"

So flink ging's mit dem Aufstehen, aber es war festlich wie am Sonntag.

„Hört bloß die Schwalben!" rief Tante Lusche. „Es riecht noch nach Flieder!", und sie lief von dem halbausgepackten Wäschekorb ans Fenster, um den Duft einzusaugen. Ich wollte das auch, aber da hatte ich schon ein Körbchen am Arm, und Johchen, mein junges Kindermädchen, bekam die Kanne und dann das abgezählte Geld, und die Mama schob uns zur Tür hinaus in die helle Morgensonne.

Wir liefen den Weg hinab zwischen kleinen Buchseinfassungen, in denen Vergißmeinnicht und rote Tausendschönchen blühten und weiches Marienblatt und graues Mauseohr die langen Gemüsebeete säumten, in denen die Johannis- und Christlorbeersträucher standen. Dann kam ein Wiesenhang mit verblühenden Apfelbäumen, dann niedriges Gebüsch, aus dem frische Feuchte aufstieg und gurgelndes Plätschern, zu dem ein kleiner, weißer Fußweg führte, der in einen schmalen Holzsteg mündete.

Der Steg zitterte und schwankte ein bißchen unter unsern leichten Füßen, er war sonnenwarm und rissig, Sand lag in seinen Ritzen, zwischen den beiden Eichenschwarten sah man das Wasser. Ein schmaler Dorfbach war es, stark fließend, tief und sehr klar. Man sah die Steine auf dem Grund mit dem langgekämmten Algenhaar, sah kleine Fische wie Schatten drin wirbeln, sah das Licht blitzen und Gras und Erlenzweige am ausgehöhlten Uferrand, halb mitgerissen, feucht übersprüht, aufglänzend im Licht, sich drüberneigen. Es sang und gurgelte gegen Ufer und Pfosten, es schwatzte und rauschte. Und als ich aufblickte von dem funkelnden Strudel, sah ich Hügel an Hügel, Obstgarten an Obstgarten, sah Stroh- und Schindeldächer und zarte Rauchsäulen darüber.

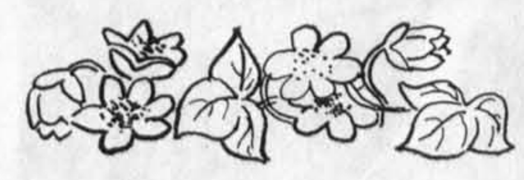
„Das Körbchen!" rief Joh. „Halt es fest! Kuck nicht so ins Wasser!" Und sie hielt mich an der flatternden Schürze und zog mich mit sich. Doch ich drehte mich um und sah noch einmal vom Steg in den Bach und auf das Hügeldorf und auf das Wasser. Nicht überrascht, nicht einmal jäh entzückt wie am Himmelfahrtstag von dem blühenden Baum. Sondern sicher beglückt, wie einer, der für immer sein Eigentum wiedergefunden hat, das ihm lange verloren war — den Wiesengrund des Gebirgsdorfes am sprudelnden Bach, dessen Lied und Licht in meinem Blut geschlafen hatte, bis es auf diesem Steg wieder erwachte — um nur noch einmal und dann für immer vergessen zu werden.

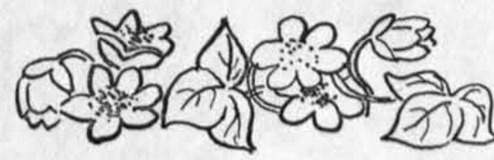
*

Entnommen dem 3. Band der Gesammelten Werke: Aus der Heimat. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln.



Auf dem Wochenmarkt in Memel





Das pfingstliche Wunder

Der Tag beginnt still. Er verspricht viel, aber er wird es nicht halten können. Kein Tag kann halten, was er verspricht; zu viel Menschliches, Allzumenschliches kommt ihm in den Weg. Bald ändert er sein Gesicht, ganz gleich, ob es ein Wochentag oder ein Feiertag ist. Aber daran ist nicht der Tag schuld. Er steigt jeden Morgen herauf, unbelastet, voll guten Willens: „Da bin ich!", 24 Stunden voll unbeschriebener, weißer Blätter! Am Abend aber sind diese 24 Stundenblätter voll wirrer Schriftzeichen, die nichts besagen. Man sollte nur mit seiner schönsten Sonntagsschrift auf diese Stundenblätter schreiben und nur Dinge, die Bedeutung haben. Zum Beispiel: „In der Plantage haben die Kastanienbäume ihre weißen Kerzen aufgesteckt" oder „die Birken zittern in ihren zarten, grünen Brautkleidern. Sie säumen den Weg, den das Pfingstwunder nehmen wird."

Vor Jahren erlebte ich Pfingsten daheim am Samlandstrand. Ich ging durch die Birkenallee, die in Cranz zum Friedhof führte. Regungslos standen sie da, Bäume und Sträucher, Blumen und Gräser, alle einsatzbereit wie ein Orchester, das auf seinen Dirigenten wartet. Der erste Windhauch strich über sie hin, weckte sie. Das Grün kräuselte sich, und die Blätter ließen ihre silbern glänzende Unterseite sehen. Ich atmete den Meereshauch, der die Unendlichkeit zu mir zu bringen schien, schaute hinein in das lichte Grün und hinauf zu den Wipfeln der Bäume. Pfingsten — Wunder des Verstehens, des Erkennens zwischen Mensch und Geist. Für Sekunden wandelten sich mir die Bäume in weißgewandete Gestalten, die Augen und Hände zum Himmel erhoben. Augen, die gelernt hatten, nur das Wesentliche zu betrachten, Hände die rein, würdig, die Lehren der Weisheit zu empfangen.

Wo finden wir heute noch das pfingstliche Wunder? Immer mehr hat es sich in unser Inneres zurückgezogen; es ist alles noch da, wie es in der Heimat da war, es ist nur stiller geworden auf dem Weg aus der engeren Heimat. Sie ist nun Geist geworden, der in uns lebt. Das Geheimnis des Pfingstwunders will immer wieder neu verstanden und begriffen werden. An einem Ort der Begegnungen, an dem sich fremde Menschen treffen, sich die Hände reichen und sich im Augenblick verstehen, ist das pfingstliche Wunder noch immer da.

Die Stimme des Herzens ist das Entscheidende. In ihr lebt der pfingstliche Geist, er leuchtet im Licht der Kastanienkerzen, webt in dem Grün jeder Birke, in der Erinnerung an das, was wir verloren haben, wird spürbar in dem Hauch, der vom Meer zu kommen scheint. Pfingsten, Geist des Verstehens, Geist des Erkennens, vor dem Zeiten und Grenzen wesenlos werden, der Zeiten und Grenzen überbrückt.

Margret Kuhnke



Festliches für Pfingsten

Der Festtag soll ohne wesentliche Küchenarbeit bleiben. Wenn wir den Tag über unterwegs sind, gibt es abends das Pfingstessen. Das heißt also, ein Mittagessen soweit vorbereiten, daß es nur noch im Wasserbad aufgewärmt zu werden braucht. Versuchen wir einmal das berühmte Bremer Kükenragout.

Man braucht dazu für 4 Personen zwei Goldhähnchen oder ähnlich gut gefütterte Küken, 1 Kalbsmilch 1 Kalbszunge, Champignons, Spargel, 125 Gramm Ragoutwürstchen. Die vorbereiteten Küken werden in nicht zuviel Wasser mit Salz, Suppengemüse und Zwiebeln weichgekocht, abgehäutet und entbeint. Das Fleisch in ansehnliche Stücke schneiden. Die Kalbszunge wird gleich mitgekocht, für einen Augenblick in kaltes Wasser gelegt und abgezogen, dann in Scheiben geschnitten. Die Kalbsmilch wird überbrüht, in der Kükenbrühe steif gekocht und in Würfel geschnitten. Die Cocktailwürstchen läßt man 10 Minuten in heißem Wasser ziehen, ohne daß sie kochen, und schneidet sie auseinander.

Zur Soße macht man eine Mehlschwitze aus 90 Gramm Butter, 90 Gramm Mehl und 1½ Liter Brühe, die man mit 2 bis 3 Eigelb bindet und mit Zitronensaft und Weißwein abschmeckt. Zu den Fleischstücken gibt man Spargelstückchen und Champignons, die natürlich auch vorher gar gekocht sind, und mischt das Ganze mit der Soße. Zuletzt wird Krebsbutter, die man in Delikateßläden kaufen kann, darübergeträufelt. Das fertige Essen darf nicht mehr kochen. Es wird nur im Wasserbad erhitzt.

M. H.

Helfer im Haushalt:

DIE GEFRIERTRUHE

Ein elektrisches Gerät hat im letzten Jahr gesteigertes Interesse gefunden: die Heimgefriertruhe. In ländlichen Bezirken ist das Einfrosten der eigenen Erzeugnisse seit langem gang und gäbe. Zuerst geschah das in großen Gemeinschaftsanlagen. Dann gingen immer mehr Haushalte zu der Gefriertruhe in der eigenen Wirtschaft über — mit überzeugendem Erfolg.

Diese Entwicklung bahnt sich jetzt auch in der Stadt an, wenn auch unter etwas veränderten Vorzeichen. Schrittmacher sind die Tiefkühltruhen in den Lebensmittelläden, deren Angebot immer größer und vielseitiger wird. Der Wunsch der Hausfrau, es ihnen gleich zu tun, liegt nahe.

Die Stadtfrau wird in den meisten Fällen darauf verzichten müssen, Gemüse selbst einzufrosten. Es stehen ihr nicht die technischen Vorbedingungen zur Verfügung wie der Fabrik. Dort wird nach wissenschaftlich genau berechnetem Plan Sorte, Saat, Düngung, Ernte und deren Verarbeitung innerhalb von 3 bis 4 Stunden festgelegt.

Wenn die städtische Hausfrau nicht einen eigenen Garten hat und ihre Ernten genausorasch verarbeiten kann, lohnt sich der Aufwand des Einfrostens für sie nicht. Nicht jede Erbsen- und Bohnensorte eignet sich zum Frosten; noch weniger ein Gemüse, das sie auf dem Markt kauft und von dem sie nicht wissen kann, wie alt es trotz seines frischen Aussehens ist. Jedes Gemüse verliert sehr schnell unter der Einwirkung von Licht und Luft seinen Gehalt an Vitamin C, Spinat zum Beispiel 50 Prozent in 24 Stunden. Gerade das Erhalten der vollen Frische bedeutet ja den großen Vorzug des Tiefgefrorenen. Es gibt keine bessere Konservierungsart als das Versetzen in diesen Winterschlaf.

Wozu also kann ein Heimgefriergerät einer Hausfrau doch von Nutzen sein? Einmal kann sie Einkäufe aus der Tiefkühltruhe im eigenen Gerät in großer Menge vorrätig halten. Ferner läßt sich jede Menge und Art von Fleisch einfrosten, sei es ein Stück Wild, sei es Geflügel oder gar ein auf dem Schlachthof erstandenes halbes Schwein oder ein Viertel vom Rind. Das große Tier wird dann in Portionsstücke zerteilt, die in Plastikdosen oder -folien geruchfrei und hygienisch eingefroren werden. Aus den Knochen wird Brühe gekocht, die auch eingefroren wird. Vielleicht macht die Tüchtige aber auch gleich fertige Gerichte aus dem Fleisch, die sie einfrostet. So hat sie auf Monate in der Gefriertruhe Mittagessen vorrätig.

Die Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft in Hohenheim hat errechnet, daß man zur Zubereitung von Gulasch für vier Personen 86 Minuten braucht. Um viermal Gulasch zu kochen, brauchte man also 344 Minuten. Würde die gleiche Hausfrau aber in einem Arbeitsgang vier Gulaschgerichte kochen, käme sie mit 126 Minuten aus, ersparte also 218 Minuten oder 3½ Stunden. Die überzähligen Portionen werden vorschriftsmäßig verpackt, eingefrostet und später bei Bedarf wieder aufgetaut. Qualität und Geschmack bleiben unverändert. Wie mit diesem, kann man es mit jedem anderen Gericht auch machen. Ein arbeitsreicher Tag kann so viel Küchenarbeit in den künftigen Monaten ersparen.

Wie steht es mit dem Sonntagessen, wie hilft man sich, wenn unerwartet Gäste kommen? Feste können mit der Heimgefriertruhe schon monatelang vorbereitet werden. Ein anderes Beispiel: Mutter muß ein paar Tage verreisen oder auf Urlaub gehen. Sie frostet herrliche Mittagessen ein, die ihre liebe Familie nachher nur aufzutauen braucht. Sogar Kuchen lassen sich fix und fertig einfrieren, ebenso Petersiliengrün in Würfeln, Kompott und Eis als beliebter Nachtisch.

Je mehr man sich mit dem vielseitigen Gerät beschäftigt, desto mehr Möglichkeiten entdeckt man.

Als Größe für einen Vierpersonenhaushalt dürfte ein Fassungsvermögen von 160 bis 200 Litern genügen. Es gibt Truhen für das Tiefgefrieren, die von oben gefüllt werden, und Schrankmodelle. Kühlschränke mit Frosterfach sind nicht geeignet für das Frosten. Sie erreichen nicht die erforderliche unterste Grenze von 30 bis 40 Grad Minus. Es kommt bei jedem Einfrosten darauf an, daß das Gefriergut schockartig gefrostet wird. Es bilden sich dabei nur feinste Eiskristalle, während bei langsamem Gefrieren in höheren Temperaturen größere, nadelspitze Eiskristalle (wie bei den Eisblumen am Fenster) entstehen, die die Zellen zerstechen. Diese laufen dann später beim Auftauen aus, und das Fleisch wird trocken.

Als Dauertemperatur muß das Heimgefriergerät — 18° und darunter zeigen. Höhere Temperaturen beeinflussen die Haltbarkeit und die Qualität.

Es gibt eine Reihe zuverlässiger deutscher Konstruktionen für Tiefkühlgeräte. Lassen Sie sich beraten, wandern Sie von einem Händler zum andern, vergleichen Sie, prüfen Sie die Preise und Qualitäten, wählen Sie die richtige Größe und fragen Sie nach dem Kundendienst, ehe Sie sich entscheiden. Es handelt sich ja schließlich nicht um einen kleinen Dittchenkauf . . .

Margarete Haslinger

Erwerbstätigkeit und berufliche Ausbildung

Nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes wurde ermittelt, daß von hundert befragten Erwerbstätigen im Alter von 14 bis unter 65 Jahren 63 ihre gegenwärtige Tätigkeit auf Grund ihrer ursprünglich erworbenen Ausbildung und 30 ihre gegenwärtige Arbeit nicht auf Grund des ursprünglich Erlernten oder ohne Ausbildung ausübten. Die Aufgliederung nach einzelnen Ausbildungsarten zeigt, daß 1,8 Prozent der weiblichen Erwerbstätigen die Universität bzw. Hochschule einschließlich Pädagogische Hochschule als Grundlage für ihre gegenwärtige Tätigkeit angegeben haben. Der Anteil der weiblichen Erwerbstätigen mit einer formlosen Einarbeitung im Betrieb von weniger als einem halben Jahr beträgt 12,3 Prozent. FD

Kantinenmahlzeiten

Jeder dritte Einwohner der Bundesrepublik nimmt seine Hauptmahlzeit nicht im Hause ein. In etwa 25 000 Kantinenbetrieben, einschließlich Bundeswehr und Krankenhäuser, werden täglich ungefähr 16 Millionen Mahlzeiten ausgegeben. Wie stark die Gemeinschaftsverpflegung auf die Tiefkühlkost zurückgreift, geht aus Angaben des Deutschen Tiefkühlinstitutes hervor. Nach seinen Schätzungen gingen im Jahre 1964 etwa 19 Prozent des Gesamtverbrauches von 74 000 t Tiefkühlkost an Großverbraucher, davon 3 250 t tiefgekühlte Fertiggerichte ausschließlich an Kantinen.

— FD —

Tüchtige Kühe

Für den Zeitraum von 1962 bis 1970 wird mit einem Zuwachs des Gesamtverbrauches an Milch und Milchprodukten im Bereich der Bundesrepublik von 9 bis 17 Prozent gerechnet, wie aus zahlreichen Untersuchungen über die Absatzaussichten hervorgeht. Die Zuwachsrate der Milchleistung pro Kuh wird in dem genannten Zeitraum etwa 7,5 Prozent betragen. Die durchschnittliche Milchfettleistung pro Milchkuh dürfte sich etwa um 9 Prozent erhöhen. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Rindfleisch könnte bis zu 22,6 kg anwachsen. Im vergangenen Jahr waren es 19 kg. - FD -

Unsere Leser schreiben

Bienenstich

In Ergänzung zu unserem Rezept der Woche in Folge 10 schreibt uns Frau Hedwig Grunwald, 4099 Wevelinghoven, Poststraße 85:

Zum Rezept „Bienenstich" möchte ich noch gern etwas sagen. Es ist mein Spezialkuchen bei vielen Familienfeiern.

Der Hefeteig besteht aus: 1 Pfund Mehl, 100 Gramm Zucker, 100 Gramm Margarine, 1 bis 2 Eier, Zitronenschale, 50 Gramm Hefe, Milch. Zum Guß nehme ich 250 Gramm Mandeln, 250 Gramm Butter, 250 Gramm Zucker (nach Belieben 20 bis 30 Gramm weniger Zucker).

Diese Menge ergibt einen Belag, der nach dem Backen wabenartig aussieht. Ich glaube, daher der Name. Im alten Doennigschen Kochbuch waren sogar 250 bis 300 Gramm Mandeln usw. angegeben. 150 Gramm halte ich für recht knapp. Milch nehme ich nicht in die Masse. Bitte versuchen Sie es einmal!

Er ist auferstanden

Eine Erzählung aus Masuren

Von Georg Hermanowski

So war es also; so und nichts anders. Wäre es anders gewesen, sie hätten es mir bestimmt gesagt. So hatte das Leben des Alten geprüft: die einzige Tochter, jawohl, die einzige, und es sind böse Zungen, die etwas anderes behaupten, war mit einem Fremden gezogen. Man hatte den Kerl im Dorf gesehen; gesehen auch, wie er am Abend scheu an des Alten Tür geklopft hatte. Ein garstiger Kerl, sagten die einen, und sie hatten gewiß keinen Grund zum Lügen; ein starker Mann, mit kräftigem Bartwuchs, aber keinem Dreitagesstoppelkinn, nein sauber, obwohl er ein Fahrender war, meinten die anderen. Sauber, haha, natürlich nur äußerlich, sonst wäre es wohl nicht soweit gekommen! Er hatte um ein Obdach gebeten, spät abends, wie schon gesagt.

Ehe der Morgen graute, waren sie fort. Das Haus leer, die Tür offen, als der Alte erwachte. Weder Brot noch Milch auf dem Tisch. Die Kühe brüllten im Stall; er mußte sie selber melken. Kalt war es überall, es war ja Herbst, und draußen pfiff ein rauher Wind zwischen den Seen, wie am Meer, wie überall, wo Fischer wohnen, ihre Netze spannen, ihre Kähne teeren, ihre Körbe ausbessern.

Da stand er nun, sinnend, als die Söhne die Küche betraten. Was blieb ihm zu tun? Stumm sah er sie an, nein, nicht vorwurfsvoll, was konnten sie dafür? Was konnte er dafür; und doch, nur er, wenn einer dafür konnte.

„Wir sind allein." Betretenes Schweigen, versiegelte Lippen, Blicke bodenwärts. Und doch ein stummes Ahnen? Hatte nicht ein böses Zeichen — ach was, Weibergeschätz, nichts weiter! — bei Annas Geburt ... irgendwie unheimlich schien es doch ... An Job mußte er denken. Welche Prüfung blieb ihm erspart?

*

Das war damals, als der Gendarm zum erstenmal erschienen war. Nach Wilhelm hatte er gefragt. Ja, Anton Renner und Anna! Ein Kerl, der sein Brot sauer verdiente, tagsüber vor der Maschine, keine Fünfunddreißigstundenwoche, ein jeder Tag neun Stunden lang, der Samstag miteinbegriffen. Und nur eintöniges Hämmern. Um stumpfsinnig zu werden. Ans Grübeln gar nicht zu denken. Dazu die Sorgen zu Haus.

Kein Wunder, wenn der Mensch sich nach Ruhe sehnt. Abends, in der Seeschenke am Wald, wo die Männer Billard, Karten und Poker spielen. Manch derber Scherz, nie bös gemeint. Es gibt rauhe Burschen, die dem Leben jeden Tribut zollen. Auch solche, die vorzeitig die Hand erheben. Zu ihnen aber zählte Anton nicht.

Doch wer zwei Jahre mit einem Mädchen geht, hat ein Recht auf sie, nicht wahr? Was heißt Gesetz, Vertrag, verbrieft? Weit tiefer verankert! Einen Anspruch, ein Recht! Und wirft sie sich gleich in der ersten Nacht einem Fahrenden an den Hals ... pfui Deuwel, da sage noch einer, sie hat kein Kaschubenblut!

„Das nimmst du zurück, das mit dem Kaschubenblut!"

Ruhig war er aufgestanden. Aber die anderen, die anderen lachten ihn aus.

„Zeig deine Hörner, Renner! — Beweise es ihm!"

Alle wider einen. Und doch, hätte Anton nicht vor ihm ausgespien, es wäre nicht so weit gekommen; dessen bin ich sicher.

Auch ein Fischerjunge hat seine Ehre!

Dreißig Jahre, so stand es im Urteil. Und dreißig Jahre sind eine verdammt lange Zeit.

*

Dem Alten blieb nur ein Sohn: Michael. Am Rande des Dorfes baute er ein Haus. Aus Scham und falschem Ehrgeiz, sagten die Leute. Sie wußten es ja alles besser. Immer! Sie wußten auch, daß Michaels Frau ... doch das war Geschwätz! Sie war eine fleißige Frau, treu, mit klaren Augen, blau wie die Seen; Augen, die nicht lügen, wie Seen nicht lügen können.

Am Rande des Dorfes also baute er ein Haus. Weil sein Erbe in Flammen aufgegangen war, in den ersten Tagen des Krieges, und weil auch ein Fischer ein Erbe haben muß, nicht nur für sich, auch für die Kinder und Kindeskinder. Das war die Wahrheit, die reine Wahrheit, nichts als die Wahrheit!

Frau Marthe führte den Haushalt. Sie führte ihn weiter, als Michael einberufen wurde. Er mußte gehen; nein, freiwillig hätte er sie nie verlassen, denn er liebte sie mehr als das Vaterland und alle großen Worte.

Ach ja, Michael war zu lange fort. Ein Mann darf sein Weib nicht allein lassen, jedenfalls nicht für Jahre. Aber wen schert es, wenn eine Familie zugrunde geht? „Heilige Pflicht" heißt es; und erst viel später, wenn der Mann heimkehrt und sieht, daß er ein Fremder im eigenen Haus geworden, weiß er, daß diese Pflicht niemals heilig war. Es gibt kein Mittel, daß Zwecke heiligt; und andere töten, ist immer ein unheiliger Zweck.

Ein Krieg entzweit schon Väter und Söhne, um wieviel mehr noch scheidet er das Weib vom Mann. Bei seinem dritten Urlaub sollte er es erfahren; war es deshalb der letzte?

*

Wer hat den Alten gesehen, wer sah ihn mit eigenen Augen, als er zum Pfarrer ging? In den zitternden Händen — ja, diese Hände sollen gezittert haben! — trug er die Nachricht, Michael, sein Sohn, sei gefallen. „Auf dem Felde der Ehre" ... in Wirklichkeit: auf einem ukrainischen Stoppelfeld, wo kurz zuvor noch Sonnenblumen gestanden hatten, auf regendurchweichtem Boden, durchverschmiert, das Gesicht in den Schlamm gepreßt, Hand und Gewehrkolben ein einziger blutverklebter Klumpen, zum Staube zurückgekehrt, noch ehe der letzte Atem schal geworden war. Erbärmliche Kreatur!



Frauenburg — Teil des Marienaltars Foto: Wegener

Und die Hand, in deren Adern das gleiche Blut floß, zitternd, jawohl! zum erstenmal im Leben dieses alten Mannes, legte den Brief auf die Eichenplatte. Und das Auge, des erloschenen Auges Muster, sah den Pfarrer vorwurfsvoll an — nein, nicht vorwurfsvoll, was konnte er schon dafür, es sei denn, daß ihm als Gottes Stellvertreter auch jener Vorwurf zukam, der zu dieser Stunde Gott selber gelten sollte.

„Wie viele Söhne hatte Job?" fragte die rauhe Fischersstimme.

„Sieben!"

„Und wie viele Töchter?"

„Drei, so steht es geschrieben." (Der Zusatz klang unsicher.)

„Wie starben Jobs Kinder?"

Schweigen.

„Wie starben sie, Pfarrer?"

„Ein Sturm aus der Steppe brauste über das Haus, in dem sie aßen und tranken, es stürzte ein und begrub sie."

Schweigen.

Und dann: „Du hast das Feuer vergessen, Pfarrer!"

„Vom Feuer steht nichts geschrieben." (Wieder klang es unsicher.)

Schweigen, das sagen wollte: Weißt du's genau?

Und weiter der Alte: „Gottes Schwert ist scharf, Pfarrer. Können Menschen Wunden heilen, die es schlägt?"

„Und doch ... (wie zaghaft?) ... der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, sein Name sei ..."

„Schweig!"

Er stand allein zwischen den Trümmern seines Lebens. Über Nacht war sein Haar weiß geworden, frischgefallener Schnee. Wohin sollte er gehen? Was blieb zu beginnen? Ein neues Leben — ihr habt gut sagen; mit neunzig beginnt man kein neues Leben mehr.

*

Zwischen zwei Seen, zwischen Himmel und Wald, ein einsamer Friedhof, verkrüppelte Kiefern und Heidekraut, Sand ... nichts als Sand. Ein ärmlicher Hügel am Ende der Gräberreihe; darüber ein Birkenkreuz, weißgefleckt, preußische Farben, wie tausend Kreuze an fremden und eigenen Straßen. Keine Blume.

Für wen sollten auch Blumen blühen? Ein toter Hügel, über keinem Grab.

Michael ruht in Feindesland, so stand es im Brief.

Und doch brannte einmal im Jahr auch vor diesem Hügel ein Kerzenstumpf. Flackerndes Licht im Novemberwind, der auch über diesen Hügel den Sand der Zeit hinwegfegte: Allerseelengebet.

*

Nicht jede Erwartung geht in Erfüllung. Da kehrten einige, die keiner erwartet hatte, zurück. Seit der erste von ihnen aufgetaucht war, verriegelten Bauern und Fischer des Nachts ihre Türen. Scharfe Hunde streiften in der Dunkelheit frei um den Hof. Frauen fürchteten sich, allein die Straße zu überqueren.

Denn viele Tore öffnen sich nach verlorenem Krieg; Tore auch, vor denen bisher Gitter standen.

Der Fremde in abgerissenen Soldatenrock — war er jemals Soldat gewesen, woher hatte er diesen Rock; die Witwe Kappaun schlug ein Kreuz, als sie ihn sah — hatte nach dem Alten gefragt. Eine Magd wies ihm den Weg. Vor dem Haus sah er seine Schwester. Ihr Mann sei aus dem Krieg nicht heimgekehrt, wußte die Magd zu berichten. Das glaubten die Leute, die Fischer, die meisten. Nur in der Dämmerung ging auch anderes von Mund zu Mund. Man erinnerte sich: ihr Mann war ein Fahrender gewesen ...

Tränen hatte Anna zu den Füßen des Vaters vergossen. Daß er nach all dem, was inzwischen geschehen, die eigene Tochter verstoßen würde, hatte wohl keiner erwartet. Wer gegen Gottes Gebote handle, suche bei Ihm den Richter! Es half kein Flehen, es half kein Fluchen. Zum Vergeben fühlte er sich nicht berufen. Und da Frau Marthe sich barmherziger zeigte und sie aufnahm, galt seither auch dieser sein heimlicher Groll.

Wilhelm! Ein schweigsames Wiedersehen. Kein Vorwurf von ihm; ihr Blick streifte beschämt die Erde. Und doch ein anderes Wiedersehen als kurz darauf im Hause.

Er war sein Sohn, das konnte der Alte nicht leugnen. Er hatte gesühnt, gewiß. Aber das Leben sei gerecht, meinte er, er sprach von unterbrochener Sühne, zurückkehren hieß er ihn, woher er kam.

Der Sieger habe ihm die Freiheit geschenkt? Was habe ein Sieger schon zu verschenken! Die Sühne sei nur unterbrochen — er blieb dabei. Bei Gott allein liege Vergebung.

„Und bei einem Vater?" fragte der Sohn.

Der Alte schüttelte den Kopf. Nur seine Welt war ihm geblieben, sie durfte nicht untergehen.

In der Nachbargemeinde gab es Arbeit für viele. Fischverwertung unter neuer Verwaltung. Doch was schert den Fischer die Verwaltung, was schert die Fische, ob Freund oder Feind sie ißt. Nur einmal im Monat sahen ihn die Frauen, die vor Tag und Tau am Brunnen Wasser schöpften, die wußten, daß seine Schwester jetzt keinem mehr zur Last zu fallen brauchte. Der Alte aber sah ihn nicht.

*

Da kam der Tag, da der Fremde anklopfte. Er brachte ein Päckchen, verschnürt, nicht versiegelt. Und seitdem wußten die Menschen zwischen den Seen, wo Michael begraben lag. Der sandige Hügel zwischen Kiefern und Heide war überflüssig geworden. Nicht aber für den Alten.

Eines Abends ließ er den Lehrer rufen. Sein Augenlicht sei zu schwach, um den Brief noch einmal zu lesen. War es ein Vorwand, brauchte er die Bestätigung durch einen Zeugen?

Er hatte die Schnur gelöst; ein Tagebuch, einige Briefe waren zum Vorschein gekommen. Darunter ein Brief an den Pfarrer, der inzwischen geflüchtet war, den man gezwungen hatte, seine Herde allein zu lassen. Tod und Verzweiflung; die Schrift verriet es bereits. Der unbeugsame Stolz des Alten hatten den Sohn begleitet, als er sich zur ewigen Heimkehr rüstete; er hatte diesen Stolz ins Antlitz des himmlischen Vaters projiziert. Dessen Züge verzerrten sich zu schmerzlichem Hohn.

Schweigen!

Lange stand der Alte in jener Nacht vor dem toten Hügel. Die zitternden Hände griffen zuerst ins Leere, dann nach dem Birkenkreuz. Der Alte hielt es lange vor sich, als trüge er es in einer Prozession. Und die gleichen Hände, die es einst zusammengefügt hatten, zerbrachen es nun.

Der Totengräber, der dem Alten heimlich gefolgt war, einziger Zeuge dieses nächtlichen Geschehens, erinnert sich noch heute der Worte:

„Du hast das Feuer vergessen ... !"

*

War das Maß der Prüfung noch immer nicht voll? Der sandige Hügel blieb nicht lange leer. Gott hatte Wilhelm verziehen — glaubte man allgemein; doch ein Mensch war wider ihn aufgestanden. Der Bruder des Toten forderte Gerechtigkeit. Die Richter zuckten die Achseln. Wer sollte die Tat sühnen? Einen Staat gab es nicht; und das Vergehen fiel nicht unters Besatzungsstatut. Was blieb dem andern übrig, als selbst das Urteil zu sprechen und zu vollstrecken?

Ein Unglück sei geschehen, wollte man dem Alten schonend beibringen. Aber einer Schonung bedurfte es nicht, für ihn war Wilhelm längst tot. Die Träne in seinem Auge? Es war ein Vaterauge, auch wenn der Vater sich ihrer schämte.

Und Anne fiel wieder Frau Marthe zur Last.

*

Doch der vom Kreuz, das der Alte in jener Nacht zerbrochen, erschien ihm eine Woche lang täglich im Traume. ER hat kein Wort zu ihm gesprochen. ER hat ihm nur seine Wunden gezeigt, wie einst dem Thomas im Saal bei verschlossenen Türen. ER hat ihm gezeigt, daß er kein eifernder Gott ist, der die Schuld des Menschen rächt bis zu den Nachfahren hin. ER hat ihm gezeigt, daß er für die Schuld der Menschen gestorben ist. ER hat ihm gezeigt, daß er nicht gekommen ist, um Gericht zu halten, obwohl das Gericht sein ist seit Anbeginn. ER hat ihm gezeigt, daß er vergeben wollte. Sechsmal erschien er ihm im Traume. Dann erst verbrannte Sein Feuer den Stolz des Alten.

*

Seit Wochen hatte keiner der Fischer und Bauern den Alten gesehen. Unter der Kanzel saß er plötzlich am hochfestlichen Tag. Aus der Schrift las der neue Pfarrer die Worte:

„Ich war der stolzeste König, jetzt aber hat mein Auge Dich geschaut, und ich bereue in Staub und Asche."

Die Fischer steckten die Köpfe zusammen, die Bauern tuschelten über ihn. Nach dem Amt ging er zum Grab seiner Söhne. Die Tochter begleitete ihn.

Als sie heimkehrten, läutete im Dorf eine Glocke.

„Er ist auferstanden", riefen die Frauen beim Brunnen, als sie ihn heimkommen sahen. Das war seit eh und je der Ostergruß. Galt er IHM — galt er dem Alten? Kein Mensch wird es jemals erfahren.

Martin A. Borrmann

Kleine ostpreußische Station

Kleine ländliche Bahnhofswelt,
Güterwagen beim Roggenfeld!
Jeden Nachmittag, stundenweit,
hält ein Zug aus der fernen Zeit.

Trunken von Hitze liegt das Dorf,
trunkene Fliege auf Moor und Torf;
Onkels Fuhrwerk auf Kohlengries
hält vor dem Bahnhofsparadies.

Lieber als Alpe und südliches Meer
bist du mir Bahnhof in Korn und Teer.
Immer noch denkt, friedlich, doch bang,
meine Seele die Schienen lang.

Ach, vielleicht ist das Himmelszelt
auch nur solch kleine Bahnhofswelt.
Ich, mit Onkel und Gespann,
komm' in Himmlisch-Olschöwen an.

Und der Vorsteher dort ist der Tod,
und der Träumesteller ist Gott.
Wenn aber hell das Läutewerk klingt,
ist's, daß ein Mund vom Traume trinkt.

Jeden Nachmittag, stundenweit,
rollt ein Zug durch die Ewigkeit.
Bin zu Hause und doch nur Gast.
Süße Unrast. Süßere Rast.

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß

„Und was wird mit den Blumen und den Motten und den Karnickeln?"

„Na, wir werden schon für alles Rat finden, freuen Sie sich nur ruhig."

„Ich freue mich auch", sagte Auguste und ihre Augen blitzten ganz feucht, „ich bin auch so gut wie vom Land zuhaus."

„Ich glaube", sagte Dr. Lamprecht zu seiner Frau, als sich die Tür geschlossen hatte, „wir hätten die Kinder nicht schonender auf das Wiedersehen mit dem erblindeten Mädchen vorbereiten können, als die einfache Seele es getan hat."

3. Fortsetzung

„Ja, es ist zum ersten Male, daß die Kinder dem bitteren Ernst des Lebens nahetreten."

*

Als Hans am nächsten Morgen in das helle Licht blinzelte und zu Bewußtsein kam, fiel es ihm sofort mit Schrecken ein, daß er seinen Vorsatz, wach zu bleiben, doch nicht ausgeführt hatte. Er wurde so traurig und böse darüber, daß er die Fäuste in die Augen preßte und sich auch gar nicht umwandte, als die Mutter an sein Bett trat.

„Was fehlt meinem Jungen?"

„Ich bin gestern doch eingeschlafen, und ich wollte doch nicht."

„Beinahe wäre es dir gelungen, Hans. Auguste sagte, du bist erst um dreiviertel neun eingeschlafen und um neun Uhr waren wir schon da. Das nächst Mal wird es schon gehen, sei nur jetzt ganz lustig."

„Unsere Blumen sind weg!" rief Hanna ganz erschreckt aus ihrem Bett, „wir hatten sie doch ganz wirklich hierher gesetzt."

„Ja, mein Tochterchen, ich bin es gewesen, die eure Blumen gestern abend in die Badestube gebracht hat. Sie duften so stark, ihr hättet heute ganz schwere Köpfe gehabt, wenn ihr die ganze Nacht in dem Duft gelegen hättet."

„Sie sollen ja so doll riechen", belehrte Hanna, „damit Fräulein Dornau weiß, daß es Blumen sind. Nun kann sie doch nicht sehen, weißt du?"

„Ja, aber hören kann sie", sagte Hans. „Die Auguste sagte aber von allen unseren Liedern, die paßten nicht. ‚Alles neu macht der Mai' und ‚Der Kuckuck und der Esel' und ‚Nun danket alle Gott'. nichts gefiel ihr so recht."

„Wir wollen singen: ‚Befiehl Du Deine Wege'", meinte die Mutter, „das wird schon das beste sein. Wenn ihr erst fein angezogen seid, werden wir gleich die ersten Verse probieren."

„Du hast ja auch Blumen mitgebracht, Mutterchen", rief Hanna, als sie in das Eßzimmer trat.

„Ja, die sind von einer freundlichen Dame, zu der wir gestern hingefahren waren, und die sich schon sehr auf uns freut, wenn wir alle den Sommer über zu ihr kommen."

„Hat sie einen Garten?"

„Ja, einen so großen."

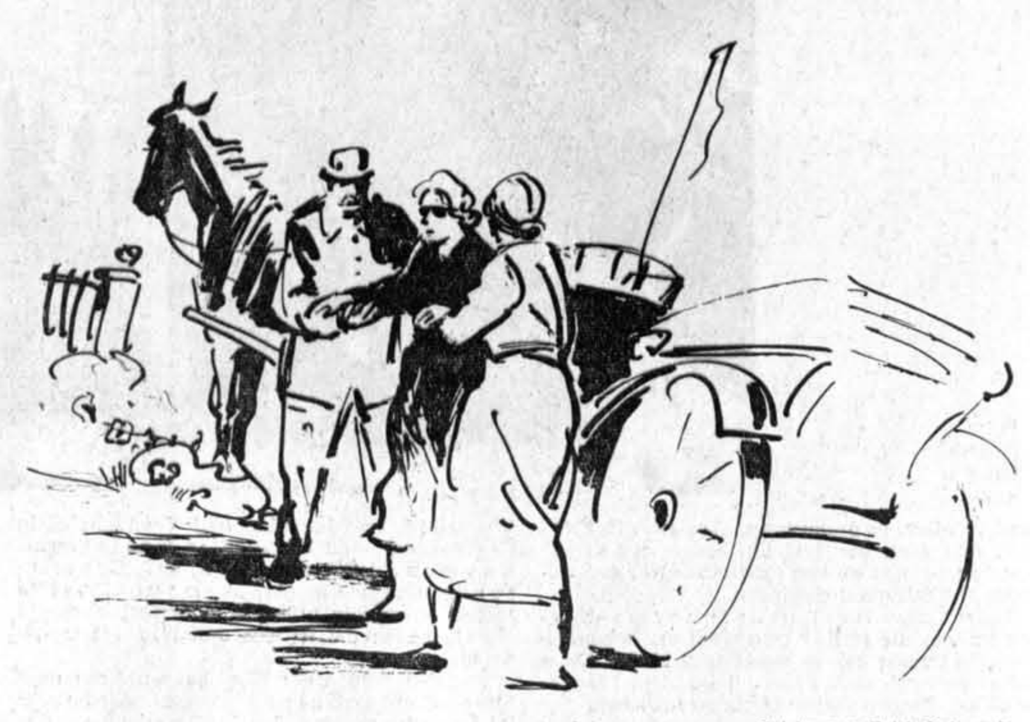
„Ist auch eine Schaukel drin?"

„Ja, da ist alles, was ihr euch denken könnt. und ein großer Sandhaufen für Kinder."

„Fahren wir morgen?" fragte Hanna.

„Morgen noch nicht, aber bald. Ihr müßt nur nicht zu viel Schürzen schmutzig machen, damit wir mit der Wäsche fertig werden und müßt hübsch alleine spielen, damit die Mutter tüchtig kramen und vorbereiten kann."

„Ja, Mutterchen, sing mit uns nur noch das Lied, dann wollen wir ganz allein bleiben und nicht mehr nach dir rufen."



Zeichnung: Erich Behrendt

Wirklich saßen die Kinder nach einer halben Stunde im Kinderzimmer auf einem selbsterfundenen Schiff. Sie hatten die Küchenbank geholt und umgedreht. Das war ihr Schiff. Hanna feuerte mit einer Kohlenschippe und Hans hatte eben am Besenstiel eine Schürze als Segel aufgezogen. „Nun Gode Wind!" rief Hans und schwang sich in sein Fahrzeug.

Zur selben Zeit hielt eine Droschke vor dem Haus, und mit Unterstützung des Kutschers und der Mutter stieg Fräulein Dornau aus dem Wagen.

„Ich bin noch so ungeschickt", sagte sie entschuldigend. Als sie aber den Türdrücker faßte, rief sie: „Jetzt erkenne ich alles wieder!" und ging ganz mutig die altbekannten Schritte und Stufen. Die blaue Brille machte die zarten Farben ihres Gesichtes noch durchscheinender, und aller Kummer und alle Schmerzen hatten das fröhliche, krause Haar nicht zähmen können. Hinter allen Entreetüren bewegte sich etwas, aber niemand hatte den Mut, herauszukommen und einen Willkommensgruß zu sprechen.

„Es ist so still im Haus", sagte sie, während sie die vier Treppen, auf das Geländer gestützt, hinaufging.

„Ja, es ist auch um die Mittagszeit", meinte die Mutter. Der Droschkenkutscher hatte ohne ein Wort der Mutter den kleinen Koffer abgenommen und stellte ihn mit den Worten „Gute Einkehr" neben den Ofen des Zimmers.

„Schönen Dank, Herr Kohn, daß Sie uns gefahren haben, hier, den Fladen haben wir geschenkt bekommen, da nehmen Sie etwas für Ihre Kinder mit", und sie schlug ein großes Stück Kuchen in ein weißes Papier ein und reichte es ihm.

„Gern geschehen, gern geschehen."

Eva hatte ein Stück der Zimmereinrichtung nach dem anderen betastet.

„Ich erkenne alles wieder, Mutter, es ist doch hier viel leichter zu ertragen als im Krankenhaus".

Die Mutter strahlte. „Siehst du, das habe ich dir ja immer gesagt, und du weißt gar nicht, was dich noch Schönes erwartet."

Eben wollte Eva auf die Maschine zugehen, als klare Stimmen vor der Tür erklangen und das alte Trostlied von Paul Gerhard an ihre Ohren klang. Schnell öffnete Frau Dornau die Tür. Da standen Hans und Hanna samt ihren Sträußen und dahinter Auguste mit einem Kuchen.

Als sie mit Singen fertig waren, trat Hanna an Eva heran, hielt ihr den Strauß an die Nase und sagte:

„Du mußt tüchtig riechen, weil du nicht sehen kannst."

Hans hatte alles vergessen. Er stand mit seinem Strauß da und sah nach dem Schreibmaschinenkasten.

„Weiß sie es schon?" fragte er leise.

Frau Dornau sagte: „Nein, ich wollte es ihr eben zeigen."

„Darf ich?" Er sah sie flehend an.

Sie nickte. „Deinem Vater wird es sicher recht sein."

Nun wußte Hans aber nicht, wie er es anfangen sollte. Er legte seinen Strauß auf den Fensterkopf und nahm Evas Hand.

„Komm", sagte er, „hast du schon deiner Schreibmaschine guten Tag gesagt?"

Sie schüttelte traurig den Kopf, folgte aber der führenden Hand des Knaben und saß bald auf dem gewohnten Schemel.

„Nun mach auf", kommandierte Hans.

Unwillkürlich gelangen die gewohnten Griffe. Hans nahm ihr den Kasten ab und rief triumphierend:

„Du brauchst nun gar nicht mehr traurig sein, daß du nicht sehen kannst, faß mal an, du kannst die Tasten doch mit den Fingern lesen."

Scheu und vorsichtig glitten die in der Zeit der erzwungenen Untätigkeit bleich gewordenen Hände über die Tastatur; ein frohes Strahlen ging zum ersten Mal über Evas Gesicht.

„Ich habe das B", sagte sie, „von da aus finde ich alles andere leicht. Wer hat das für mich getan?"

Hans errötete vor Stolz, aber er wußte nicht, ob er seinen Vater nennen sollte.

„Morgen komme ich rauf und bringe dir einen Brief von Vater zum Abschreiben, den kann deine Mutter dir diktieren. Im nächsten Jahr kann ich das schon selbst."

Zum ersten Mal schämte er sich, daß er noch nicht lesen konnte. Als er hinunterkam, fragte er seine Mutter:

„Mutterchen, wann darf ich in die Schule gehen?"

„Möchtest du so gerne?"

„Ich möchte auch", sagte Hanna.

„Weshalb willst du denn in die Schule gehen?"

„Da darf man das Papier beschmieren, soviel man will. Der Willy Kohn hat es mir gezeigt. Große bunte Kleckse aus dem Tuschkasten mit dem Pinsel. Das sollen Kirschen sein und Pflaumen. Das kann ich auch schon."

„Noch ein Jahr müßt ihr Geduld haben, dann fangt ihr zusammen an zu lernen."

„Ich bin aber doch älter", sagte Hanna beleidigt.

„Nein, den Juni über sind wir Zwillinge, dein Ältersein gilt nicht, ich schenke dir nichts zum Geburtstag, du alte Liese!"

„Na, der Frosch, den du mir letztes Jahr geschenkt hast, ist ja auch gleich weggehopst. Aber in diesem Jahr wünsche ich mir ein paar schöne Schnecken mit Häusern. Sind wir zu meinem Geburtstag schon in — wie heißt das eigentlich?"

„Mooswalde heißt es", sagte die Mutter. „Ja, so Gott will, feiern wir deinen Geburtstag schon draußen, und da wird Hans die Schnecken leicht finden. Nun lauft aber und füttert die Kaninchen. Ich glaube, ihr habt ihnen heute noch gar nichts gegeben."

Auf der Treppe begegnete ihnen Willy Kohn.

„Kommst du zu uns?" fragte Hans.

„Nein, ich muß helfen gehen, die Droschke anspannen."

„Ist das weit?"

„Nein, bloß um die Ecke, da hat der Vater seinen Stall."

„Ich gehe mit", sagte Hans.

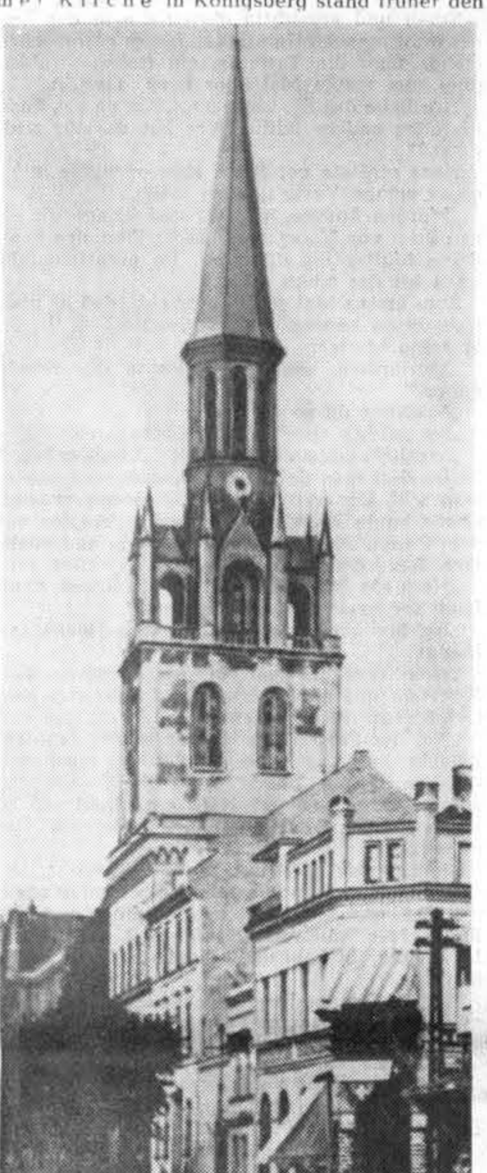
„Ich auch, ich auch", forderte Hanna.

Fortsetzung folgt

ALTE NAMEN UNSERER KIRCHEN

Das Pfingstfest wird gern der Geburtstag der Kirche genannt. So erinnert es uns an unsere schönen Kirchen. Wußten wir eigentlich, was für Namen sie hatten?

Wir nannten sie meist nach ihrer Lage und sprachen von der Arnauer oder der Quednauer Kirche. In größeren Städten stand der Stadtteil Pate, in Königsberg gab es z. B. die Steindammer, die Rosenauer, die Alt- oder die Neuroßgärter Kirche oder wie sie nun hießen! Wir nannten sie auch nach der Gemeinde, der sie dienten, und redeten kurz von der reformierten oder katholischen Kirche. Die Steindammer Kirche in Königsberg stand früher den


Johanniskirche in Memel Foto: A. O. Schmidt

polnisch bzw. masurisch sprechenden, in der Stadt arbeitenden Evangelischen zur Verfügung, so hieß sie kurzerhand die ‚polnische Kirche', wie es in den Städten, die zwei Kirchen hatten, oft so war, daß eine von ihnen, meist war es die ‚Landkirche', eben die polnische Kirche hieß. Ähnlich wurde die alte Elisabethkirche auf dem Sackheim einst die litauische Kirche genannt, weil dort die Kahnschiffer vom Kurischen Haff ihre Gottesdienste haben konnten, wie es ja im Osten in den Städten auch sonst gelegentlich eine ‚litauische Kirche' gab. Es wirkte sich hier ein Prinzip aus der Reformationszeit aus, daß jedem das Evangelium in seiner Muttersprache verkündigt werden sollte. So hatten wir ja in Königsberg die französisch-reformierte Kirche, so gab es in Gumbinnen die schöne Salzburger Kirche.

Deise Art, Kirchen zu benennen, ließ uns vergessen, daß jede Kirche sozusagen ihren Eigennamen hat. Das wurde erst in späterer Zeit wieder deutlich. So stand auf den Hufen in Königsberg die Luisenkirche und in Maraunenhof die Herzog-Albrecht-Gedächtnis-Kirche (hieß sie nicht früher, als der Nationalsozialismus die Heimatgeschichte noch nicht in eine Karikatur verzerrte, ‚Ottokarkirche'?). Auf dem Viehmarkt in Königsberg stand die Lutherkirche, wie auch in Insterburg und in Tilsit die großen Stadtkirchen so benannt waren, von denen die eine 1610—1612, die andere 1598—1612 erbaut ist. So bekamen hier und da unsere Kirchen auch in späterer Zeit ihre Eigennamen, die mitunter schnell vergessen wurden. Ermland freilich blieb begreiflicherweise die Erinnerung an sie wacher als in den rein evangelischen Gebieten. So kann man manchmal nur auf indirektem Weq durch Rückschlüsse den Namen einzelner Kirchen bzw. ihrer Patrone ermitteln, — durch ein altes Kirchensiegel, das irgendwo auftaucht, durch ein Heiligenbild von einem Altar, das erhalten ist —, durch Flur- oder Ortsnamen oder durch einen Aktenfund etwa in einer alten Kirchenrechnung oder in einem Visitationsprotokoll im Archiv. In sehr vielen Fällen aber bleiben diese alten Namen unserer Kirchen in der Vergessenheit versunken.

Wir unterscheiden nun zunächst zwischen den Titel-Patrozinien wie Heilige Dreieinigkeit, Heiliger Leichnam, Heiliges Kreuz usw. und einzelnen Patronen. Es lohnt sich, in aller Kürze diesen Eigennamen unserer Kirchen nachzugehen.

Eine Kirche der heiligen Dreieinigkeit (Trinitatis-Kirche) gab es in Danzig, in Kulmsee

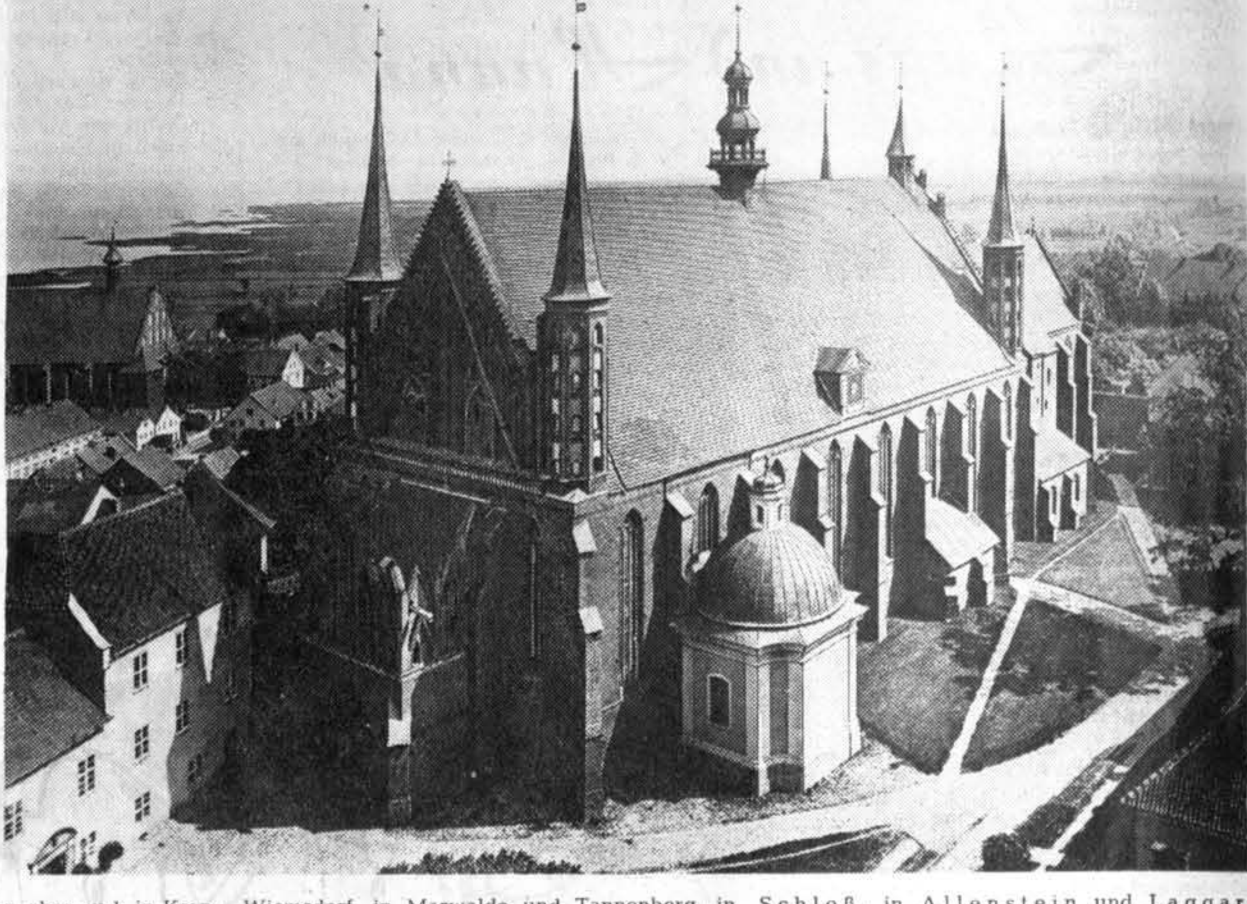

Der Dom zu Frauenburg, der Jungfrau Maria geweiht, von Südwesten gesehen.

Foto: Staatliche Bildstelle Bavaria

und Potollen, in Braunsberg, aber auch in Kraplau, und auch die Schloßkirche in Königsberg mit ihrer großen Geschichte war der heiligen Dreifaltigkeit gewidmet.

Unter den Heilig-Leichnams-Kirchen war die in Elbing wohl am bekanntesten. In Danzig gab es eine Spitalskirche dieses Namens. Auch in Osterode und in Hanswalde standen Heilig-Leichnams-Kirchen.

Die Wallfahrtskirche in Schönwiese war dem Heiligen Kreuz geweiht. Auch die im Jahre 1352 erbaute Kirche in dem Dorf Heilig-Kreuz im Samland dürfte eine Kreuzkirche gewesen sein. Ebenso hatte Königsberg schon früher eine Kreuzkirche gehabt. Es wären weiter Braunsberg, Tolkemit, Christburg zu nennen. In Heilsberg gab es eine sehr schöne Kapelle zum Heiligen Kreuz, und die Königsberger werden wissen, daß die neue Kirche auf der Lomse „Kreuzkirche" genannt war.

Schließlich wären die Heilig-Geist-Kirchen anzuführen, die uns auf das urälteste und eigenste Gesetz des Ordens hinweisen. Hier war ja der christliche Gedanke der tätigen Nächstenliebe so stark betont, daß einer der Groß-Gebieter „Oberster Spittler" hieß, weil er die Aufsicht über alle Spitäler, die der Orden selbst in den meisten Städten neben seinen Burgen errichtete, zu führen hatte. Diese Spitäler waren aber mit einer dem Heiligen Geist gewidmeten Kirche verbunden. Der Oberste Spittler saß in Elbing, so daß hier die Heilig-Geist-Kirche eine hervorragende Bedeutung hatte. Wir fanden sie aber auch in Rastenburg und Bartenstein, in Christburg und in Landsberg. In Schippenbeil lag sie in der Südwestecke der Stadt und war als Gegenstück der großen, noch erhaltenen Stadtkirche im Nordosten in das Befestigungswerk der Stadt einbezogen.

Gehen wir nun zu den Namen der Kirchen, die nach einzelnen Patronen benannt sind, so beginnen wir mit denen biblischer Gestalten.

An der Spitze dieser Namen steht Maria, die Mutter Jesu. Das hat wohl zwei Gründe, — einmal ist sie an sich besonders verehrt, zweitens aber ist zu bedenken, daß die Ritter ja dem „Orden des Hospitals Sankt Marien des Deutschen Hauses von Jerusalem" angehörten. So sind viele Orte im Ordensland nach Maria benannt: Marienau, Marienburg, Marienfelde (dreimal!) und Marienwerder. Aber die Zahl der Marienkirchen ist viel größer. An der Spitze steht St. Marien in Danzig — es folgen der Frauenburger und der Königsberger Dom. Wir nennen weiter die Marienkirchen in Elbing, in Dittersdorf, in Dittrichswalde, in Jakobsdorf und Pr.-Friedland in Thorn, in Wiemsdorf, in Marwalde und Tannenberg, in Gr.-Wolfsdorf und Klaussen, in Haffstrom, Kaymen, Löwenhagen und Cremitten am Pregel, in Gr.-Armsdorf und in Memel. Auch die brühmte Wallfahrtskirche in Heiligelinde ist der Jungfrau Maria geweiht.

Von den Frauen der Bibel hat wohl nur noch Maria Magdalena einer Kirche in Braunsberg und der in Gerdauen den Namen gegeben. Maria und Martha finden wir (zusammen mit Jakobus) in Memel.

Die Schar der Männer aus der Bibel, die für unsere Kirchen namengebend waren, ist größer Johannes der Täufer ist Patron in Wormditt, Glockstein und Lokau und in Bischofsburg. Johannisburg führt das abgeschlagene Haupt des Täufers in seinem Wappen. — Der Evangelist ist Patron in Kulm, in Marienburg, in Saalfeld und Gr.-Bertung, in Bartenstein, in Wormditt (neben dem Täufer) und in Marienwerder (neben Maria). In Danzig und Elbing, in Gr.-Stürlack und Memel ist nicht ohne weiteres erkennbar, welcher Johannes der Kirche dort den Namen gegeben hat.

Sehr beliebt ist auch Jakobus, jedoch müßte auch hier von Fall zu Fall untersucht werden, welcher Jakobus eigentlich der Patron ist. An Jakobsberg (mit seiner Marienkirche) erinnerten wir schon. Jakobikirchen finden wir in Mehlsack und Bärwalde, in Quednau, Wehlau und, zusammen mit Maria und Martha, in Memel.

Auch Bartholomäuskirchen kommen nicht selten vor. Neben Danzig wären Waltersdorf und Pr.-Holland, Seeburg, Eckersberg, Liebemühl zu nennen.

Peterskirchen sind nicht bekannt, dagegen begegnet uns Petrus zusammen mit Paulus in Danzig, Putzig, Kulm, in Heilsberg, Rößel, Mehlsack und Mohrungen.

Neben diesen Männern und Frauen aus der Bibel treffen wir nun aber auch eine Reihe von Gestalten aus der Legende und der Geschichte in den (vergessenen) Namen unserer Kirchen.

Die heilige Katharina ist unter den Frauen im Ordensland besonders beliebt. Ihr ist die große Kirche in der Altstadt Danzig geweiht — auch die einst so mächtige Hallenkirche in Braunsberg ist hier zu nennen. Besonders bekannt ist die Arnauer Kirche vor den Toren Königsbergs. Auch Medenau im Samland und Brandenburg am Haff haben Katharinenkirchen, ebenso Rastenburg, Bartenstein, Angerburg und Lyck (zusammen mit Maria).

Annen-Kapellen gab es in Elbing, auf der Marienburg, im Königsberger Schloß, in Allenstein und Laggarben, ferner in Christburg, Frauenburg, Wartenburg, Zinten und Mühlhausen.

Barbara treffen wir in Danzig-Mattenbuden, auf dem Löbenicht in Königsberg (die Löben. Kirchenstraße hieß früher Barbara-


Die Litauische Kirche in Tilsit Foto: Groß

gasse), in Aweyden, Powunden (hier ist das schöne Kirchensiegel erhalten) und in Alt-Reichau.

Die Schar der männlichen Patrone aus diesem Raum ist nicht geringer. Die Heiligen Drei Könige geben als gekrönte Weise aus dem Morgenland in Anlehnung an Matth. 2 der Kirche der Neustadt Elbing ihren Namen, — das ärztliche Bruderpaar Cosmas und Damianus der in Heiligenthal, in Braunsberg gibt es eine Rochus-Kapelle, in Santoppen eine Jodocuskirche. Die zerstörte Kirche in Memel-Cramme war dem heiligen Antonius geweiht. Der heilige Leonhard war Patron der Burgkapelle in Kreuzburq und findet sich auch in Saalfeld und Stradaunen. In der Vorburg des Haupthauses der Marienburg erfreute uns die Lorenzkapelle, die in Rhein ein Gegenstück hatte. Auch das Kirchdorf Sankt-Lorenz im Samland wäre hier zu nennen. Adalbert von Prag kann natürlich nicht fehlen. Vor allem war er neben der Jungfrau Maria der Patron des Doms in Königsberg.

Der Ritterheilige St. Georg findet sich häufiger, nicht nur in den Namen von Georgenau und der Georgenburg. Die gewaltige Festungskirche in Rastenburg ist ihm geweiht, dazu die Kirchen in Freudenberg, Tiefenau und Schalmey, Kapellen in Rehden, Frauenburg und der Vorburg in Labiau

Zuletzt wäre nun noch der heilige Nikolas zu nennen, der große Wundertäter der Ostkirche und der Patron der Reisenden und Seefahrer. Wir finden ihn in Frauenburg und Guttstadt. Er begegnet uns in Dt.-Eylau, in Labiau und Memel. Aber auch die Kirchen in Neukirch und in Manchengut waren Nikolai-Kirchen.

Besonders interessant maq aber sein, daß Königsberg zwei Nikolai-Kirchen hatte, die ältere auf dem Steindamm, die andere in der eigentlichen Altstadt zu Füßen des Schlosses. Zweifellos übernahm die Altstadt den Patron vom Steindamm, wie es auch wahrscheinlich ist, daß Nikolaus von hier aus stromaufwärts nach Heiligenwalde gezogen ist und dort der 1344 gegründeten Kirche den Namen gab. Unter den mittelalterlichen Figuren in Heiligenwalde zeichnete sich ein Bildwerk des heiligen Nikolaus aus. Pastor Helmut Walsdorff


Blick in die St.-Annen-Kapelle in Allenstein Foto: Groß

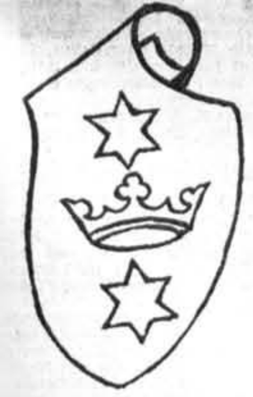
Karl Herbert Kühn:

DER LÖBENICHT



Wer einmal von Tapiau zu Schiff auf dem Pregel nach Königsberg fuhr, der erblickte, sobald er die ersten Türme aus der Stadt der reinen Vernunft sich erheben sah, den viereckigen Turm mit dem schlanken „Geländer" um die runde Laterne der Löbenichtschen Kirche. Der heiligen Barbara und Johannes dem Täufer war der Schutz über diese Kirche dereinst übertragen. Allerdings blieb sie nicht von Bränden verschont. Im Jahre 1695 schlug ein Blitz in den Turm ein; die Glocken stürzten nieder und der Orgelchor ging in Trümmer. Im Jahre 1707 brach ein Teil des Dachgewölbes während des Gottesdienstes ein; mehrere Menschen wurden getötet. Bei dem großen Feuer, das 1764 den Löbenicht vernichtete, verschonten die Flammen auch die Kirche nicht; sie konnte erst 1776 aufs neue geweiht werden. Als die Form ihres Baues wurde die Kreuzform gewählt: das Längsschiff und das Querschiff hatten die gleiche Länge.

Die Kirche stand oben, auf dem „Berge" des Löbenicht, auf der obersten Stelle in dieser kleinen Stadt, die dieser Stadtteil von Königsberg ehedem war. Die drei kleinen Städte zu Füßen der Burg Königsberg legten schon bald auf die Benennung nach dieser Burg, auf „Königsberg"



Das Wappen von Löbenicht zeigt auf blauem Grunde eine goldene Krone und zwei silberne Sterne. Der Name stammt von der altpreußischen Siedlung am Pregelufer Lipnick.

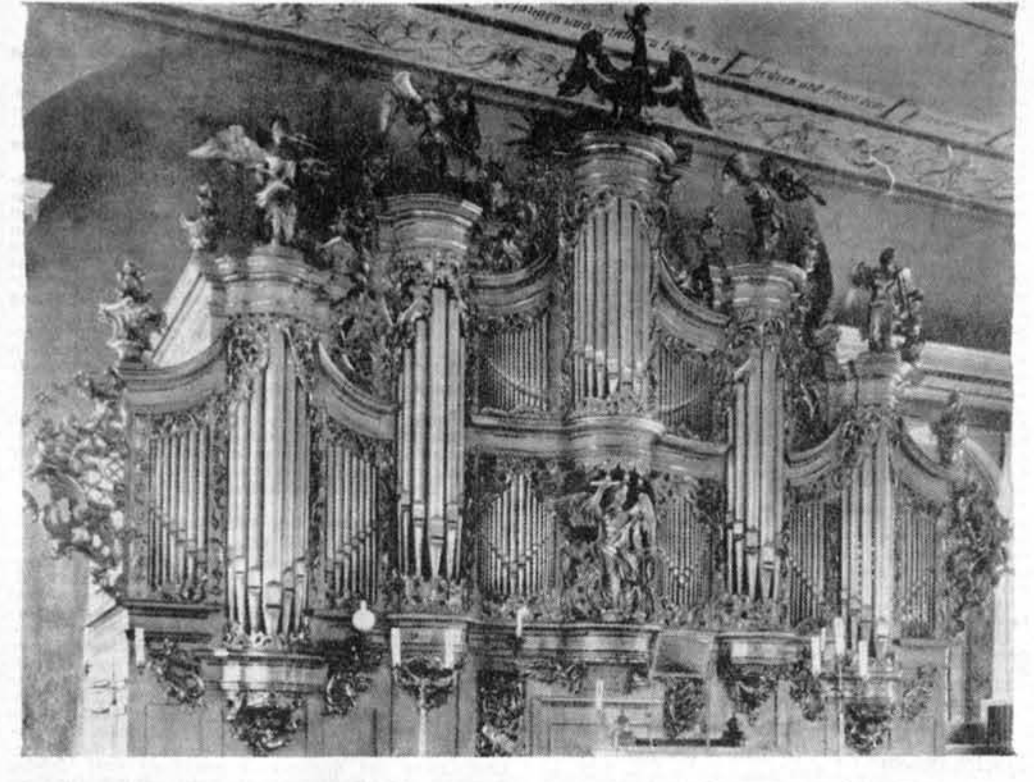
Wert; der Altstadt stand der Name noch am ehesten zu, und es währte auch noch seine Zeit, bis dann endlich der Hochmeister Friedrich von Sachsen (im Jahre 1506) sich dazu verstand, auch dem Löbenicht und dem Kneiphof das Recht zuzusprechen, sich als einen Teil von „Königsberg" zu bezeichnen.

Als Stadt als solche galt diese Neustadt, dieser Löbenicht, schon seit dem Jahre 1300, seit der Komtur Bartel Brühaven der Siedlung durch eine Urkunde die Rechte einer Stadt verlieh. Diese Stadt war naturgemäß jünger als die Altstadt, und der Kneiphof kam erst später in den gleichen Gemeindestand (erst 1327).

Von den Toren, die der Löbenicht in seine Mauern gesetzt hatte (es waren ihrer vier), ist besonders das Mühlen- oder Schloßtor zu erwähnen. Es stand am Fuße des Mühlenberges, den man aufsteigen mußte, wollte man zur Burg, zu dem Schlosse hinauf. Die Stelle war etwa dort, wo in unseren Tagen die Langgasse des Löbenicht im Westen ihr Ende fand. In diesem Mühlentor wohnte, über dem öffentlichen Durchgang, der Stadtmusikant, der auch hier seines Amtes zu walten hatte, obwohl es nicht in jedem Falle von Nöten war, einen, der in die Stadt kam, schon gehörig „einzublasen". Am längsten erhielt sich von den Toren das Krönchentor, das auf dem „Berge" des Löbenicht nicht weit von dem Anger stand, auf den man durch dies Tor (es wurde 1814 abgebrochen) von der oberen Berggasse her gelangte.

Es war ein zweiteiliges Bild, das Bild des Löbenicht: „unten" lag im Grunde vor der Langgasse die Klosterstraße (und früher benannte man all die Straßen als Gassen), deren Name noch an das Kloster der Franziskaner erinnerte, der Graumönche, der „Bullatenbrüder" (und von der Langgasse zum Münchenhof ging man noch immer durch die Bullatenstraße); das Klosterhaus wurde später zu einem Getreidemagazin eingerichtet und brannte 1827 ab. Über den Anger, über den schmalen, vielstufigen Paupersteig, durch die enge, nur selten von der Sonne erreichte Tuchmacherstraße stieg man zu dem „Berge" des Löbenicht hinauf. Vielen, die zuweilen in diese Gegend gekommen sind, ist gewiß noch der romantische „Katzensteig" in Erinnerung, über den man alsbald (nach der Entengasse, die links abbog, links, an dem Hause mit einer Tafel für Dinter) aus der Tuchmacherstraße über eine Reihe von Stufen sich zu der Oberen Bergstraße hinaufbegeben konnte. Hinauf, und das hieß dann: in den Umkreis der Kirche.

Was den Löbenicht einst in einen besonderen Ruf — in einen guten! — brachte, war das Löbenichter Bier. In Königsberg gab es von jeher sehr viele fleißige Brauer. Ja, die Brauer, die Mälzenbräuer, die im Löbenicht ihr Handwerk trieben, gelangten zu einem Ansehen von besonderem Rang. Ein lateinischer Vers, der in früherer Zeit im Löbenicht umging, stellte als den höchsten, begehrtesten Stand, der je zu erreichen war, den einen der dreie hin: den eines Ritters oder Mönchs oder Mälzenbräuers im Löbenicht.

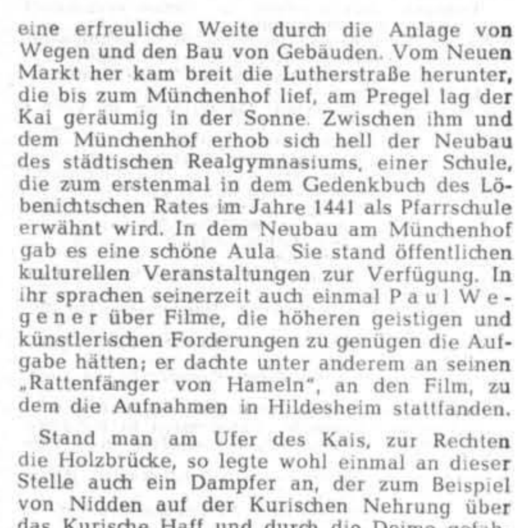


Die Brauer im Löbenicht lieferten ihr Bier bis weit in die umliegenden Orte hinaus. So bezog zum Beispiel Pillau das Löbenichter Bier; die durstigen Seefahrer, die dort vor Anker gingen, schätzten es besonders. Zu unserer Zeit hatte immer noch in einem Hause in der Tuchmacherstraße die Brauerei Ponarth ein eigenes Kontor.

Was in seiner Geschichte den Löbenicht zurückwarf, daß er gerade noch vermochte, den Wiederaufbau so einfach und so billig zu halten, wie es irgend nur möglich war, das war der große Brand, dem 1764 an 370 Häuser und an 50 Speicher und 27 Menschen zum Opfer fielen. Auf den Holzwiesen der Altstadt, jenseits des Pregels, war das Feuer ausgebrochen; der Wind trieb die Flammen über den Fluß herüber; sie erfaßten, was sie fanden, und vernichteten es; der ganze Löbenicht und Sackheim versanken in Asche. Zwar gab der König — es war Friedrich der Große — noch mehr als 200 000 Taler, zwar bemühten sich Helfer, aber der Mittel blieben es denn doch zu wenige, und die Menschen ohne Obdach richteten sich ein, wie nur irgend sie es konnten.

Was wir in unseren Tagen im Löbenicht sahen, in der Langgasse zum Beispiel, waren, soweit es sich um alte Häuser handelte — neuere Gebäude gab es dort kaum —, nur sehr schlichte Bauten, ohne jeden Schmuck. An einem dieser Häuser, in eben der Langgasse, hing eine kleine Tafel, vom Goethebund angebracht; sie erinnerte daran, daß hier zu der Zeit seines freilich sehr kurzen Aufenthaltes in Königsberg ein Heinrich von Kleist, der Dramatiker, gewohnt hatte.

Am Ende der Langgasse — und am Abhang des Mühlenbergs — hatten die KWS (die Königsberger Werke und Straßenbahn) ihre neuen und großen Gebäude. Von hier aus ging der elektrische Strom in die Stadt. Bei Tag und Nacht liefen die Maschinen. Gegenüber diesen Werken, an der anderen Ecke der Langgasse, hinüber zu der Krummen Grube, stand das alte Rathaus des Löbenicht noch. Der Rat saß seinerzeit auf der Seite des Hauses nach der Langgasse hin, bis die Vereinigung der Städte, der drei früheren einzelnen — Altstadt, Löbenicht und Kneiphof — zu einer Stadt (1724) auch dem Rathaus des Löbenichts seinen früheren Sinn nahm. Es war im Jahre 1592 gebaut worden, diente dann nach 1724 allein noch geselligen Zwecken, brannte 1764 bis auf die Grundmauern nieder, wurde abermals errichtet und war zuletzt — und das bis in unsere Tage — das Haus der Königsberger Hartungschen Zeitung, in dem auch das andere Blatt des Verlages, das Königsberger Tageblatt, vor 1933 die verbreitetste Zeitung östlich der Weichsel, seine Redaktion hatte. Die Hartungsche Zeitung, eine





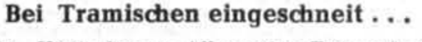
Zu den Bildern
Oben links:
Turm der Löbenichtschen Kirche.
Oben rechts:
Ehemaliges Mälzenbrauerhaus, Löbenichtsche Kirchhofstraße 9, erbaut 1705.
Mitte:
Von Preuß 1782 geschaffene Orgel.
Nebenstehend:
Seit 1788 Haus des Hartungschen Zeitungsverlages, als Kämmereigebäude an der Stelle des alten niedergebrannten Rathauses erbaut.
Unten:
Ecke des Münchenhofplatzes.
Aufnahmen: Rudolph (2), Schöning, Bildarchiv LMO

der älstesten deutschen Zeitungen, sah im Jahre 1640 das Jahr ihrer Gründung. In jenem Jahre verlieh der brandenburgische Kurfürst Georg Wilhelm (der in Königsberg im Dome beigesetzt wurde) dem Buchdrucker Johann Reussner das Privileg zum Druck und zur Herausgabe von Zeitungen. 1751 übernahm die Druckerei der aus Erfurt gebürtige Johann Heinrich Hartung, dessen Sohn aus dem Haus mit der Goldenen Axt in das frühere Löbenichtsche Rathaus umzog.

So eng auch die Straßen im alten Löbenicht blieben, auf seiner südlichen Seite, auf der nach dem Pregel hin, gewann er, zu unserer Zeit, eine erfreuliche Weite durch die Anlage von Wegen und den Bau von Gebäuden. Vom Neuen Markt her kam breit die Lutherstraße herunter, die bis zum Münchenhof lief, am Pregel lag der Kai geräumig in der Sonne. Zwischen ihm und dem Münchenhof erhob sich hell der Neubau des städtischen Realgymnasiums, einer Schule, die zum erstenmal in dem Gedenkbuch des Löbenichtschen Rates im Jahre 1441 als Pfarrschule erwähnt wird. In dem Neubau am Münchenhof gab es eine schöne Aula. Sie stand öffentlichen kulturellen Veranstaltungen zur Verfügung. In ihr sprachen seinerzeit auch einmal Paul Wegener über Filme, die höheren geistigen und künstlerischen Forderungen zu genügen die Aufgabe hätten; er dachte unter anderem an seinen „Rattenfänger von Hameln", an den Film, zu dem die Aufnahmen in Hildesheim stattfanden.

Stand man am Ufer des Kais, zur Rechten die Holzbrücke, so legte wohl einmal an dieser Stelle auch ein Dampfer an, der zum Beispiel von Nidden auf der Kurischen Nehrung über das Kurische Haff und durch die Deime gefahren war. Es zogen dann zuweilen auch große Schiffe vorüber; die hatten im Werk Sackheim in der Zellulosefabrik Ladung aufgenommen. Sie warteten nur, bis die Holzbrücke langsam ihre Platten erhob und die Durchfahrt freigab. Dann ging es zwischen Altstadt und Kneiphof durch das Hundegatt und durch den Spalt in der Eisenbahnbrücke hindurch den Pregel hinab, durchs Frische Haff nach Pillau und durch die Ostsee nach Westen. Und unsere Gedanken trug es mit in die Ferne.





Bei Tramischen eingeschneit . . .

Die „Königsberger Allgemeine Zeitung" muß sich nach 37 Jahren ohne Widerspruch eine Berichtigung gefallen lassen. Das Ostpreußenblatt brachte in Folge 9 eine Schilderung über kalte Februartage im Jahre 1929 „Als Ostpreußen im Schnee ertrank" und gab dort nach einem alten vergilbten Exemplar der KAZ vom 18. 2. 1929 als Ort der Einschneiung eines Zuges Tamowischken an der Kleinbahnstrecke Kaukehmen (Kuckerneese)—Karkeln an. Mit voller Berechtigung weist ein aufmerksamer Leser, Helmuth Zerrath (3045 Bispingen, Kirchweg 5) darauf hin, daß es sich um die Station Tramischen (später Trammen genannt) nahe Karkeln handelt. Denn Tamowischken, später Tammau genannt, lag nahe Insterburg an der Kleinbahnstrecke Insterburg—Kraupischken (Breitenheide). Da die „Allgemeine" das nicht mehr richtigstellen kann, so tut es stellvertretend das Ostpreußenblatt.

Und in dem Schaktarp-Artikel „Mit dem Pferdeschlitten übers Memeleis" in derselben Folge des Ostpreußenblattes ist mit der russischen Armee, die 1914 in unsere Provinz eindrang und viele Niederungsbewohner über die gerade im gleichen Jahre fertiggestellte Brücke über den Atmathstrom flüchten ließ, die Njemen- bzw. Wilna-Armee unter General Paul v. Rennenkampf gemeint.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!



11./12. Juni. **Angerburg**, Hauptkreistreffen in Rotenburg/Hannover
18./19. Juni **Gumbinnen**, Kreistreffen in Bielefeld.
18./19. Juni. **Insterburg-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in Krefeld
1.—3. Juli **Neidenburg**, Kreistreffen in Düsseldorf
2./3. Juli. **Königsberg-Stadt**, Kreistreffen in Düsseldorf.
3. Juli, **Ortelsburg**, Kreistreffen in Düsseldorf, Ausstellungsgelände, Halle E, gegenüber den Rheinterrassen (im Anschluß an das Bundestreffen am 2./3. Juli).
3. Juli **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Düsseldorf.
23./24. Juli, **Rastenburg**, Haupttreffen in Wesel.
30./31. Juli, **Lyck**, Jahrestreffen in Hagen (Westfalen).
31. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
31. **Juli bis 2. August**, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **S e e s t a d t P i l l a u** in der Patenstadt Eckernförde.
31. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Celle. Städtische Union.
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
20./21. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster.
21. August **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
21. August, **Johannisburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau**, Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen**, Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
2./3. September **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal.
4. September, **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund.
4. September, **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode.
4. September, **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap**, Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September, **Treuburg**, Kreistreffen in Opladen.
11. September, **Johannisburg**, Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster.
11. September, **Tilsit-Ragnit**, Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September, **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17. September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
18. September **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Hannover.
18. September **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
25. September, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
25. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober, **Angerapp**, Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober, **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia
16 Oktober, **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart.

Allenstein-Land

Josef Fittkau, Groß-Lemkendorf †

Am 3. Mai verstarb in Neheim-Hüsten, fern seiner geliebten Heimat, Josef Fittkau aus Groß-Lemkendorf. 1892 in Reuschhagen geboren, kam er mit seinen Eltern, die Ende der 90 Jahre einen Bauernhof in Groß-Lemkendorf erwarben, dorthin. Nach dem Abitur in Rößel rückte er 1914 als Kriegsfreiwilliger ein, nahm am ganzen Ersten Weltkrieg teil, wurde 1916 zum Leutnant befördert. Im Jahre 1929 war der Verstorbene wieder in seinem Heimatdorf, wurde Geschäftsführer der Raiffeisenkasse und übernahm nach dem Tod seines Bruders den väterlichen Hof. Seine Tätigkeit ging auch jetzt über das gewohnte Maß hinaus; in den beruflichen Organisationen und den vaterländischen Verbänden war er überall mit ganzem Herzen beteiligt.

Der Zweite Weltkrieg sah ihn mit kurzen Unterbrechungen wieder an der Front, bis er im Juni 1944 nach Hause berufen wurde, weil seine Tochter, die in seiner Abwesenheit den Hof führte, verstorben war. Inzwischen zum Hauptmann befördert, oblag ihm nun noch neben seiner Arbeit auf dem Hof die Ausbildung des Volkssturms. Als die Flucht aus der Heimat bittere Notwendigkeit wurde, schlossen sich viele Einwohner zu einem Treck unter seiner Leitung zusammen, und es ist seiner Umsicht und Tatkraft zu danken, daß dieser Treck sicher nach dem Westen kam.

Nach dem Kriege zuerst Holzfuhrmann in Niedersachsen mit den geretteten Pferden, galt trotz eigener Sorgen seine ganze Hingabe den heimatvertriebenen Landsleuten. So konnte er durch die Rettung der Unterlagen seiner Darlehnskasse vielen zu ihrem Recht verhelfen. Der Landsmannschaft Ostpreußen stellte er von Anfang an seine Mitarbeit zur Verfügung, der Heimatkreisgemeinschaft gehörte er dem Vorstand bis zum Ausscheiden aus gesundheitlichen Gründen an.

Im Jahre 1953 konnte er in Neheim-Hüsten eine Nebenerwerbssiedlung erwerben und so seiner Familie wieder einen Mittelpunkt geben. Der Verstorbene war seit 1921 mit Frau Martha, geb. Fox, verheiratet. Aus dieser Ehe stammen fünf Söhne und eine Tochter. Seine liebe Frau verlor er im Oktober 1963. Auch an diesem neuen Wohnort galt seine unermüdliche Arbeit seinen Landsleuten. In allen Verbänden und Vertriebenenorganisationen war er führend tätig und von seiner Pflichterfüllung ließ er sich auch nicht in den letzten Jahren durch seine schwere Arbeit abhalten.

Am 7. Mai wurde Josef Fittkau unter großer Anteilnahme der Vertriebenen und der einheimischen Bevölkerung zu Grabe getragen. Eine Überfülle von Kranzspenden und Blumen zeugt von der Achtung und Liebe, die er hatte.

Mit ihm ist ein aufrechter Ermländer, fromm, tapfer und treu dahingegangen, der uns allen ein Vorbild war und bleiben wird.

Hans Kunigk, Kreisvertreter

Ebenrode/Stallupönen

Bundestreffen

Wir rufen nochmals zur Teilnahme am Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli auf. Nähere Angaben über die Zeitfolge der einzelnen Veranstaltungen bitten wir dem Ostpreußenblatt zu entnehmen. Eventuelle Quartierbestellungen sind an den Verkehrsverein Düsseldorf zu richten. Im Anschluß an die große Kundgebung am 3. Juli findet ein Stallupöner Kreistreffen statt. In welcher Halle wir uns versammeln werden, ist durch Tafeln auf dem Kundgebungsgelände näher bezeichnet. — Nochmals geben wir davon Kenntnis, daß wir auf Wunsch der Landsmannschaft mit Rücksicht auf das Bundestreffen, das eine gewaltige Demonstration aller Ostpreußen werden soll, unsere Kreistreffen in Essen-Steele und in Kassel in diesem Jahre ausfallen lassen.

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Elchniederung

Heimatbuch

Alle Elchniederunger werden letztmalig daran erinnert, unser Heimatbuch bei Lm. Paul Lemke, 282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, umgehend vorzubestellen, damit mit dem Druck begonnen werden kann. — Der nächste Abschnitt ist dem Gesundheitswesen vorbehalten. Unter anderem schrieb darüber Dr. Sakobielski (†) über das Kreiskrankenhaus. Frau Wabbels-Puck gab einen interessanten Bericht über die Volksmedizin. — Weiten Raum nehmen im nächsten Abschnitt die Beschreibungen der 12 größten Ortschaften des Kreises und ihrer Umgebung ein, der Größe nach angefangen mit Kuckerneese und endend mit Gowarten. — Es hat dann jeder Gelegenheit, beim Durchlesen unseres Buches weitere Begebenheiten seiner Heimatgemeinde aufzuzeichnen und diese an Lm. Lemke weiterzureichen, der dann alles in unser Archiv einfügen wird. — Im letzten Teil des Buches wird das Schicksal der Elchniederung im Kriege und danach geschildert. — Über den Einsatz des Volkssturms berichtet Major der Reserve Otto Lepenies (†). Über das, was sie unter den Russen sahen und erlebten schrieben Michael Mainus und Emil Krüger ausführliche Berichte. — Schon deshalb muß jede Familie im Besitz dieses Buches sein, damit die späteren Geschlechter etwas über ihre frühere Heimat nachlesen und erfahren können. — Wir bitten also, nicht weiter zu zögern und die Vorbestellung postwendend ganz kurz auf einer Postkarte an Lm. Lemke abzusenden. — Kommen nicht genügend Bestellungen zusammen, dann ist das Erscheinen unseres Heimatbuches sehr fraglich, aber die Schuld daran tragen nicht wir, sondern die gleichgültigen Landsleute, denen es zu viel ist, ihre Anschrift auf eine Postkarte zu schreiben und in den Briefkasten zu werfen.

Bitte das Ostpreußenblatt genau zu lesen, denn dort finden sie das genaue Programm über das Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli.

Ein frohes Pfingstfest wünscht Ihnen Ihr

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

„Gemeinschaft Junger Samländer"

Liebe Freunde! Der Termin für die zweite Wochenendfreizeit unserer „Gemeinschaft Junger Samländer" rückt immer näher heran. Nachdem unser erstes Treffen im Februar so harmonisch und interessant verlief, beschlossen wir elf, die damals zusammengekommen waren, die nächste, bereits in der Dezemberausgabe des Heimatbriefes angekündigte Wochenendfreizeit auf jeden Fall im Juni durchzuführen. Wir hoffen natürlich sehr, daß sich diesmal ein noch größerer Kreis zusammenfindet und daß auch alle diejenigen erscheinen, die im Februar verhindert waren.

Wir möchten nochmal wiederholen, daß in unseren Kreis jeder/jede paßt, der oder die 16 bis 40 Jahre alt, in der Heimat oder nach der Flucht geboren ist und zwei Bedingungen erfüllt: er sollte guten Willens sein und die Liebe zum Samland und Ostpreußen im Herzen tragen! Kennst Du jemanden, der sich für unseren Kreis interessieren würde? Berichte ihm von uns, er ist uns herzlich willkommen.

Zweite Wochenendfreizeit vom 10. bis 12. Juni in Pinneberg, Geschwister-Scholl-Heim, Pinneberg, Mühlenstraße 15

PROGRAMM: Freitag, 10. Juni: ab 18 Uhr Anreise, ab 19 Uhr Gelegenheit zum Abendessen, ab 19.30 Uhr gemütliches Beisammensein.

Sonnabend, 11. Juni: 8.30 Uhr Frühstück; 9.15 Uhr Referat: Innerdeutsche Willensbildung zur Wiedervereinigung — Möglichkeiten und Auswirkungen — (Herr Neumann, Jugendreferent der Landsmannschaft Ostpreußen), anschließend Aussprache; 12.30 Uhr Mittagessen; 14.30 Uhr Referat: Geschichte der Besiedlung der deutschen Ostgebiete (Gert Utschakowski), anschließend Aussprache und Kaffeepause; 17 Uhr Vorführung heimatkundlicher Filme über Ostpreußen; 18.30 Uhr Abendbrot, anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Sonntag, 12. Juni: 8.30 Uhr Frühstück; 9.30 Uhr Aussprache über unser Statut; Herr Neumann berichtet über Einzelheiten der Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen; 13 Uhr Mittagessen, danach Abreise.

Sämtliche Unkosten trägt die Heimatgemeinschaft. Diesmal können auch die Fahrtkosten voll ersetzt werden. Hier noch ein Hinweis für diejenigen, die eine weite Reise scheuen: im Februar konnten wir Freunde aus Kassel und Osnabrück begrüßen.

Anmeldungen an die Geschäftsstelle werden bis zum 8. Juni erbeten.

Ingolf Spickschen — Klaus Utschakowski
Gert Utschakowski — Marianne Sommer

Gumbinnen

Gumbinner Haupttreffen in der Patenstadt Bielefeld

Wir bitten, daß sich alle Landsleute, die ein Quartier benötigen, sofort an das Städtische Verkehrsamt Bielefeld, Bahnhofstraße, wenden, das Ihnen bei rechtzeitiger Meldung entsprechende Zimmer zum Preise ab 8,— DM pro Bett und Nacht vermitteln wird. Rechtzeitige Meldung ist dringend erforderlich da zu gleicher Zeit noch ein weiteres Treffen in Bielefeld stattfindet.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Wer hat Aufnahmen von der Moltkestraße?

Bei den Vorarbeiten zur Herstellung des Modells der Stadt Gumbinnen gibt es oft große Schwierigkeiten, wenn von einzelnen Gebäuden weder Fotos noch Zeichnungen vorhanden sind. So fehlen Aufnahmen von der Moltkestraße, Roonstraße und Langen Reihe. Von diesen Nebenstraßen können wir nur Bilder aus Privathand erhalten. So bitte ich die Einwohner aus diesen Straßen besonders, einmal ihre Alben nachzusehen, ob sie Bilder mit Häusern aus diesen Straßen besitzen. Alles kann für diesen Zweck wertvoll sein. Es ist doch so: Je mehr Bilder wir dem Hersteller des Modells zur Verfügung stellen können, um so mehr kann er naturgetreu gestalten. Die Bilder werden dem Einsender umgehend zugesandt: Bitte Sendungen zu richten an:

Otto Gebauer
224 Heide (Holst), Heimkehrerstraße 35

Heiligenbeil

Frau Jester 70 Jahre alt

Am 29. Mai wird Frau Eva Jester, geb. von Weyhe, 70 Jahre alt. Sie entstammt dem Rittergut Prowehren, Kreis Samland, heiratete den Landwirt Curt Jester auf dem Mühlengut Jeworken, Kreis Treuburg, und kam 1927 in den Kreis Heiligenbeil, wo ihr Mann das Rittergut Adlig Gedau bei Zinten gekauft hatte. Hier entfaltete die Jubilarin eine rege Tätigkeit als Kreisvorsitzende des Deutschen Roten Kreuzes und als Leiterin des Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Zinten. Während des Zweiten Weltkrieges widmete sie sich besonders dem Gutsbetrieb, da ihr Mann als Reserveoffizier eingezogen war. Er starb im verganenen Jahre in Nürtingen, wo sich die Familie ein neues Heim geschaffen hat. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert der Jubilarin zu ihrem Geburtstag und wünscht ihr noch viele glückliche Jahre in Gesundheit und Lebenskraft.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Gesuchte Personen

Hedwig Maslowski aus Gehlenburg (Bialla); Ida Leibholz, geb. Risy, aus Birkenberg (Kl.-Brzosken); Irmgard Möller, geb. Risy, aus Birkenberg (Kl.-Brzosken); Edith Wlostek, geb. Risy, aus Birkenberg (Kl. Brzosken); August Sbresny aus Gehlenburg (Bialla); Hedwig Skrotzki, geb. Joswig, aus Nittken; Christian Hoffmann aus Scheelshof bei Arys, etwa 70 Jahre alt; Karoline Wittkowski, geb. Nißittka, aus Gehlenburg (Bialla), Peterstraße 5; Familie Emil Rattay aus Siegenau (Dannowen).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium — Seminar in Bad Pyrmont

Erstmalig treffen sich die Löbenichter mit ihren Angehörigen zu einem politischen Seminar in der Zeit vom 10. bis 12. Juni im Ostheim der ostpreußischen Landsmannschaft in Bad Pyrmont, wo sie auch Unterkunft erhalten.

Es ist neben verschiedenen Vorträgen über Ostfragen auch die Besichtigung des Pyrmonter Schlosses unter fachkundiger Führung vorgesehen. Von den Vorträgen sei der Beitrag des Herrn Dr. von Kranhals, der von dem Treffen der Löbenichter in der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg bekannt ist, genannt: „Die Sowjetunion in Nordostpreußen!" Die Diskussionsleitung liegt während der Tagung in Händen von Ministerialrat Albinus, Bonn.

Der Vorstand der Vereinigung fordert die Löbenichter auf, sich recht zahlreich mit ihren Ehefrauen zur Teilnahme anzumelden. In unserer entscheidungsreichen Zeit halten wir es für unerläßlich, sich um eine vielseitig begründete Anschauung in politischen Fragen zu bemühen. Diesem Anliegen soll das Treffen der Löbenichter dienen. Anmeldungen sind zu senden an den 1. Vorsitzenden der Vereinigung, Herrn Rechtsanwalt Dr. Kurt Schubert, 2 Hamburg 13, Mittelweg 151.

Löbenichtsches Realgymnasium

Studienrat Dr. Karl Wick wird 75 Jahre alt

Studienrat Dr. Karl Wick, heute in 42 Oberhausen-Sterkrade, Finanzstraße 10, im Ruhestand lebend, wurde am 8. 6. 1891 in Swinemünde geboren und bestand zu Ostern 1910 am humanistischen Gymnasium zu Köslin das Abitur. Dann wandte er sich dem Studium der Philologie in Halle, Montpellier und Königsberg zu. Dort promovierte er im Juli 1914 cum laude auf Grund einer Dissertation über „Die Gedichte des Pierre Manclerc, Comte de Bretagne". Aus dem Ersten Weltkrieg kehrte er als Leutnant heim. Im März 1919 bestand er in Königsberg die wissenschaftliche Prüfung mit der Lehrbefähigung für Englisch, Französisch und Latein, und 1922 für Leibesübungen. Nach Lehrtätigkeit an verschiedenen Königsberger Gymnasien kam er im Jahre 1926 zum Löbenichtschen Realgymnasium, wo er bis zum Ende im Januar 1945 blieb. So galt der größte Teil seines Lebenswerkes dieser Schule, in der er beachtliches Ansehen als Lehrkraft genoß. Auch schätzten ihn viele seiner Schüler besonders deshalb, weil er in den Ferien mit ihnen Wanderfahrten nach Danzig, nach Masuren und sogar mit dem Seedienst Ostpreußen in das Reich unternahm. Nach der Vertreibung und fünf harten Jahren in der Zone siedelte er nach Westdeutschland über und fand bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1956 wieder eine Tätigkeit als Studienrat am Gymnasium Oberhausen-Sterkrade. Anschließend unterrichtete er noch am Steinbart-Gymnasium in Duisburg. Hier war er es auch, der den Grundstein zur Patenschaft Steinbart-Löbenicht legte. Der Kontakt mit „seinen Löbenichtern" ist auch heute noch eng und herzlich. Erst kürzlich feierte er mit einer seiner Klassen in Bad Dürkheim die 32jährige Wiederkehr des Abiturs.

Von Herzen wünschen die Löbenichter dem Jubilar einen gesegneten Lebensabend.

An die früheren Schüler des Hufengymnasiums, Realgymnasiums und der Oberschule

Der große Anklang des Treffens vor einem Jahr in Hamburg und die verschiedenen Treffen unserer Schulkameraden in München geben Veranlassung, im Einvernehmen mit unserem lieben Oberstudienrat Dr. P e s c h t i e s und anderen, alle im Raume Düsseldorf — Köln — Bonn lebenden Königsberger Hufengymnasiasten, Realgymnasiasten und Oberschüler zur Teilnahme an einem Treffen in **K ö l n** aufzufordern, das **am Freitag, 3. Juni, 19 Uhr,** in Köln-Lindenthal, Dürener Straße 287, Stadtwaldrestaurant (Telefon 43 11 24), stattfindet.

Herr Dr. Peschties hat sein Erscheinen zugesagt.

Bei dieser Gelegenheit teile ich mit, daß am 17. Juni in München ebenfalls ein Treffen der Hufengymnasiasten stattfindet. Nähere Auskünfte hierüber kann geben unser Schulkamerad **Werner Jannermann, 8033 Krailing** bei München, Buchenstraße Nr. 2 (Telefon 89 60 79). Unser Treffen wird ergeben, ob weitere Zusammenkünfte gewünscht werden oder nicht.

Pr.-Eylau

Unser erstes Pr.-Eylauer Kreisblatt (34 Seiten) ist bereits zum Versand gekommen. Wer dasselbe noch nicht erhalten hat und auf Zusendung desselben Wert legt, bestelle es möglichst bald durch Postkarte bei Herrn Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, unter Angabe der genauen jetzigen Adresse und der Heimatanschrift. Das Kreisblatt enthält unter anderem sämtliche Gemeinden mit ihrer Einwohnerzahl im Zeitpunkt der Vertreibung. In sehr sorgfältiger und mühevoller Arbeit hat unser Kreiskarteiführer Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30, eine Zusammenstellung gefertigt und die Zahl der Überlebenden (Bundesgebiet, SBZ), Verstorbenen und Vermißten im Jahre 1965 festgestellt. — Dem Kreisblatt ist eine Zahlkarte beigelegt, mit der Sie eine Spende auf das Postscheckkonto der Deutschen Bank, Lübeck, in Hamburg Nr. 3 21, mit dem Vermerk „Sonderkonto Kreisblatt 05/87 873" für die entstehenden Unkosten, die von der Kreisgemeinschaft getragen werden, überweisen wollen. Da die Herausgabe weiterer Folgen unseres Kreisblattes von der Deckung der Unkosten abhängt, möchte ich an die Spendefreudigkeit meiner Landsleute appellieren. Die Übersendung des Blattes wird dann Anfang Juni durch Herrn Schulz erfolgen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich unsere Kreisbewohner, die in den letzten Jahren verzogen sind, sehr herzlich bitten, ihre jetzige Anschrift, auch die der Familienmitglieder, und ihre Personalien dem Kreiskarteiführer (Anschrift siehe oben) mitzuteilen, da er die Kartei auf dem laufenden halten muß, sei es im Interesse der Kreisgemeinschaft, wegen Nachfragen in Renten- und Invalidenangelegenheiten usw. Ich bitte, diese kleine Mühe nicht zu scheuen.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Treffen der Schönberger

Liebe Schönberger! Da uns allen das vorjährige Treffen in Warberg so gut gefallen hat und da es auch gut besucht war, hat uns dieses Jahr Emil Schulz, 4961 Lauenhagen bei Stadthagen, eingeladen.

Wir wollen uns dort Pfingstsonntag, 11 Uhr, treffen. Wir wollen ein gemeinsames Mittagessen im Gasthaus Langhorst, Lauenhagen, einnehmen. Wer daran teilnehmen will, schreibe an Emil Schulz. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. Auf Wiedersehen am Pfingstsonntag.

E. Braun
3334 Süpplingen, Breitzstraße 4

Rastenburg

Treffen

Erneut weise ich auf das Bundestreffen am 3. Juli in Düsseldorf hin und bitte alle Landsleute, zahlreich zu erscheinen. Einzelheiten darüber sind aus dem Ostpreußenblatt ersichtlich.

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens unserer Patenschaft am 24. Juli in Wesel statt. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen: 10 Uhr Gottesdienst beider Konfessionen; 11.30 Uhr Tagung des Rastenburger Kreistages (Ortsvertreter); 15 Uhr Festliche Eröffnung des Hauptkreistreffens; 16.30 Uhr Unterhaltungsmusik und Tanz.

Die ehemaligen Oberschülerinnen und Oberschüler sowie alle Landsleute, die bereits am Samstag, 23. Juli, in Wesel anwesend sind, können an einer Rundfahrt durch den Kreis Rees mit anschließender Bootsfahrt teilnehmen. Anmeldungen hierzu sind zu richten an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7. Diese Rundfahrt beginnt um 13 Uhr. Um 17 Uhr findet eine Gedenkstunde aus Anlaß des zehnjährigen Patenschaftsverhältnisses Landkreis Rastenburg—Landkreis Rees statt. Ab 19 Uhr ist ein Heimatabend vorgesehen mit gemütlichem Beisammensein im Parkettsaal der Niederrheinhalle. Programmänderungen bleiben vorbehalten und werden gegebenenfalls rechtzeitig bekanntgegeben. Quartierwünsche sind an den Weseler Verkehrsverein, Wilhelmstraße Nr. 8—10, oder direkt an die Hotels zu richten. Der Rastenburger Kreisausschuß tagt bereits am Samstag, 23. Juli, um 14 Uhr, wozu Sondereinladungen ergehen.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Schloßberg (Pillkallen)

Treffen

In unserem Heimatbrief haben wir unter anderem unsere Kreistreffen für 1966 bekanntgegeben. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß mit Rücksicht auf das große Bundestreffen in Düsseldorf das jährliche Treffen in Bochum-Gerthe 1966 ausfällt.

Nach der Großkundgebung auf dem Messegelände steht uns eine Messehalle für unser Kreistreffen zur Verfügung. Die Bezeichnung der Halle wird noch an dieser Stelle bekanntgegeben. Da das Treffen in Frankfurt mit Rücksicht auf das Vertriebenentreffen in Bonn am 14. Mai ausfallen mußte, rufen wir alle Landsleute auf, nach Düsseldorf zu kommen, um erneut unser Treuebekenntnis zur Heimat abzugeben.

Alle Teilnehmer an unseren Jugendfreizeiten seit dem Jahre 1956 sind besonders zu einem Wiedersehenstreffen eingeladen. Die Leiter dieser Freizeiten freuen sich besonders auf das Wiedersehen.

Für den Vorstand
Fritz Schmidt

Tilsit-Ragnit

Treffen der Eißelner und Lenkenauer in Langen bei Frankfurt

Anläßlich des wiederum, trotz des Muttertages gut besuchten Frühjahrstreffens am 8. Mai in Düsseldorf gab der Einberufer des Treffens, Lm. Hofer, bekannt, daß in Zukunft außer den Frühjahrs- und Herbsttreffen in Düsseldorf jeweils ein Treffen im norddeutschen und süddeutschen Raum stattfindet, um den Landsleuten, denen die Fahrt nach Düsseldorf zu weit und zu kostspielig ist, Gelegenheit zu geben, wenigstens einmal jährlich zusammenzukommen, um alte Erinnerungen aus der Heimat auszutauschen. Zu allen Treffen, sowohl im norddeutschen als auch im süddeutschen Raum, wird ein Bus mit Landsleuten aus dem Düsseldorfer Raum bereitgestellt werden.

Im vergangenen Jahr fand erstmalig ein Treffen dieser Art in der Patengemeinde Heikendorf bei Kiel unter Leitung von Lm. Köppen statt. Das in Langen vorgesehene Treffen am 4. und 5. Juni wird Lm. Kiebert leiten. Der Unterzeichnete wird mit einigen Dutzend Landsleuten aus dem Düsseldorfer Raum ebenfalls erscheinen und über Tagesfragen und das Eißelner Heimatbuch sprechen.

Das Treffen findet statt im Hotel Weingold in Langen bei Frankfurt, Rheinstraße 35, Nähe Lutherplatz. Vorgesehen sind ein Kameradschaftsabend im genannten Hotel am Samstag, 4. Juni ab 18 Uhr sowie ein Treffen am Sonntag, 5. Juni, ebenfalls dort, mit gemeinsamem Mittagessen und gemeinsamer Kaffeetafel, auch ist für den Vormittag eine Ortsbesichtigung vorgesehen. Alle Landsleute aus dem süddeutschen Raum des Kirchspiels Groß-Lenkenau sind hierzu herzlich eingeladen. Nachtquartier vom 4. zum 5. Juni ist für die aus Düsseldorf kommenden Landsleute bestellt, sollten Landsleute aus dem süddeutschen Raum Übernachtung wünschen, dann mögen sich dieselben rechtzeitig an Lm. Ewald Kiebert, 607 Langen-Oberlinden, Stettiner Straße 1, wenden.

Ernst Hofer
4 Düsseldorf, Helmholtzstraße 4

Mitteilungen der Geschäftsstelle

Wir möchten an dieser Stelle darauf hinweisen, daß die von den Patenstädten Preetz (für Ragnit), Plön (für Schillen), Lütjenburg (für Breitenstein) und den Patengemeinden Flintbek (für Altkirch), Heikendorf (für das gesamte Kirchspiel Groß-Lenkenau einschließlich Obereißeln) und Schönberg (für Trappen) betreuten Landsleute den soeben fer-

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Karl Schmidt:

So kam der Frühling in das Land Masuren

Rückblick nach einem Vierteljahrhundert

Vor fünfunddreißig Jahren sah ich eine Fotostudie des Österreichers Karl Heinrich Waggerl; ein kleines Stück einer Bergwiese, vorjährige Binsenhalme tauchten aus ‚aper' werdendem Schnee, in dem noch Winterfährten von Wild standen. Unter diesem schlichten, winteralltäglichen Bild der einfache Satz:

„So kommt der Frühling auf das Land von Eben . . ."

Immer, wenn ich das Bild betrachte, das ich selbst vor 25 Jahren im Ostpreußenlande festhielt und dieser Schilderung beigebe, diesen Weg von Dreimühlen nach Borschimmen, von Kopfweiden gesäumt, mit Wagenspuren im vergehenden Schnee, muß ich es mit dem abgewandelten Wort betiteln: „So kam der Frühling in das Land Masuren . . ." Eine Strecke weiter stand an diesem Wege eine alte Weide, in deren hohlem Stamm gleich drei Kameraden damals für eine Aufnahme Platz fanden; doch ist mir dieses Negativ von den Stiefelsohlen das Haus durchstöbernder ‚Sieger' beschädigt worden.

Genau am Frühlingsanfang 1941 trat ich aus warmem, lothringischem Frühling als Soldat die Reise in das bisher unbekannte Ostpreußen an. Kalter masurischer Winter umgab mich drei Tage später, als ich im Morgengrauen auf dem Bahnhof Lyck zum erstenmal in meinem Leben auf ostpreußischem Boden stand. Über einen Monat lang habe ich noch den Winter in den Dörfern Dreimühlen, Maschen, Millau erlebt. Aber dann klapperten eines Tages die Störche auf der Scheune des Bauern Schuba in Maschen. Da ich mich von Jugend an mit der Vogelkunde beschäftigte, war ich natürlich hocherfreut, einen bisher nicht gekannten Vogel beobachten zu können. So habe ich denn auf der alten Windmühle in Dreimühlen den brütenden Storch sowie sein Gehege aus nächster Nähe gesehen.

Die Störche hatten zahlreiche Untermieter in ihrem Nest, nämlich Sperlinge. Den kleinen Weidenlaubsänger, den ‚Zilpzalp', den ich aus meiner Heimat so gut kannte, entdeckte ich auch als ersten Frühlingsboten am Bahndamm der Strecke Lyck—Reuß. Aber die Blauracke dort war ein Neuling für mich. Obwohl der Kiebitz auch im Westerwald heimisch ist, habe ich ihn damals im Moorfeld bei Millau kennengelernt.

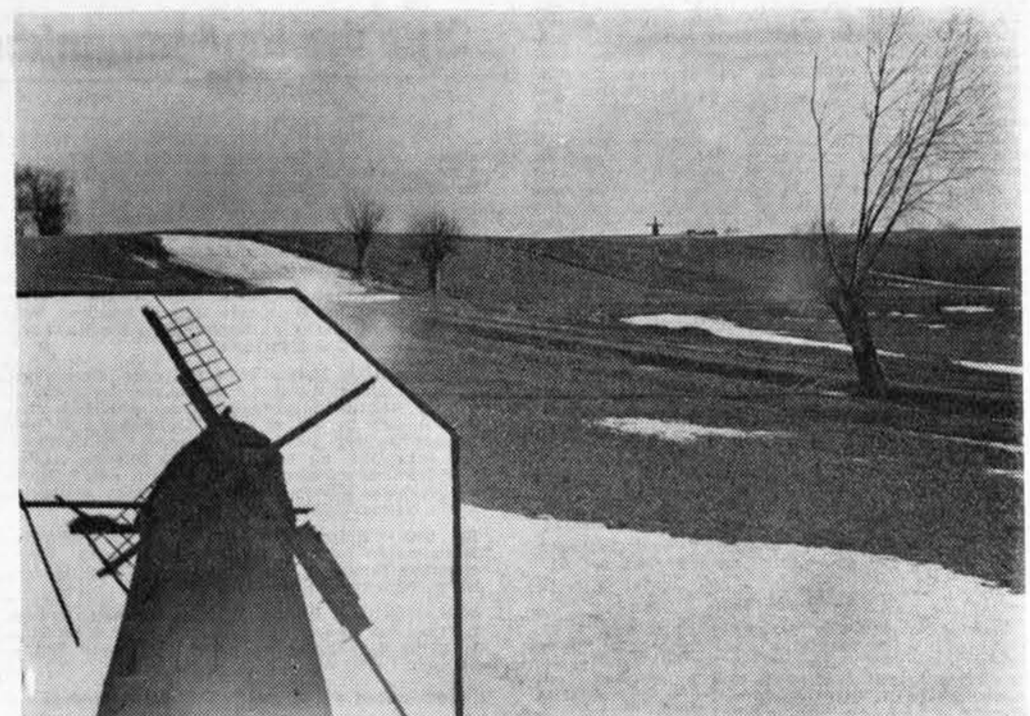
Als der Schnee vergangen war, fuhr ich mit den Pferden des Bauern Faltin aus Maschen mit der Egge hinaus, um die Brache für die Hafersaat einzubrechen. Um einen großen Findling und Wassertümpel begann ich im Kreise zu fahren und hatte am Abend Mal und Grenze noch nicht erreicht. Mit gelassen ruhigen ‚Knui'-Rufen gaukelten die Kiebitze vor den näherrückenden Dreigespann davon. Solche weiträumige Feldbestellung hatte ich bisher noch nicht gekannt, denn Westerländer Kuhbauern fahren auf kleinen, rechteckigen Äckern ‚schögg', das heißt von Eck zu Eck.

Als die Hafersaat Anfang Mai der Erde anvertraut war, trat der Winter mit erneutem Schneefall noch einmal heftig auf. Aber um die Monatsmitte war es dann endgültig Frühling. Ich ging oft weit hinaus und entdeckte immer Neues. Auf dem Skomantener See beobachtete ich das Wassergeflügel in vielen Arten. Ich fand die Heldenfriedhöfe bei Petzkau und Steinkendorf für Gefallene des Ersten Weltkrieges. Gedenksteine für russische Soldaten fanden sich häufig an den Waldrändern, wohl an den Orten, wo sie der Tod ereilte.

Dann wurden wir bald westlich von Lyck verlegt, um auf dem Grabnicker See Wasserübungen zu machen. Es begegneten uns bespannte Artilleristen, die nach dem Truppenübungsplatz Arys unterwegs waren. Aber auch jetzt fand ich immer wieder Zeit, dem Herzschlag der Natur zu lauschen. Der lilarote Flieder in der Friedhofshecke und auf den Gräbern des Dorfes Grabnick noch reicher, als ich es in späteren Sommern auf russischen Dorfkirchhöfen sah.

Wo ich auch den Frühling später in anderen Gegenden unseres Vaterlandes erlebte — die Bilder aus Masuren verblaßten bisher nicht. Obgleich nun ein Vierteljahrhundert vergangen ist, sehe ich leuchtend und strahlend das schönste Bild, das mir bis heute die ewig webende Natur bescherte:

Wie aus blauem Himmel über Kiefernwipfel schneeweiße Schwäne in gleißender Sonne auf den See gischtaufstiebend zu Wasser gehen.





Der verzierte Giebel eines Holzhauses in Maschen, darunter die Windmühle von Dreimühlen.

Oben rechts:

Der Weg von Dreimühlen nach Borschimmen mit der hohen Weide, von der Karl Schmidt in seiner Erinnerung erzählt. Das Negativ der Aufnahme, die vor 25 Jahren entstand, war an der linken unteren Ecke zerstört, deshalb hat der Verfasser dort noch einmal das Foto der Windmühle eingefügt, auf der Störche brüteten.

Johannisburg

Sturz vom Heuboden

Irma jubelte: zur Belohnung für ein gutes Zeugnis durfte sie in den Pfingstferien zu Onkel Paul fahren, der bei Johannisburg einen großen Hof besaß. Von Marienburg über Mohrungen, Allenstein und Ortelsburg führte die Bahnlinie nach Johannisburg. Keinen Blick ließ das Mädchen von der vorüberhuschenden Landschaft, durch die der Zug ratterte. Bis zum Horizont Wiesen und Felder, zuweilen geheimnisvolle Wälder. Als blaue und silberne Flecken lagen die Seen dazwischen. Am Ende der Fahrt wurde Irma von ein paar kräftigen Männerarmen hochgehoben! Ein bißchen erschreckt sah sie in das lachende Gesicht von Onkel Paul. „So, da wär' ja das Marjellche, und wie groß es geworden ist!"

Dann konnte Irma vor dem Bahnhof das Rotschimmelgespann Hans und Liese bewundern. Die drei Söhne von Onkel Paul waren ebenfalls erschienen und zwinkerten sich vergnügt zu, als das Kusinchen auf den Wagen gehoben wurde. Irma war durchaus nach ihrem Geschmack; an Spaß sollte es in der kommenden Zeit bestimmt nicht fehlen. Die Pferde trabten munter dahin. Nach zwölf Kilometer bog der Wagen in die große Einfahrt des Bauernhofes ein. Trotz der vielen interessanten Dinge um sie herum war Irma immer stiller geworden; nun begannen sich doch die Fahrt und die Aufregung bemerkbar zu machen. Nachdem Tante Marthe sie begrüßt hatte, bemühte Irma sich verzweifelt, die Augen offenzuhalten. Sie hatte nur ein paar Löffel von der Klunkersuppe gegessen, da fiel der Blondschopf gegen Tante Marthes Schulter, und Irma spazierte in das Land der Träume.

Voller Tatendrang und Unternehmungslust wachte Irma an anderen Morgen auf. Es war noch sehr früh, aber auf dem Hof herrschte schon reges Treiben. Die aufgehende Sonne legte einen goldenen Dunstschleier über das Anwesen, ihre funkelnden Strahlen verwandelten eine Wasserpfütze in einen vom Himmel gefallenen Stern. Das Storchenpärchen, das seine Wohnung auf dem Scheunenfirst hatte, schwebte in weiten Kreisen um die Scheune. Im Sonnenglanz sahen sie aus wie Märchenvögel. Polternd fuhren die Heuwagen vom Hof; die Jungens und der Onkel winkten Irma fröhlich zu. Es dauerte nicht lange, da saß sie gewaschen, angezogen und sehr hungrig in der riesigen Küche an dem gescheuerten Tisch und begann den Kampf mit den großen, duftenden Landstullen, die dick mit geräuchertem Schinken belegt waren. Dazu gab es frische Milch, direkt aus dem Kuhstall. Wie das schmeckte! Es blieb kein Krümchen mehr auf dem Teller.

Irma saß bald zwischen den gelben Federbällchen der Entenfamilie, während Mama Ente mißtrauisch den Fremdling von allen Seiten besah. Der Hund bekam einen zärtlichen Klaps; zwei Kälbchen versuchten, an Irmas Fingern zu nuckeln. Der Schafbock Max äugte vom Brunnen her auf das fremde Wesen. Im Stall wurde Mama Schwein und der Nachwuchs besichtigt. Neun kleine Ferkelchen tobten in der Schweinebox umher; die Mama schob sich angriffslustig zwischen ihre Kinder und die Holzwand, damit Irma nicht heran konnte.

Draußen waren inzwischen die ersten Heuwagen zurückgekehrt. Nun begann man die Last auf den Heuboden zu staken, der über den Ställen für die Kühe und Schweine lag. Für die Tiere war es so im Winter warm, und Luft konnte auch an das Heu heran.

Flink kletterte Irma von außen die Leiter hoch und stand auf dem Heuboden. Natürlich wollte sie mithelfen, und sie tat es auch sehr ausgiebig, indem sie das Heu mit den Füßen feststampfte. Ihre Wangen glühten. Oft mußte sie lachen, weil die Halme kitzelten. Für die drei Jungen war das gerade das Richtige. Im Akkordtempo wurde mit einer großen Gabel das Heu durch die Luke geschoben, so daß der Knecht mit dem Fleihen kaum noch mitkam. Immer wieder verschwand Irma unter den großen Heuhaufen und wurde unter Lachen und Scherzen wieder herausgebuddelt. Sie stampfte und stampfte — und plötzlich merkte sie, daß der Boden unter ihren Füßen nachgab. Zwei Stangen waren auseinandergerutscht, und ehe sie noch einen Halt fand, sauste sie mit einem Schrei in die Tiefe.

Erst war es totenstill. Aber dann begann ein Gequietsche und Gekreisch, daß alles in den Stall stürzte. Was hatte sich Irma da aber auch als sanfte Lagerstätte ausgesucht? Mitten in der wabbelnden Schweinebrühe saß sie und machte ein ganz verdutztes Gesicht. In einer Ecke drängten sich die Ferkelchen zusammen und quietschten, daß den Zuhörern fast die Ohren platzten. Mama Schwein besah sich böse dieses zehnte Ferkelchen, das mitten in der Brühe saß, und ging kurz entschlossen zum Angriff über. Grunzend tobte die Schweinemama durch die Brühe und suchte den Feind, um ihn zu vernichten. Die Schweinekinder nahmen Reißaus und landeten im Koben, so daß die Mittagsmahlzeit ihnen nur so um die Ohren flog. Der Haushaltsvorstand der Schweinefamilie grunzte von der anderen Seite des Stalles so lautstark mit, daß auch nicht der geringste Zweifel über den Herrn der Sippe bestand. Irma bekam einen Schubs in den Rücken und kippte mit der Nase in den duftenden Schweinemist. Dann wollte Mama Schwein massiver vorgehen.

Inzwischen war jedoch der Onkel in den Stall gekommen und fischte sein Ferienkind aus der Jauche; Karl bekam eine gepfefferte Ohrfeige, weil ihm vor Schadenfreude bald die Luft ausging. Das Schwein wurde handgreiflich zur Ordnung gerufen. Dafür ließ es die Wut an einer roten Schleife aus, die Irma verloren hatte.

Die hatte vor Schreck bis jetzt noch keinen Ton von sich gegeben, doch plötzlich blieb sie wie versteinert stehen; hu — wie das stank! Sie sah an sich herunter und mußte feststellen, daß kein Fleck an ihrem bunten Kleidchen sauber geblieben war. Es nützte nichts, daß sie ihr vorwitziges Näschen krauste, sie stank von Kopf bis Fuß. Tante Marthe war unbemerkt in die Küche gekommen; keiner sollte sehen, wie ihr die Tränen vor Lachen nur so herunterkollerten. Es blieb nichts anderes übrig, als das kleine Ferkelchen, das Irma hieß, in der Backstube in eine große Wanne zu stecken und abzuseifen. Tante tropfte sogar noch etwas Parfüm über den Unglücksraben, aber viel half das nicht. Noch nach fünf Tagen zogen die Familie und das ganze Gesinde die Nase kraus, wenn Irma nur in der Nähe war.

Mit der Schweinefamilie schloß sie doch noch Freundschaft. Hin und wieder durfte sie sogar eines dieser rosigen Ferkelchen herausnehmen, ohne daß es Aufruhr in der Schweinekinderstube gab. Jeder auf dem Hof konnte das lustige Marjellchen leiden, und sie nahm auch keinen Spaß übel. Auf den Heuboden allerdings wollte Irma seither nicht mehr. Ein Besuch bei Familie Schwein hatte ihr genügt.

Als Irma in Marienburg von der Mutter in Empfang genommen wurde, zog die entsetzt die Nase hoch. „Irma, ich habe den Verdacht, du kommst direkt aus dem Schweinestall."

Das Marjellchen lachte:

„Da kannst du recht haben. Ich hatte ja keine Ahnung, daß Mama Schwein so anhaltend duftet. Aber weißt du, Mutti, beim nächstenmal suche ich mir doch lieber den Kuhstall zum Reinfallen aus."

Inga Wolff

Gumbinnen

Der Skroblienег Wald

Unweit des kleinen Dörfchens Skroblienen (Buchenrode) lag der Wald. Er war nicht sehr groß. Ein jeder nannte ein Stück sein eigen. So mancher schöne, stattliche Baum wurde daraus geholt zum Bau eines Hauses oder eines Wirtschaftsgebäudes. Das Dörfchen war schön eingebaut. Jeder Durchreisende hatte seine Freude daran.

In der Mitte des Waldes war ein großer freier Platz. Den nannten wir den Tanzplatz, weil da früher oft getanzt worden war. Der Kriegerverein von Herzogskirch kam in den früheren Jahren oft, um sein Fest im Walde zu feiern. Dann wurden Tische und Bänke aufgeschlagen. Herr Erke kam mit seiner Theke heraus. Von überall kamen jung und alt. Der ganze Wald bot einen prächtigen Anblick. Abends das lustige Feuerwerk wollte sich ja keiner entgehen lassen.

Auch unsere Niebudszer Schule hat oft ihr Schulfest im Walde gefeiert. Im Frühjahr blühten dort die Anemonen in rauhen Mengen, es sah aus, als ob lauter weiße Teppiche ausgebreitet waren. Jeden Sonntag nach dem Kaffee wanderten wir in den Wald und dann zum nahegelegenen Friedhof. Jeder nahm einen Strauß der weißen Blumen mit. Unsere Lieben lagen ja alle dort begraben.

Der Wald war später im Jahr reich an Blaubeeren. An schönen Sonntagen kamen von überall her Kinder und Erwachsene, um sich an den süßen Beeren zu laben. So manches schöne Kleid bekam dabei einen Fleck.

Und die Pilze! Stublinge, Randriezkes, Süßlinge und viele andere. Als ich noch zur Schule ging, nahm ich jeden Tag mein Körbchen und ging los. Wenn es geregnet hatte, schossen die Pilze förmlich aus dem Waldboden. Meine Mutter hat viel davon eingesalzen für den Winter. Wenn wir Pilze zu Mittag gebraten hatten und ich dann zum Spielen ging, sagte meine Mutter: „Wenn dich heute einer fragt, was du zu Mittag hattest, dann sage man, Kartoffeln und Sommerspirgel." Dann ging das Raten los, was das für Sommerspirgel waren!

Die Bauern haben auch ihren Flachs im Walde gebrochen. Auf dem Tanzplatz wurde eine Grube gegraben, auf der der Flachs getrocknet wurde. Jede Familie mußte ein Paar abstellen: Einen Mann zum „Vorbracken" und eine Frau zum „Reinbracken". Alle freuten sich schon im voraus auf diesen Tag. Abends wurde es in dieser Zeit schon früh dunkel. Dann wurden an den Bäumen Laternen angehängt, und das Geklapper ging solange, bis der letzte Flachs fertig war. Der letzte Bauer mußte dann den „Biktuwisschmaus" ausgeben. Es wurde gut gegessen und getrunken. Manchmal holte einer noch die Handharmonika, und es wurde nach deren Klängen getanzt.

Wir liebten ihn sehr, unseren schönen Wald.

E. Pliquet

Der „Wilhelm"

Es war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Da trugen viele Frauen, wie heutzutage wieder, kleine Haarersatzteile. Man nannte sie schlicht „Wilhelm" (aus welcher Zeit mag wohl dieser Ausdruck stammen?) und trug sie oft als Krönchen auf dem Kopf. Nun, es war Winter und der erste Neuschnee lag in unserem Garten. Meine Mutter war sehr rege und immer vergnügt, und so schlug sie vor: „Wir laufen heute abend barfuß im Schnee!" Wir waren vier Kinder und freuten uns mächtig darauf, es war ja eine Mutprobe, und wir hatten viel Spaß dabei. Als der Abend kam, standen wir alle barfuß in Hausschuhen in der Veranda. Meine Mutter gab das Kommando, und die wilde Jagd ging los. Ein Schreien und Quieken — es war eine Wonne. Dann alle hinein ins Haus, ein warmes Fußbad und ins Bett. Am nächsten Morgen, als meine Mutter sich frisieren wollte, war ihr „Wilhelm" weg. Wir mußten alle suchen, die halbe Wohnung wurde umgekrempelt. Ich schaute aus dem Fenster hinaus, und was sah ich da? Der „Wilhelm" hing im Birnbaum. Es gab ein großes Gelächter.

Klara R.

tiggestellen Pfingstrundbrief noch rechtzeitig vor dem Fest zugesandt erhalten werden. Dieser Rundbrief enthält wieder einige sehr interessante Beiträge. Einige Überexemplare werden in der Geschäftsstelle in Lüneburg für Interessenten, die keinen Rundbrief erhalten haben, zurückgehalten. Bei Anforderung bitte ausreichendes Rückporto beilegen!

Ferner bitten wir, sich unsere diesjährigen Veranstaltungen vorzumerken. Wegen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf fällt unser traditionelles Jahreshaupttreffen in Hannover aus. Weitere gemeinsame Kreistreffen mit den Landsleuten aus der Stadt Tilsit und der Elchniederung sind am 4. September in Wuppertal und am 9. Oktober in Nürnberg vorgesehen. Ein Patenschaftstreffen für die Trappener findet am 11. September in der Patengemeinde Schönberg (Holst) statt. Weitere Patenschaftsveranstaltungen für die Breitensteiner in Lütjenburg und für die Altenkirchener in Flintbek werden noch vorbereitet. Allerdings steht der genaue Zeitpunkt für diese beiden Veranstaltungen noch nicht fest; wir werden noch zu gegebener Zeit hierauf zurückkommen.

Abschließend allen Tilsit-Ragnitern zur Kenntnis, daß sowohl die Geschäftsstelle in Lüneburg als auch die karteiführende Stelle in Kiel vom 1. Juli bis 15. August wegen Urlaubs geschlossen sind. Alle noch bis Ende Juni in Lüneburg und Kiel eingehenden Anfragen werden noch rechtzeitig bearbeitet.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Suchmeldungen

Gesucht werden aus Schillen: Kennz. E 43: Franken, Ida, und Fischer, Kurt; Kennz. 30/66: Nagat, Emilie, geb. 1885, Schneiderin; Ballandies, Helene, geb. Nagat, gesch. Bleßmann, und Sohn Klaus Bleßmann; Kallweit, Otto; Jordan, Bruno; Mauch, Helene. — Ragnit: Kennz. 32/66: Egler, Margarete, Adolf-Hitler-Straße 12a; Kennz. E 42: Willi Adomat, Am Anger 11; Margarethe Agurks, Straße unbekannt; Elfriede Amelong; Wally Anders, Landrat-Penner-Straße 9; Studienrätin Dr. Hildegard Ansbach, Schulstraße 7; Anna Aschmoneit, Schloßgrund Nr. 6; Johanna Awiszus, Hindenburgstraße 38; Karl Backat, Maschinenführer, und Ehefrau Emma, Tilsiter Straße 12a; Kurt Baltruschat, Gumbinner Str. Nr. 18; Ida Bannies, Straße unbekannt; Gustav Bartel, Kirchenstraße 24; Otto Barth, Preußenstraße 2; Georg Bartschat, Töpferstraße 8; Minna Bartschat, Straße unbekannt; Ida Basowski, Straße unbekannt; Franz Bast, Kirchenstraße 24; Wilhelm Baussmann und Ehefrau Blonda, geb. Rippa, Seminarstraße 5; Ruth Bayer, Siedlungsstraße 7; Lisette Becker, geb. Grundmann, Straße unbekannt; Emma Behrend, Tilsiter Straße 23; Dorothea Bensing, Straße unbekannt; Emma Bensing, Hindenburgstraße 14; Karl Bensing, Schützenstraße 24; Rudolf Bensing und Frau Hedwig, Lerchenberger Weg 3; Minna Berg, Am Anger 3; Heinz Bernecker, Feldgasse 42a; Artur Beyer, Wrangelstraße 56; Charlotte Birkner, geb. Loleit, Straße unbekannt; Johann Bodendorf, Bürgermeister-Grieß-Straße 36; Rudolf Bohn, Straße unbekannt; Luise Bonkat, geb. Schimkat, Kirchenstraße 11; Willy Borchert und Ehefrau Emmy, geb. Schaefer, Schützenstraße Nr. 15; Kurt Borchert und Ehefrau Elfriede, Preußenstraße 5; Willy Boy, Straße unbekannt; Gertrud Brandenburger, Feldgasse 2a; Ursula Brandenburger, Straße unbekannt; Erwin Brandt, Hindenburgstraße 46; Karl Broschell und Ehefrau Gertrud, Bürgermeister-Grieß-Straße 26; Ida Broschell, Bahnhofstraße 9a; Emma Brzeziki, Seminarstraße Nr. 25; Otto Buch, Straße unbekannt; Heinrich Buchholz, Straße unbekannt; Walter Burba und Ehefrau Hildegard, Adolf-Hitler-Straße 15; Hermann Buttkus, Thorner Straße 29; Eduard Caudius, Hindenburgstraße 40; Familie Cemetat, Straße unbekannt; Erna Conrad, Bahnhofstraße 1; Kurt Conrad, Hindenburgstraße 23b; Rudi Brandies, Yorckstraße 5, und Lina Wedler, Straße unbekannt. — Birkenstein: Familie Hans Zauper und Bürgermeister Salomon, Kennz. B 18/66. — Groß-Lenkenau: Meta Josuweit, Kennz. E 47/G. — Kartingen: Herta Urbschat, geb. Lorenz, Kennz. H 9/66. — Tilsental: Familie Gudat, Kennz. B 18/66.

Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen.

Paul Werner, Karteiführer
23 Kiel, Rendsburger Landstraße 56 a

Früherer Redaktionsschluß für Folge 25

Aus technischen Gründen muß der Redaktionsschluß für die am 18. Juni erscheinende Folge 25 des Ostpreußenblattes vorverlegt werden. Für diese Ausgabe bestimmte Berichte und Meldungen müssen spätestens Freitag, 10. Juni, der Redaktion vorliegen.

Kamerad, ich rufe Dich!

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren

Alle Angehörigen des ostpreußischen Feuerwehrkorps, seien es Gemeinde-, Kreis- oder Bezirksfeuerwehren, werden gebeten, sich bei der Geschäftsstelle oder dem Vorsitzenden, Senator Friedrich Salzmann, 345 Holzminden, Bebelstraße 60, zu melden.

Den Erfordernissen eines Heimatpolitikums der ostpreußischen Feuerwehren gemäß, erhoffen wir beim Bundestreffen am 2. und 3. Juli recht viele alte Kameraden zu treffen. Darüber hinaus soll die Ausstellung „Ostpreußische Feuerwehren" ein Zeugnis vom echten ostpreußischen Landsmann darstellen. Die bei der Ausstellung aus dem Archiv der Feuerwehren und Privatbesitz stammenden Dokumentationen bleiben für jeden eine Erinnerung an die Kameradschaft in der Heimat — in Wort und Bild. Für viele Angehörige, die etwa einen Familienangehörigen bei der Freiwilligen Feuerwehr in der Heimat hatten, kann so der Besuch der Ausstellung zu einem Wiedersehen werden.

i. A. Fr. Scheffzik-Bahl
Geschäftsstellenleiter

Das Rätsel für Sie ...

Schüttelrätsel!

starben — leben — und — schlummern — sie — sie — und — noch, — wachen — zukunft — der — neuer — zu — noch — tat — saat.

Wenn Sie diese Wörter richtig geordnet haben, erhalten Sie den Spruch vom Ehrenmal Jägerhöhe am Schwenzait-See.

... und die Lösung aus Folge 20

SCHILLINGSEE

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

5. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Gerdauen**, Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Saal 125/126, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Gleisdreieck, Busse 24, 29, 75.

11. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil**, Kreistreffen nicht im Haus der Heimat sondern bei Lm. Rüdiger, Berlin 42, Bacharacher Straße 17/21. Sommerfest, Gratiskaffeetafel.

11. Juni, 9.30 Uhr, Heimatkreis **Osterode**, Dampferfahrt ins Blaue. Abfahrt 9.30 Uhr von der Schloßbrücke Berlin-Charlottenburg, zu erreichen mit den Bussen 21, 62, 89 und Straßenbahn 55 bis Bonhoefferufer und ab Spandau, Freibrücke, um 10.25 Uhr, zu erreichen mit Bus 94. Gäste sind herzlich willkommen. — Das für den 5. Juni vorgesehene Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat fällt aus.

19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen mit Vorstandswahl im Lokal Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn, Amrumer Straße, Bus A 16.

12. Juni, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg**, Kreistrefffen im Lokal Schultheiß Schade & Wolff, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 86, 21.

Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf

Die Landesgruppe Berlin nimmt an dem Bundestreffen der Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf teil. Hierzu fahren Sonderbusse zu günstigen Fahrpreisen: Pro Person 53 DM.

Abfahrt ab Berlin am 1. Juli abends. Rückfahrt erfolgt am 3. Juli (spätnachmittags) ab Düsseldorf. Bei genügender Beteiligung ist evtl. auch Rückfahrt erst am 10. bzw. 17. Juli möglich.

Auskünfte und Anmeldungen zu dieser Fahrt nimmt ab sofort die Geschäftsstelle der Landesgruppe täglich in der Zeit von 9 bis 13 Uhr (außer sonnabends) entgegen. Meldeschluß: 1. Juni.

Ostpreußische Jugend zum Bundestreffen nach Düsseldorf

Abfahrt am 1. Juli abends ab Berlin. Rückfahrt am 3. Juli, Spätnachmittag! Auskünfte und Anmeldungen bis 1. Juni bei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Berlin, Landesjugendgruppe, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bundestreffen in Düsseldorf

Nur noch wenige Wochen trennen uns vom Bundestreffen der Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf. Um die Vorbereitungen für die Busfahrt rechtzeitig erledigen zu können, müssen die Anmeldungen hierfür schnellstens bei der Geschäftsstelle, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, mündlich oder telefonisch abgegeben werden. Landsleute, denkt daran, daß das Treffen in Düsseldorf uns Gelegenheit gibt, unsere Belange vor aller Welt zu vertreten.

Bezirksgruppen

Billstedt: 2. Juni, 20 Uhr, Frauengruppe bei Midding, Oejendorfer Weg 9, Vortragsabend über England mit dem Film „Besuch einer Königin". Alle Mitglieder der Bezirksgruppe sind herzlich eingeladen. Im Anschluß gemütliches Beisammensein.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Unsere nächste Zusammenkunft kann erst am Sonnabend, 18. Juni, um 18.30 Uhr im „Lokstedter Lindenhof" Lokstedter Steindamm 7, stattfinden. Näheres in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes. Es können dann auch noch Anmeldungen für die Busfahrt nach Düsseldorf zum Bundestreffen abgegeben werden. Quartiere sind zweckmäßig sofort mit dem Bestellschein aus Ostpreußenblatt Nr. 19, vom 7. Mai, zu bestellen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Abfahrt des Sonderbusses nach Bielefeld zum Haupttreffen bereits am Freitag, 17. Juni, um 8 Uhr vom „Gewerkschaftshaus" am Besenbinderhof. Einige Plätze sind noch frei.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — Bei der Jahreshauptversammlung wurden die Berichte über die Arbeit des vergangenen Jahres gegeben. Nach der Entlastung des Kassenführers und des Vorstandes wies erster Vorsitzender Nickel auf die Kundgebung in Bonn sowie auf das Bundestreffen in Düsseldorf und die damit verbundene Aktion der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" für eine Fahrt der Jugendlichen zu diesem Treffen hin. Für die Monate Juni, Juli, September, Oktober und November sieht der Veranstaltungsplan Mitgliederversammlungen mit Filmvorführungen und Vorträgen jeweils am zweiten Dienstag des Monats vor. Für den Monat August ist ein Ausflug und für den Monat Dezember eine Vorweihnachtsfeier vorgesehen. Anschließend sprach der erste Vorsitzende über die Denkschrift der EKD.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Bramsche — 3. Juni, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung, zusammen mit den Gruppen Achmer, Hesepe und Vörden-Lappenstuhl, in der Gaststätte Renzenbrink in Achmer-Knapp. Es wird die Farblichtbilderreihe „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen" gezeigt. Für die Teilnehmer aus den einzelnen Ortschaften werden Omnibusse zum Versammlungslokal eingesetzt.

Bramsche — Im „Wiederhall" veranstaltete die Gruppe bei reger Beteiligung ihr diesjähriges Stiftungsfest. Vorsitzender Heinz Bendig unterstrich in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung der Deutschlandkundgebung der Heimatvertriebenen in Bonn und brachte zum Ausdruck, daß die Vertreibung ein bitteres Unrecht war. Gerade in diesem Jahr, im Jahr der unverständlichen Verzichtserklärungen denken wir besonders an den 11. Juli 1920, wo durch den großen Sieg bei der Volksabstimmung Ostpreußens mit großer Mehrheit der deutliche Beweis der Treue zur Heimat und zum Deutschtum erbracht wurde. Die Spielschar der Gruppe erhielt für ihre beiden Beiträge reichen Beifall. — Eine große Beteiligung ist zum Bundestreffen am Sonntag, 3. Juli, in Düseldorf zu erwarten. Die Treue und Verbundenheit zu der angestammten Heimat bekundet jeder Landsmann dadurch, daß er die Plakette erwirbt, ohne Rücksicht darauf, ob er am Bundestreffen teilnimmt oder aus zwingenden Gründen an der Teilnahme verhindert ist. Also auch die nicht in Düsseldorf anwesenden Landsleute bekunden durch Anlegen der Plakette am 2./3. Juli 1966 ihre Heimatverbundenheit und beweisen dadurch, daß ihre Heimattreue mehr als ein bloßes Lippenbekenntnis ist. Anmeldungen zur Fahrt nach Düsseldorf nehmen sofort entgegen Schatzmeister Werner Pautz (Schleptruper Straße) und Amtmann Philipp Brosziewski (Amtsgericht). Der Fahrpreis mit Bus für Hin- und Rückfahrt einschließlich Festplakette beträgt 20,— DM.

Goslar — Beim Frühlingsfest wirkte erstmals die Heimatgruppe des Goslarer Harzklubs mit. Vorsitzender Rohde hieß die zahlreich erschienenen Gäste willkommen, unter denen auch Ratsherr Weule und Stadtjugendpfleger Brennecke waren. Er erinnerte an die heimatlichen Sitten und Gebräuche und hob die Notwendigkeit hervor, das Brauchtum in Ost und West zu erhalten. Die Brauchtumsgruppe trat in farbenfrohen Trachten auf. Den Darbietungen der verschiedenen Gruppen und Solisten wurde herzlicher Beifall gespendet.

Langenhagen — Nächste Schabberstunde am 1. Juni, 20 Uhr. Hauptthema: die Fahrt nach Düsseldorf. — Erster Vorsitzender Möhrl wurde vom Pfarrer der evangelischen St.-Paulus-Kirche zu einem Gespräch mit dem Männerkreis über die Denkschrift der EKD gebeten. Man gelangte zu der Übereinstimmung, daß die Denkschrift in ihrer jetzigen Fassung in keiner Weise als Diskussionsgrundlage geeignet ist. — Bei der Generalversammlung wurde der Vorstand neu gewählt. Erster Vorsitzender Hans Möhrl, zweiter Vorsitzender Paul Schulz, dritter Vorsitzender Erich Piepke, Kassiererin Magdalena Hoffmann, Beisitzer Bruno Krämer, Hermann Thiel, Oskar Brosda.

Oldenburg — 3. Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung, gemeinsam mit den Westpreußen im Hotel Casino, Staugraben 5. Thema: Annahme einer Satzung und Vorstandswahl. Anschließend Referat von Dr. von Witten über die Auswirkungen der Denkschrift der EKD.

Lüchow — 6. Juni, 20 Uhr, Filmabend im Gasthaus zur alten Post, Kirchstraße 15. Es werden die Filme „Europäische Tragödie" und „Unser Leben, unser Streben" der Gemeinschaft Junges Ostpreußen gezeigt. Die Besprechungen und Vorbereitungen für das Bundestreffen sowie für den Ausflug Ende August zum Lönsgrab in Fallingbostel werden getroffen.

Osnabrück — Ein besonderes Gepräge erhält der Veranstaltungsplan der Kreisgruppe für die nächsten Monate. Am Donnerstag, 2. Juni, findet um 20 Uhr in der Gaststätte am Schloßgarten eine Monatsversammlung statt. Im Mittelpunkt steht der Lichtbildervortrag „Begegnung mit Land und Menschen in Finnland", von Frau Klein, Osnabrück. — Zu einem Höhepunkt dürfte am Sonnabend, 11. Juni, um 20 Uhr in der Aula der Pädagogischen Hochschule (Schloß) der Liederabend werden. Der Chor der Ost- und Westpreußen unter Leitung von Dr. Max Kunellis singt für die „Aktion Sorgenkind" des Zweiten Deutschen Fernsehens. Es wirken dabei mit bekannte Solisten und ein Streichorchester. Dieser Liederabend wird in Kürze im Kurhaus zu Bad Rothenfelde wiederholt. — Mit großem Aufgebot fährt die Kreisgruppe am Sonntag, 3. Juli, zum Bundestreffen nach Düsseldorf. Anmeldungen nimmt ab sofort die Buchhandlung Bortz, Herrenteichsstraße Nr. 4, entgegen. Im Fahrpreis ist die Entgegennahme der Festplakette gleich mit enthalten. — Eine sommerliche Veranstaltung unter dem Titel „Tanz unter der Erntekrone" findet am Sonabend, 10. September, um 16 Uhr in der Blankenburg in Hellern statt. Neben Preiskegeln und Preisschießen gibt es auch eine große Tombola. — In der Monatsversammlung am Donerstag, 6. Oktober, um 20 Uhr in der Gastsätte am Schloßgarten wird Rektor Gorontzi eine „Plauderei aus Ostpreußen" bringen.

Uelzen — 23. Juni, 20 Uhr, 20 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Drei Linden. — Bei der letzten Monatsversammlung ging Vorsitzender Kolocka auf das politische Zeitgeschehen ein. Anschließend wurde der Film „Deutschlands Osten — Polens Westen?" gezeigt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bielefeld — Die DJO-Kreisgruppe veranstaltet vom 9. bis 12. Juni eine Zonengrenzfahrt als Werbung für neue Mitglieder. Die Fahrt geht an die hessisch-thüringische Zonengrenze in den Raum Eschwege. Übernachtet wird im Schloß Wolfsbrunnen bei Schwepda. Die Wanderungen entlang der Zonengrenze finden unter der Leitung erfahrener Grenzschutzbeamter statt. Die Jugendlichen sollen im Angesicht der Minenfelder und des Stacheldrahtes mit der Tragik Deutschlands konfrontiert werden. Außerdem wird an einem Vormittag in Bebra Bahnhofsdienst gemacht, die Jugendlichen werden den Rentnern aus der Zone beim Umsteigen behilflich sein und das Gepäck zu den Zügen oder Ausgängen bringen. Die Abende werden in geselliger Runde am Schloßkamin verbracht.

Dortmund — Heimatabend am 7. Juni, 19.30 Uhr, im St. Josefshaus, Heroldstraße 13. Es werden Dias gezeigt, „Ost- und Westpreußen", Reisebericht aus dem Jahre 1965, und „Eine Wanderung durch Königsberg". — Zum Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf sind noch Plaketten zum Vorverkaufspreis zu haben.

Münster — 3. Juni, 20 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag über das Musikleben in Ostpreußen von G. Staff, Salzgitter, im Ägidiihof. Alle Landsleute sind mit ihren Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. — An die Anmeldung zur Fahrt nach Düsseldorf zum Bundestreffen wird nochmals erinnert. Letzter Anmeldetermin 1. Juni. Festabzeichen sind bei den Kassierern erhältlich. Bitte schon jetzt eine Plakette besorgen, um langes Anstehen an den Kassen zu vermeiden. — Beim letzten Heimatabend forderte Vorsitzender Pagenkremper die Landsleute auf, recht zahlreich am Bundestreffen teilzunehmen. Kulturwart Schaefer sang mit seiner Familie Lieder und Kanons. Die Gruppe der DJO sang, tanzte und spielte.

Soest — Für den Ausflug am 5. Juni nach Duisburg sind noch einige Karten zu haben. — Im Mittelpunkt des Bundestreffens steht die Großkundgebung am 3. Juli, 11.30 Uhr, auf dem Messegelände. Die Gruppe Soest fährt mit einem Bus nach Düsseldorf. Anmeldungen nimmt ab sofort Landsmann Didjurgeit, Grandweg 26, entgegen. Letzter Anmeldetermin 14. Juni. Bei ausreichender Beteiligung betragen die Fahrtkosten für Mitglieder 9 DM, für Nichtmitglieder 10 DM. Für die Veranstaltung sind Eintrittsplaketten zu verbilligtem Preis vorhanden, Mitglieder 3 DM, Nichtmitglieder 3,40 DM. Abfahrt des Busses 6.30 Uhr ab Dom. Zusteigemöglichkeiten in Ampen, Röllingsen und Werl. Wegen der Busbestellung wird um rechtzeitige Anmeldung gebeten.

Unna — 3. Juni nächste Versammlung, 4. Juni in Unna-Königsborn. Besprechung der Fahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf. — Die Gruppe hatte zu einem Vortrag über das ostpreußische Musikleben eingeladen. Der Leiter des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter, Gerhard Staff, wies auf die Königsberger Zeit Richard Wagners hin. Auch erwähnte er die Uraufführung von Bizets Oper „Carmen" in Königsberg. In einem Vortrag würdigte er ostpreußische Musikschaffende der Vergangenheit und Gegenwart. — Bei der letzten Monatsversammlung berichtete ein Landsmann über die gegenwärtige Situation Ostpreußens.

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sichergehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047 nachgefordert werden.

Wattenscheid — 21. Juni, 20 Uhr, Frühlingsfest bei Floren-Futter.

Witten — 3. Juni, 20 Uhr, Monatsversammlung im Josefssaal, Herbeder Straße. Die Fahrt zum Bundestreffen wird ausführlich besprochen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Anschließend gemütliches Beisammensein. — 5. Juni Fahrt der Gruppe nach Dortmund zum Rombergschen Park. Treffpunkt, Zeit der Abfahrt und Fahrpreis werden am 3. Juni bekanntgegeben. Plaketten zum Bundestreffen sind bereits bei der Gruppe erhältlich.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Altenkirchen/Wissen (Sieg) — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt ein Bus. Abfahrt 3. Juli, 6 Uhr, Bahnhof Wissen (Sieg); 6.10 Uhr, Hamm/Roth, Gasthaus Pieper; 6.30 Uhr, Altenkirchen, Markt. Anmeldungen nehmen entgegen: Wilfried Knoop, Wissen (Sieg), Amtsgericht; Heinz Pillich, Helmeroth; Georg Gross, Altenkirchen, Kumpstraße 9; Franz Perkuhn, Almersbach. Fahrpreis mit Plakette 11. DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03

Frankfurt — Am 8. Juni Herrenabend, „Haus der Heimat" Goethestraße 29, 20 Uhr. Lm. Wietzke hält einen Vortrag mit Lichtbildern über Elbing, Schichau und seine Werft. — Die Damen veranstalten am 13. Juni eine Omnibusfahrt über Büdingen zum Gederner See. Abfahrt 9.30 Uhr vom Opernplatz. Fahrpreis 6,50 DM. Anmeldungen sofort bei Frau Markwirth, Mittelweg 36.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — An einer verbilligten Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf sollten auch die in Stuttgart und Umgebung wohnenden Landsleute teilnehmen. Die Fahrt erfolgt mit der Bundesbahn, der Preis für Hin- und Rückfahrt, der sich aus der Teilnehmerzahl ergeben wird, beträgt etwa 38 DM. Schriftliche oder fernmündliche Anmeldungen (Jugendliche wegen teilweiser Fahrtkostenerstattung mit Altersangabe, siehe untenstehende Notiz der Gemeinschaft Junges Ostpreußen) bis zum 5. Juni an Alfred Falk, 7 Stuttgart-Feuerbach, Zavelsteinstraße 44 B, Tel. 8 65 26 (nach eventueller Umschaltung 85 08 66). Über Abfahrt und Ankunft sowie den genauen Fahrpreis werden die Teilnehmer rechtzeitig unterrichtet. Bitte auf etwaige Hinweise auf das Bundestreffen unter „Baden-Württemberg" achten. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen fordert alle jungen Ostpreußen und ihre heimatvertriebenen Freunde auf, recht zahlreich zum Bundestreffen am 2. und 3. Juli nach Düsseldorf zu kommen.

Villingen — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt von Villingen aus ein Bus. Landsleute aus Schwenningen, St. Georgen, Triberg und den anliegenden Ortschaften können von dieser Fahrtmöglichkeit Gebrauch machen. Fahrpreis für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 33 DM. Abfahrt 2. Juli, 6 Uhr, Ankunft in Düsseldorf (Messegelände) gegen 16 Uhr. Rückfahrt 4. Juli, 10 Uhr, vom Messegelände. Anmeldungen bei Walter Rohr, 773 Villingen, Rappenweg 10. Dort wird auch Auskunft gegeben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München (Nord-Süd) — Bei der Muttertagsfeier sprach Kulturreferent Diester einige Worte zum Muttertag. Landsmann Damerau sprach anschließend über Herkunft und Sinn des Muttertages.

München (Ost-West) — 4. Juni, 20 Uhr, Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag im neueren und gemütlicheren Versammlungslokal, das ebenfalls im Zentrum der Stadt liegt, dem Café und Restaurant Rhaetenhaus, Luisenstraße 27, Ecke Karlstraße, Nähe Hauptbahnhof, Straßenbahnlinie 7.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Walter Maszurimm aus Schenkendorf, Kreis Labiau, von 1924 bis 1926 bei der Baufirma Berger (Deicheindämmung) in Lauknen und Kupstienen, Kreis Labiau, ferner in Obolin und Parwen, Kreis Elchniederung, gearbeitet hat? In erster Linie werden die Schachtmeister Lehmann aus Timber und Paris aus Neubruch gesucht.

Durch den Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Schweinfurt werden Todesurteile des ehemaligen Sondergerichts Königsberg Pr. überprüft. Die nachzuprüfenden Todesurteile betrafen: Eduard Waischnow, Wilhelm Lentz, Gustav Matern, Wincenti Wypniewski, Stanislaus Siwinski und Viktor Semzow. Als Zeugen für diese Urteile konnten vom Oberstaatsanwalt festgestellt werden: Heinrich Albrecht, Karl Andres, Heinrich Schopp, Kurt Gotthard, Oskar Fuchs, Max Jorzick, Walter Schiebel, Anna Waischnow, Lore Herholz, Edwin Walter und Wilhelm Wieland. Die vorgenannten Zeugen sowie Personen, die sonst noch über diese Urteile bzw. Vorgänge unterrichtet oder im Besitz von Urteilsabschriften sind, werden gebeten, sich bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, zu melden.

Wer kann bestätigen, daß Reinhold Stoermer aus Königsberg, Alter Graben 12, von November 1924 bis Juli 1925 bei der Firma Göttner und Prestien, Baustoffhandel, Königsberg, Viehmarkt, als Platzarbeiter beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Dembowski, Julius, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 51, Winterstraße 10, bei Hundrieser, am 1. Juni.

zum 96. Geburtstag

Gassner, Karl, aus Lassen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2131 Wittorf, Kreis Rotenburg, am 21. Mai.

Somplatzki, Gustav, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesburg, Kölner Straße 22, am 4. Juni.

zum 95. Geburtstag

Jarzinka, Karoline, geb. Libuda, aus Klein-Olschau, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau H. Neu, 4355 Waltrop, Tenbuschstraße 43 b, am 26. Mai.

Kaletka, Wilhelmine, geb. Furmanek, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt 4640 Wattenscheid, Immenkamp 23, am 3. Juni.

zum 94. Geburtstag

Owski, Bertha, geb. Koschorreck, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 527 Gummersbach, Im Sohl 35, am 29. Mai.

Palluch, Karoline, geb. Szislo, aus Bachort, Kreis Johannisburg, jetzt 479 Paderborn, Giersstraße Nr. 13—15, am 15. Mai.

zum 92. Geburtstag

Schwarz, Erich, Bürgermeister und Amtsvorsteher, aus Groß-Allendorf, Kreis Wehlau, jetzt 2251 Garding, Propstei-Altersheim, am 31. Mai.

Schwarz, Marie, aus Tenkitten, Kreis Samland, jetzt 2341 Rundhof über Kappeln, am 27. Mai.

Zysk, Luise, aus Ortelsburg, jetzt 237 Rendsburg, Prinzessinstraße 8, am 30. Mai.

zum 91. Geburtstag

Juhnke, Therese, geb. Pröck, aus Königsberg, Schloßteichstraße 1, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard, 8951 Pforzen (Bahnhof), Bahnhofstraße 1, am 24. Mai.

zum 90. Geburtstag

Kewersun, Martha, geb. Hermenau, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 207 Ahrensburg, Rotdornweg 14, am 4. Juni.

Schlimkowski, Julius, Landwirt, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt 3041 Lührsbockel, Kreis Soltau, am 3. Juni. Die Gruppe Wietzendorf gratuliert herzlich und wünscht weiterhin gute Gesundheit.

Waschkowski, Margarete, aus Angerburg, jetzt 437 Marl-Hüls, Am Gänsebrink II, bei Bergmann, am 31. Mai.

zum 89. Geburtstag

Brozus, Hermann, Hauptlehrer, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße Nr. 45, am 30. Mai.

Pietrzyk, Otto, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 2. Juni.

zum 88. Geburtstag

Kaul, Otto, aus Ebenrode, jetzt 783 Emmendingen, Im Grün 28, am 2. Juni.

Kelch, Auguste, geb. Schenk, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2872 Hude II, Klosterweg-Siedlung, am 1. Juni.

zum 87. Geburtstag

Müller, Auguste, geb. Luschnat, aus Gumbinnen, Prangmühlen 4, jetzt bei ihrem Sohn Carl Müller, 294 Wilhelmshaven, Valoisstraße 13, am 20. Mai.

Tauchert, Albert, aus Königsberg-Juditten, jetzt 404 Neuss, Gnadentaler Allee 15, am 23. Mai.

zum 86. Geburtstag

Kempf, Karl, aus Angerburg, jetzt 8301 Bruckbach 10 über Mirskofen, am 4. Juni.

Kraffzik, Emilie, geb. Kollek, aus Treuburg, jetzt 46 Dortmnud, Heroldstraße 8, am 19. Mai.

zum 85. Geburtstag

Bersziek, Martha, geb. Potschies, aus Labiau, Friedrichstraße 5, jetzt 8229 Freilassing, Sonnenfeldstraße Nr. 30, am 21. Mai.

Grigo, August, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 3011 Letter, Kurze Wanne 3, am 4. Juni.

Schmidt, Luise, geb. Klugmann, aus Sensburg, jetzt 6308 Butzbach, Wilhelm-Leuschner-Straße 2, am 22. Mai.

zum 84. Geburtstag

Höllger, Emma, geb. Kring, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 37, Bäckerei, jetzt 41 Duisburg, Liliencronstraße 30, am 27. Mai.

Sabowski, Fritz, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Stolpe über Neumünster, am 31. Mai.

Weiß, Hermann, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 6407 Schlitz, An der Kirche 5, am 2. Juni.

zum 83. Geburtstag

Banda, Otto, aus Angerburg, jetzt 237 Rendsburg, Eckernförder Straße 25, am 1. Juni.

Hill, Alwine, geb. Schirrmacher, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil und Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn, 2902 Rastede, Wiefelsteder Straße Nr. 33, am 27. Mai.

Rubel, Fritz, aus Osterode, Artilleriestraße, jetzt 1 Berlin 44, Braunschweiger Straße 60, am 23. Mai.

Wendland, Bertha, geb. Schulz, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Tilsiter Weg 36, am 29. Mai.

zum 82. Geurtstag

Fuchs, Fritz, aus Lyck, jetzt 33 Braunschweig, Eichernstraße 41, am 29. Mai.

de Haas, Heinrich, aus Parkitten und Schippern, Kreis Allenstein, jetzt 4044 Kaarst, Erlenweg 6, am 4. Juni.

Henkel, Albert, aus Sensburg, jetzt 5672 Weltersbach, am 29. Mai.

Marschall, Emil, aus Allenstein, Germanenring 45, jetzt 1 Berlin 12, Windscheidstraße 3 a, am 1. Juni.

Schulz, Paul, aus Angerburg, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Am Brinke 20, am 30. Mai.

Werwitzke, Marie, geb. Buchholz, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Marga Sakowitz, 4 Düsseldorf, Flingerstraße Nr. 50, am 3. Juni.

zum 81. Geburtstag

Buchholz, Julius, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 565 Solingen-Wald, Deller Straße 77, am 4. Juni.

Dembowski, Frieda, geb. Willimzig, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 5101 Haaren, Birkenweg 45, am 1. Juni.

Doebler, Martha, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Straße 15, am 29. Mai.

Krick, Adolf, aus Goldap, Mühlenstraße 41, jetzt 24 Lübeck, Warendorpstraße 72, am 2. Juni.

Sachitzki, Walter, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel, Gravelottestraße 5 IV, am 1. Juni.

Weide, Albert, Ortsvertreter von Golbitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6078 Neu-Isenburg, Hugenottenallee 160, am 29. Mai. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

zum 80. Geburtstag

Bednarczyk, Helene, aus Grünheide, Kreis Treuburg, jetzt 236 Wittenborn-Segeberg, am 26. Mai.

Bludszus, Wilhelm, aus Hocheneichen, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Geniner Dorfstraße 38, am 4. Juni.

Fischer, Helene, aus Wilhelmshof, jetzt 22 Elmshorn, Sandberg 60, am 31. Mai.

Giga, Auguste, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 449 Papenburg, Hauptkanal rechts 37, am 30. Mai.

Goldack, Anna, geb. Rogalski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 795 Biberach (Riß), Weidenweg 25, am 28. Mai.

Grigo, Wilhelmine, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 3011 Letter, Kurze Wanne 3, am 6. Juni.

Gronau, Franz, Buchdrucker, aus Heydekrug, Lycker Straße, jetzt bei seiner Tochter Frau Waltraud Patzwaldt, 6331 Bissenberg 13, am 27. Mai.

Heysel, Gustav, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt 4791 Verne, Agnes-Miegel-Straße 6, am 30. Mai.

Hillgruber, Martha, geb. Holzmann, aus Elsgrund, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Lisbeth Matull, 24 Lübeck, Robert-Koch-Straße 11, am 2. Juni.

Jungk, Hedwig, geb. Rodde, aus Lingenau, Kreis Heilsberg, Witwe des Tischlermeisters Jungk, jetzt bei ihrem Sohn, Tischlermeister Albert Jungk, 5 Köln-Worringen, Bitterstraße, am 3. Juni.

Kopkow, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 12, Kaiserdamm 109, am 29. Mai.

Maeckelburg, Laura, aus Lyck, jetzt 8 München-Solln, Mittenthaler Straße 12, am 31. Mai,

Mathiak, Wilhelm, aus Osterode, Elvenspoekstraße Nr. 19, jetzt 33 Braunschweig, Goslarsche Straße 69, am 20. Mai.

Nieswandt, Elisabeth, geb. Buchwalski, aus Königsberg-Metgethen, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, am 31. Mai.

Obermeit, Lina, geb. Gechull, aus Noldental, Kreis Goldap, jetzt 8314 Malling 4, Post Gangkofen, am 30. Mai.

Pakusch, Magda, aus Friedland, Bahnhofstraße 2, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter Frau Ingeborg Mentz, 2 Hamburg 71, Marienburger Allee 61 d, am 15. Mai.

Plota, Anna, aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 545 Neuwied, Auf Sternsholl 2, am 29. Mai.

Prank, Luise, geb. Broszio, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt 495 Minden, Wagnerstraße 17, am 27. Mai.

Rolinski, Berta, geb. Schellong, aus Alt-Gehland, Kreis Sensburg, Witwe des Fleischermeisters Ferdinand Rolinski, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig, 562 Velbert, Fröbelstraße 7, am 2. Juni.

Schmidt, Otto, aus Mahlendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 22 Kurzenmoor über Elmshorn.

Schweda, Karoline, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Wilhelm Schweda, 5 Köln-Ehrenfeld, Melatengürtel 110, am 31. Mai.

Volkmann, Therese, geb. Struwe, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt 3001 Wassel, am 1. Juni.

Zachau, August, aus Luisenberg, Kreis Insterburg, jetzt 437 Hamm, Taubenstraße 6, am 24. Mai.

zum 75. Geburtstag

Dau, Lina, geb. Endruschat, aus Olschöwen, Kreis Angerburg, Eydtkuhnen und Pillau, jetzt 205 Hamburg 80, Wiesnerring 6 b, am 3. Juni.

Grigutsch, Albert, Kaufmann, aus Arys, jetzt 221 Itzehoe, Talstraße 15, am 25. Mai.

Kischkat, Helene, geb. Kramer, aus Skrebben, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 209 Winsen, Niedersachsenstraße 38, am 24. Mai.

Kurschinski, Adolf, Bauer, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt 4509 Wittlage bei Osnabrück, am 30. Mai.

Klossek, Heinrich, Schuhwaren und Lederhändler, aus Ortelsburg, Markt 23, jetzt 3253 Hessisch-Oldendorf, Rosenstraße 14, am 28. Mai.

Lausch, Martha, aus Urbansdorf, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Süderstraße 24, am 2. Juni.

Makuschewski, Auguste, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt 4711 Seppenrade, Eichendorff-Siedlung 6, am 2. Juni.

Märker, Gustav, aus Gobern, Kreis Schloßberg, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Dachsgraben 3, am 13. Mai.

Noetzel, Therese, geb. Grigull, Bäuerin, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt 3443 Herleshausen, Gartenstraße 21, am 25. Mai.

Pauli, Elma, geb. Klein, aus Königsberg, Selkestraße Nr. 16, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee 15 c, am 4. Juni.

Platz, Gustav, Töpfermeister, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 3139 Hitzacker, Drawehnertorstraße 20, am 17. Mai.

Poschmann, Agathe, geb. Gems, aus Allenstein, Sandgasse 6, jetzt 7847 Badenweiler, Tannenweg 16, am 28. Mai.

Preuss, Hedwig, geb. Lindigkeit, Witwe des Fleischermeisters Fr. Preuss, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud, 7114 Pfedelbach, Lessingstraße 6, am 22. Mai.

Schink, Hedwig, geb. Rostek, aus Königsberg, Briesener Straße 20, jetzt 62 Wiesbaden, Friedenstraße Nr. 5, am 29. Mai.

Schledz, Karl, aus Angerburg, jetzt 2152 Horneburg, Lange Straße 45, am 29. Mai.

Schröter, Frieda, geb. Grünheid, aus Königsberg, jetzt 23 Kiel, Clausewitzstraße 9, am 27. Mai.

Suchalla, Fritz, aus Gedwangen, jetzt 46 Dortmund-Mengede, Hördemannshof 8, am 1. Juni.

Waschulewski, August, aus Schönheide, Kreis Goldap, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Schuhstraße 84, am 4. Juni.

Werner, Friedrich, Verwaltungsangestellter, aus Königsberg-Ponarth, Park Friedrichsruh 4 a, jetzt 1 Berlin 42, Freibergstraße 28/30, am 2. Juni.

Eiserne Hochzeit

Wenzel, Ewald und Frau Emilie, geb. Podelleck, aus Königsberg, Hornstraße 5, jetzt 5208 Eitorf (Sieg), Schümmerichstraße 25, am 27. Mai.

Diamantene Hochzeiten

Gerlach, Louis, Hauptmann der Schutzpolizei i. R., Revierführer des 6. Polizei-Reviers, Königsberg-Ponarth, und Frau Wilhelmine, geb. Bandowski, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 26, jetzt 221 Itzehoe, Ochsenmarktskamp 26, am 8. Juni.

Spehr, Friedrich und Frau, aus Rößel, Schleusenstraße 11, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Elisabeth Babiel, 506 Bensberg-Durscheid, Hauptstraße 28, am 11. Mai.

Beförderung

Köpke, Rudolf (Betriebsleiter Walter Köpke, verschollen, und Frau Elsbeth, geb. Bergmann, aus Mohrungen, Städtische Betriebswerke, jetzt 2418 Ratzeburg, Berliner Straße 14) ist zum Kreisoberinspektor befördert worden.

Bestandene Prüfungen

Butschko, Jürgen (technischer Inspektor Emil Butschko und Frau Erna, geb. Saul, aus Tannen, Kreis Treuburg, jetzt 469 Herne, Lützowstraße Nr. 30) hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Essen das Examen als Maschinenbauingenieur (grad.) bestanden.

Raffalsky, Manfred, 2161 Hollern, Kreis Stade, Schule (jüngster Sohn des Regierungsoberinspektors Ewald Raffalsky, aus Treuburg, Bergstraße 1, jetzt 216 Stade, Pommernstraße 8) hat die große juristische Staatsprüfung (Assessor) in Hannover bestanden.

Unsere Leser schreiben

Ostpreußisches Provinzial-Musikfest Insterburg — Pfingsten 1911

Wer erinnert sich noch daran? Wer war dabei? Dieses hochsommerliche Pfingstfest genau vor 55 Jahren war mir ein unvergeßliches Erlebnis; die Veranstaltungen an den drei Festtagen in der großen, eigens dafür gebauten Halle. In einem der Tilsiter Sängerchöre war ich eine kleine Anfängerin, stolz, mit dabei zu sein. Unser „Königlicher" Musikdirektor Wolff führte seine Tilsiter an. Die Gesamtleitung hatte Musikdirektor Notz aus Insterburg, Stolz und Schwarm seiner Gaststadt.

Am ersten Pfingsttag wurde das „Requiem" von Verdi aufgeführt. Musiker und Sänger aus ganz Ostpreußen wirkten mit. Meine Partie sang ich im Schlaf. Aber als die Posaunen das Gericht ankündigten (die Bläser standen hinter uns Altsängerinnen), als die Sopranistinnen „dies irae dies illa" wie in Todesangst „hinausschrien", stürzte auch ich in den Abgrund des Schrekkens, Text, Melodie, Einsatz, alles wie weggefegt, eine Sekunde nur — lieber Gott, laß mich den Einsatz nicht verpassen! Eine furchtbare Sekunde nur, dan war ich wieder da! Die Solistinnen waren Norwegerinnen, herrliche Stimmen. Erschütternd klang das „Befreie mich, Allmächtiger, vom ewigen Tode an jenem furchtbaren Tage".

Viel später hörte ich das Requiem in der Berliner Philharmonie unter einem der großen Dirigenten, aber Insterburg war das einmalige Erlebnis.

Am 2. Pfingstfeiertag: „Der Barbier von Bagdad": „Bekleidet euch mit Trauerstoffen, ein Mord geschah in diesem Haus ..." — da klappten alle Einsätze bei mir.

Der dritte Tag brachte ein Konzert mit den Solisten: Arien, Lieder — auch wir Mitwirkenden endlich Zuhörer. Später Promenadenkonzert und Tanz im Schützenthal. Ich hatte keinen Urlaub für den dritten Tag. Ich hatte einfach geschwänzt, mir war alles egal, ich mußte dabeigewesen sein. Mein Chef verstand mich. Als ich meinen „Rücktritt" anbot, sagte er freundlich: „Aber deswegen werde ich Sie doch nicht entlassen. Sie sind ja noch soo jung." Ja, das war Pfingsten 1911.

Anna Fieberg
Berlin 31, Laubenheimer Straße 10

KULTURNOTIZ

Zeit der Schuldlosen, das erste Bühnenstück des ostpreußischen Autors Siegfried Lenz, wurde kürzlich von Schülern einer höheren Lehranstalt in Balzers (Fürstentum Liechtenstein) aufgeführt. Fürstin Gina und Regierungschef Dr. Baltiner nahmen an der Aufführung teil, die einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. I. S.

Polens Kirche – Kirche der Hoffnung?

Tausendjahrfeier auch in Hamburg

Fast drei Stunden lang leuchtete das Bild „Schwarze Mutter Gottes" (eine Nachbildung des Originals von Tschenstochau) von der Stirnwand des Auditorium maximum der Hamburger Universität herab, ruhte ihr Blick mit sinnendem Ernst auf tausend ihrer polnischen Söhne und Töchter, die ihre Heimat verlassen haben, weil sie unter kommunistischer Herrschaft nicht leben wollen noch können.

Sträuße aus weißen und roten Nelken hatte man ihr zu Füßen gelegt.

Polnische Jugend, gekleidet in historische Trachten, zu Chören vereint, trug die alten Gesänge vor, deren Weisen auch uns noch vertraut sind, voll tiefer Melancholie oder erfüllt von sieghafter Zuversicht, begleitet von Gitarren und Mandolinen. Sie tanzten auch die alten Tänze mit dem ihnen eigenen Temperament, in atemberaubenden Rhythmen, nach den Klängen eines Akkordeons.

Im Jahre 1656 hat König Jan Kasimir die Mutter Gottes zur Königin des Landes erklärt. In ihr fand das Volk im Kampf um Glauben und Existenz eine himmlische Stärkung und Zuversicht.

Sie hatten sich hier zusammengefunden, am Sonntag Exaudi, um die Tausendjahrfeier der Christianisierung Polens und zugleich seiner Staatsgründung zu begehen.

Der tausendjährige Glaube der Väter sei auch heute noch eine gewaltige Kraft im Volk, führte der Vorsitzende des Komitees, P. St. Skudrzyk, in seinen einleitenden Worten aus, ohne die der Staat nicht bestehen würde, die zugleich eine feste Zuversicht sei, daß der Tag der Befreiung vom kommunistischen Joch einmal kommen würde. Daraus sei auch die Nervosität und Härte zu verstehen, mit der die Regierung auf die Botschaft der polnischen an die deutschen Bischöfe reagiert habe.

Er drückte den Wunsch aus, daß die Versöhnung zwischen Deutschen und Polen bald kommen möge.

In ähnlichem Sinne — was den Kommunismus betrifft — schloß auch der in polnischer Sprache gehaltene Vortrag von Stanislaw-Sepp Szarzynski, der aus England kam: „Es kann sein, daß in nicht weiter Ferne die Zeit kommt, da die Kirche Polens die heute verfolgt wird, ihre jetzigen Verfolger vor dem Zorn des Volkes beschützen muß. Früher oder später wird der gottlose Kommunismus verschwinden aus dem polnischen Leben. Die Kirche aber wird bleiben."

„Kirche der Hoffnung" nannte in seinem deutschsprachigen Vortrag Dr. Otto Betz aus Hamburg die Kirche in Polen: weil im Herzen des Volkes der Glaube tief verwurzelt ist ... und weil sie verzeihen kann. Mit großer Eindringlichkeit richtete er mahnende Worte an uns, die Deutschen, als Volk und als einzelne: es gebe eine Stunde des Widerstandes und eine Stunde der Versöhnung! Diese, die Stunde der Versöhnung, sei gekommen; man dürfe sie nicht ungenützt vorübergehen lassen.

Paul Brock

Bundesregierung zur Bonner Kundgebung

Zur Bonner Kundgebung der Heimatvertriebenen am 14. Mai gab der Sprecher der Bundesregierung, Staatssekretär von Hase, folgende Erklärung ab:

Das Kabinett hat noch einmal über die Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen am vergangenen Wochenende hier in Bonn diskutiert. Das Ergebnis dieser Diskussion darf ich wie folgt zusammenfassen:

Die Bundesregierung sieht in der Veranstaltung eine eindrucksvolle Bekundung der Liebe zur Heimat. Dabei verdient besonders beachtet zu werden, daß die wiederholten Aussagen der Redner, es gehe um friedliche und versöhnliche Ordnungen in Gemeinschaft mit den östlichen Nachbarvölkern, den besonderen Beifall der Kundgebung fanden. Ich möchte auch noch einmal auf die Schwerpunkte der Erklärung der Bundesregierung vom 13. Mai verweisen — das ist im Kabinett nochmals hervorgehoben worden —: das war einmal die Bejahung der Treue zur Heimat, die Obhutspflicht für die vertriebenen Deutschen, der Wille zur Regelung der offenen Fragen im Geiste der Verständigung und des Friedens und die Ablehnung von Unrecht gegenüber den heutigen Bewohnern der Vertreibungsgebiete. Im Kabinett kam es zum Schluß zum Ausdruck, daß sich die Bundesregierung diesen Grundsätzen unverändert verpflichtet fühlt. In materieller Hinsicht ist bekannt, daß die Bundesregierung um die Fortentwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung bemüht bleibt. Ich darf auch in diesem Zusammenhang an die 19. Novelle des Lastenausgleichs erinnern.



Der Kunstturnländerkampf Deutschland gegen die Sowjetunion in Hamburg war ein herausragendes Ereignis, wenn auch vorher feststand, daß die Weltklasseturner der UdSSR hoch gewinnen werden. 566,20 zu 549,25 Punkte lautete das Ergebnis am Schluß. Unter der deutschen Spitze mit ganzen drei Kunstturnern sind zwei Ostpreußen, und zwar die mehrmaligen deutschen Meister der Nationalriege Günter Lyhs (31), Sulimmen/Kierspe, und Jürgen Bischof (25), Königsberg/Itzehoe. In der Pflicht des Weltmeisterschaftsprogramms war nach fünf Russen Lyhs der beste Deutsche und nach der Kür war Zwölfkampfmeister Jaschek im Gesamtergebnis hinter fünf Russen auf Platz sechs, Günter Lyhs auf Platz sieben und Jürgen Bischof, am Seitpferd immer noch recht schwach, auf Platz neun.

Neue ostpreußische und auch ostdeutsche Rekorde stellten ostpreußische Leichtathleten auf. In Marburg überquerte Hans-Georg Schüßler (22), Goldap/Kassel, beim Stabhochsprung 4,40 m. Sein eigener ostpreußischer Rekord stand bei 4,33 m und der ostdeutsche bei 4,37 m. In Schweinfurt bei den Zehnkämpfern und den Fünfkämpferinnen war es die deutsche Jugendmeisterin Heide Rosendahl (19), Tilsit/Radevormwald, die ihre Vorjahrsleistung von 4538 Punkten auf 4687 Punkte brachte. 1965 war sie als Jugendliche die sechstbeste Deutsche und könnte in diesem Jahr an die Spitze kommen und auch international erfolgreich sein.

Beide ostpreußischen Fußballtrainer brachten ihre Mannschaften in die Aufstiegsrunde zur Bundesliga. Kurt Krause mit St. Pauli Hamburg erreichte nach fünf Niederlagen ein 1:1 in Hannover, was gerade zur Nordmeisterschaft langte. Kurt Baluses, auch VfB Königsberg, gewann mit den Offenbacher Kickers 4:1 gegen Mannheim und ist im Süden aufstiegsberechtigt. Besonders St. Pauli Hamburg, aber auch die Offenbacher stecken oder steckten in einer Krise und werden es sehr schwer haben, die höchste deutsche Fußballklasse zu erreichen.

Mit 76,93 m im Speerwerfen verbesserte Jürgen Beck (25), Labiau/Meißenheim, seine Vorjahrsbestleistung um 62 cm. Er verfehlte so die ostpreußische Bestleistung von Hans Schenk, Bartenstein/Leverkusen, nur um 1,19 m. Mehrfach hatte Beck auf der Südafrikareise die 72 m übertroffen und möchte gern die 80 m schaffen.

Die Danziger erfolgreiche Dressurreiterin Rosemarie Springer, Hamburg, gewann mit dem recht schwierigen Pferd „Limit" den Traberkampf zwischen Presse und den Turnierreitern auf der Trabrennbahn Hamburg-Farmsen.

Nach den Fußballänderkämpfen in Dublin und Belfast flog Nationalverteidiger Jürgen Kurbjuhn (25), Tilsit/Hamburg, mit seinen Kameraden nach Manchester. Der deutsche ehemalige Kriegsgefangene in England, Trautmann, in England als Torwart zum Spieler des Jahres gewählt, hatte die Hamburger eingeladen. Hamburg siegte 5:1, verlor dann aber anschließend in Köln das Bundesligaspiel 1:5.

Recht gute Leichtathletikergebnisse hatten aufzuweisen Manfred Kinder, Asco Kbg./Wuppertal über 400 m in 47,7 Sek., Reinulf Schwellnus, Tilsit/Stuttgart, über 1000 m in 2:33.8 Min., Wolfgang Schillkowski, Danzig, im Hochsprung 2,05 m und Armin Baumert, Schlesien, im Weitsprung 6,93 m.

Die Altersklassenmannschaft des Polizei-SV Hamburg gewann mit den ostpreußischen Läufern Hildbrandt, Pr.-Samland Königsberg, Czenna-Allenstein und Kucklick-Lyck nach dem Großstaffelsieg in Hamburg auch in Berlin und war am Tag zuvor in Berlin in einem Durchgang für die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft erfolgreich.

Bei der Bildung der Bundesliga im Tischtennis gilt bereits jetzt Tura 08 Düsseldorf mit dem Ostdeutschen Schöler als sicherer Aufsteiger. W. Ge.

Mahnmal des Dankes und der Versöhnung

Grundsteinlegung zur Friedland-Gedächtnisstätte

In einer schlichten Feierstunde legte Altbundeskanzler Adenauer am 15. Mai den Grundstein zu einer Gedächtnisstätte auf dem Hagen bei Friedland. Sie soll künftige Generationen an das Schicksal der Kriegsgefangenen, Vermißten, Verschollenen, Vertriebenen und Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges erinnern und zugleich ein Mahnmal des Dankes und der Versöhnung sein. Zur Errichtung der Gedächtnisstätte hat der Verband der Heimkehrer 527 000 Mark aus Spenden aufgebracht. Im Herbst des nächsten Jahres soll das Mahnmal eingeweiht werden.

Aus allen Teilen der Bundesrepublik waren ehemalige Kriegsgefangene und Heimkehrer nach Friedland gekommen, um Zeuge der Grundsteinlegung für die Gedenkstätte zu werden. Sie wird aus vier fächerartig um eine offene Fläche gruppierten 28 Meter hohen Betonscheiben bestehen, in deren Mitte die Friedlandglocke ihren Platz finden wird (das Ostpreußenblatt brachte kürzlich eine Abbildung des Modells). In das Fundament werden die Zahlen der Flüchtlinge, Kriegsgefangenen und Toten des Zweiten Weltkrieges eingemeißelt.

Bundesvertriebenenminister Gradl und der Landesbischof von Hannover, Lilje, nannten die Gedenkstätte ein Symbol der Freiheit, die Erinnerung und Mahnung in sich vereine. „Nicht zuletzt wird sie uns immer wieder wachrufen, daß wir die Einheit und Freiheit Deutschlands erst noch erringen müssen", betonte Minister Gradl.

Mit drei Hammerschlägen legte Konrad Adenauer den Grundstein, in den zwei Kassetten mit den Reden der Feierstunde, den Plänen und der Entstehungsgeschichte der Gedächtnisstätte eingemauert wurden: „Möge das Mahnmal künden von einer Generation, die sich vor den Opfern jeder Gewalt neigt." —o

Trakehner-Erfolg beim Bundeswettkampf der Reiter

Bei der DLG--Ausstellung 1966 in Frankfurt wurde der 26. Bundeswettkampf der Landesreiterverbände im Gedenken an Dr. h. c. Gustav Rau in einer Mannschafts-Stubbendorff-Prüfung mit Einzelwertung entschieden. Die 17jährige Wiesbadener Schülerin Sabine Schell, die für Hessen-Nassau ritt, konnte mit dem sechsjährigen braunen Wallach Statrap III, einem Trakehner, nicht nur die Einzelwertung der Gruppe A des Bundeswettkampfs gewinnen, sondern wurde auch Bundessiegerin und holte sich den Fritz-Sümmermann-Gedächtnis-Preis. Satrap hat den Vollblüter Sinus zum Vater und führt über die Trakehner Mutter Selenta das Tolilas-Blut. Die Gräfl. v. Kanitzsche Gutsverwaltung Scheda bei Fröndenberg ist Züchter dieses veranlagten Vielseitigkeitspferdes. M. Ag.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Ingrid-Elisabeth Jelen
stud. phil.

Reinald Schrecker
cand. phil. et theol.

Pfingsten 1966

Osnabrück, Bröckerweg 38 — Paderborn, Gertrudenstr. 8

Unserer lieben Mutti

Lucie Fiedler
geb. Lepsin
aus Rttg. Sehmen
Kreis Bartenstein

zum 60. Geburtstag die allerherzlichsten Glückwünsche, in der Hoffnung diesen Ehrentag in guter Gesundheit noch oft zusammen feiern zu können.

Wolfgang Fiedler
z. Z. in Kanada
Manfred Fiedler
Ursula Fiedler
Pepi Torres
aus Ibiza, Spanien
und Walter

3 Hannover, Callinstraße 14

Karl Heinrich Rothe	**Hermann Rothe**
Roberta Rothe	**Gisela Rothe**
geb. Klostermann	geb. Ittenbach
Burlingame, Kalifornien	Florenz
Dezember 1965	Pfingsten 1966

Die Vermählung ihrer Söhne zeigt an

Liesel Rothe
aus Samonienen bei Tollmingkehmen
2800 Bremen, Poelzigstraße 3

Wir heiraten Pfingsten

Jürgen Szepanek

Renate Szepanek
geb. Lischewski

3419 Allershausen (Han), Steimkerweg 23, aus Kleineppingen, Kreis Neidenburg, Ostpr.
4 Düsseldorf, Wilh.-Raabe-Straße 17, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Siegfried von Saucken-Loschen
Renate von Saucken
geb. Friedrichs

Hamburg 22, Mundsburger Damm 33b, 27. Mai 1966



60 Jahre

Am 8. Juni 1966 begehen unsere Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern

Louis Gerlach
Hptm. d. Schutzpolizei i. R.
und
Wilhelmine Gerlach
genannt Trudchen
aus Königsberg-Ponarth

die Diamantene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen viele gesunde und glückliche Jahre

Oberstudienrat Dr. Bruno Gerlach und Frau Marianne
221 Itzehoe, Ochsenmarktskamp 26
Regierungsamtmann Herbert Gerlach und Frau Sophia
5 Köln-Longerich, Wirtsgasse 28
und 12 Enkel und 3 Urenkel
aus BRD, England und Kanada

Itzehoe, Ochsenmarktskp. 26



Am 2. Juni 1966 feiert

August Gembries
aus Tataren, Kreis Angerapp, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele glückliche Jahre

seine Frau
Kinder und Enkelkinder

4834 Harsewinkel (Westf), Clarholzer Straße 8

Zum Pfingstfest grüße ich alle Bekannten aus unserer Heimat Seestadt Pillau und würde mich sehr über ein Lebenszeichen freuen.

Else Schulz, geb. Scheffler
Seestadt Pillau
Lotsenstraße 9

43 Essen-Werden
Neukircher Mühle 37

Ewald Wenzel
und Frau Emilie
geb. Podelleck
aus Königsberg Pr.
Hornstraße 5

jetzt Eitorf (Sieg)
Schümmerichstraße 25

feiern am 27. Mai 1966 ihre Eiserne Hochzeit.

Wir gratulieren unseren lieben Eltern herzlichst und wünschen ihnen weiterhin Gesundheit, *Glück und Gottes Segen. Möge* Gott sie uns noch recht lange erhalten.

Die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Unsere liebe Oma

Minna Grigoteit
geb. Kerwel
aus Alt-Seckenburg
Kr. Elchniederung

feiert am 2. Juni 1966 ihren 65. Geburtstag.

Dankbar gratulieren
Kinder und Enkel

71 Heilbronn am Neckar
Hermannstraße 6



Am 1. Juni 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Fritz Krafzick
aus Lyck, Soldauer Weg 4
Landratsamt

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder
und Enkelkind Elke

427 Dorsten
Ostwall 6 u. Barbarastraße 130



Am 30. Mai 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa,

der Bauunternehmer
Fritz Peschel
aus Wenden, Kreis Rastenburg

seinen 70. Geburtstag.

Dazu wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit

Auguste Peschel, geb. Ley
Lilly Felgendreher
geb. Peschel
Fritz Felgendreher
Alfred Peschel
Rita Peschel, geb. Hahn
Gerhard Peschel
Karin Peschel, geb. Tichy
und die Enkelkinder
Helga, Gabriele, Hilmar
Susanne und Michael

5470 Andernach
Hammaer Weg 40



Am 1. Juni 1966 feiert mein lieber Mann

Fritz Suchalla
aus Gedwangen, Ostpr.

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau
und alle Verwandten

46 Dortmund-Mengede
Hördemannshof 8



Am 1. Juni 1966 feiert unser lieber Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Fritz Suchalla
aus Gedwangen
Kreis Neidenburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre bester Gesundheit

Herbert Schmidt und Frau Erna
Alfred Schubring und Frau Gertrud
Rolf Schmidt und Frau Ulrike
Bernd Graßmann und Frau Inge
Ernst-Jürgen Schubring
Anja und Martin

Dortmund-Mengede
Hördemannshof 8



Frau

Frieda Schröter
geb. Grünheid
aus Königsberg Pr.

Zum 27. Mai 1966 gratulieren Dir herzlich mit allen guten Wünschen

dein Mann
deine Kinder
deine Großkinder
vier Urenkel
und alle Verwandten

23 Kiel, Clausewitzstraße 9



Meiner lieben Frau

Hedwig Schink
geb. Rosteck
aus Königsberg Pr.
Briesener Straße 20

zu ihrem 75. Geburtstag am 29. Mai 1966 die herzlichsten Segenswünsche von ihrem

Ehemann Ewald Schink

62 Wiesbaden, Friedenstraße 5

75

Meine liebe Mutter Schwiegermutter und Omi, Frau

Elisabeth Brandtner
geb. Brandtner
aus Klimmen, Kreis Ebenrode
Ostpreußen

feiert am 31. Mai 1966 ihren 75. Geburtstag.

Zu ihrem Ehrentage gratulieren ganz herzlich und wünschen Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder

2370 Rendsburg
Danziger Straße 43



So Gott will, feiert am 1. Juni 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Therese Volkmann
geb. Struwe
aus Klingenberg
Kreis Bartenstein

ihren 80. Geburtstag.

Im Namen aller Verwandten, besonders derer, die nicht dabei sein können, gratulieren und wünschen alles Gutes

Walter und Ida Volkmann
21 Hamburg 90
Femerlingstraße 24

3001 Wassel

Am 3. Juni 1966 feiert unsere liebe Mutter

Wilh. Kaletka
geb. Furmanek
aus Grallau, Kr. Neidenburg

ihren 95 Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Ehemann, Kinder
Enkel und Urenkel

464 Wattenscheid
Immenkamp 23

Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber, guter Mann und Vater

Franz-Wilhelm Bauer
geb. 30. 3. 1899
aus Tilsit, Grünwalder Str. 16

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Sohnes und Bruders

Siegfried
geb. 29. 5. 1926 in Tilsit (Ostpr.)
der 40 Jahre alt wird.

In Liebe und stillem Gedenken
seine Mutti und Schwester
Liesbeth Bauer
geb. Melekewitz

7 Stuttgart-S, Hahnstraße 14

Nach schwerer Krankheit, fern der geliebten Heimat, verschied am 4. Mai 1966 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Minna Deffke
geb. Hahnau
aus Königsberg Pr.
Brandenburger Straße 42

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Ewald Wisbar und Frau Margarete, geb. Deffke

3221 Dehnsen
Kreis Alfeld (Leine)

Am 14. Mai 1966 verstarb im Alter von 95 Jahren mein lieber Mann und guter Vater

Heinrich Schwarz
aus Hanshagen, Kr. Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Berta Schwarz
Kinder
und Verwandte

3161 Dollbergen
über Lehrte (Han)
den 18. Mai 1966

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch nun bin ich heimgegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer Krankheit ent*schlief am 6. Mai 1966 im 80. Le*bensjahre mein lieber Mann, unser lieber Schwager und Onkel

Gustav Doliwa
aus Andreasthal
Kreis Angerburg, Ostpreußen

In tiefem Schmerz
Ida Doliwa, geb. Royek
und alle Anverwandten

2211 Heiligenstetten
Altersheim

Nach einem langen, von Freud und Leid erfüllten Leben, entschlief am 11. Mai 1966 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Lebendig
geb. Winkler
aus Pillau, Ostpreußen

im 93. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bruno Rodeike und Frau Elsa
geb. Lebendig

2208 Glückstadt
Stolpmünder Straße 6

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Hiob 19, 25



Heute um 15 Uhr rief unser Herr und Erlöser meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Johann Tantius
geb. in Gr.-Schiemanen
Kreis Ortelsburg

fernab seiner lieben ostpreußischen Heimat, nach einem arbeitsreichen Leben, im Alter von 88 Jahren, zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
Luise Tantius, geb. Dutz
Kinder, Enkel, Urenkel
und die Anverwandten

5221 Schönthal
über Marienberghausen
den 9. Mai 1966

Der Herr ist mein Hirte
Ps. 23

Ein Herz voll Liebe und Güte ging für immer von uns.

Ella Wiemer
geb. Treskow
geb. 2. 4. 1891 gest. 19. 3. 1966

In tiefem Weh
Karl-Heinz Wiemer und Frau
Hildegard, geb. Kämmer
Roland Clauder
und Frau Gertraude
Ralph und Anett als Urenkel
nebst allen Anverwandten

Rudolstadt, Breitscheidstr. 74.

Plötzlich und unerwartet für uns alle entschlief am 5. Mai 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, unser lieber Opa

Schmiedemeister

Albert Selugga
aus Fließdorf, Ostpr.

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kinder und Enkelkinder

Hannover, Schützenstraße 6
im Mai 1966

---

†

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 3. Mai 1966 meinen innigstgeliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Herrn August Bartel
aus Schiewenau - Tapiau, Ostpr.
zu sich in sein ewiges Reich. Er starb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, im Alter von nahezu 75 Jahren.

In stiller Trauer
Klara Bartel
geb. Matuschewski
Elfriede Bartel
Günter Bartel
Inge Bartel, geb. Paulke
Lilli Hemgenberg
geb. Bartel
Matthias Hemgenberg
fünf Enkelkinder
sowie die
übrigen Anverwandten

Köttenich, Steinweg 19
den 3. Mai 1966

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 7. Mai 1966, um 13 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes in Huchem-Stammeln aus, statt.

Unseren lieben Eltern zum Gedenken!

Unsere liebe, gute Mutti, Frau

Meta Siebert
geb. Berg
geb. 27. September 1891 in Grunenfeld, Ostpr.
aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, Ostpr.

ist am Ostersonntag, 10. April 1966, für immer eingeschlafen.

Wir gedenken auch unseres lieben Vaters, des

Fleischermeisters

August Siebert
geb. 12. Oktober 1880 in Wackelsdorf, Ostpr.
aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, Ostpr.

der am 4. April 1945 in Königsberg Pr. von Bomben erschlagen wurde.

Wer in der Erinnerung seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.

Hildegard Logè, geb. Siebert
und Willi Logè
29 Oldenburg (Oldb), Ewigkeit 9
Anni Kreher, geb. Siebert
und Kurt Kreher
2901 Hundsmühlen, Eichenallee 12
Henning Siebert
und Frau Margarete, geb. Jotzo
6731 Mußbach (Weinstraße)
Rich.-Wagner-Straße 10
Ute, Marianne, Henning, Kurt
Wolfgang als Enkel
Thomas als Urenkel
und alle Verwandten und Bekannten, die sie geliebt und verehrt haben

---

Herr, dir in die Hände sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.

Am Abend des 2. Mai 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 79 Jahren, meine liebe Mutter, unsere liebe Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Emma Masuhr
geb. Kerbsties

aus Tilsit, Ostpreußen, Grabenstraße

In stiller Trauer
Walter Masuhr und Frau Ursula
mit Kindern und Enkelkindern
x68 Saalfeld (Saale), Pößnecker Straße 23
und alle Angehörigen
Helene Lepa
2 Hamburg 57, Hornackredder 7

Die Beisetzung hat am 5. Mai 1966 auf dem Friedhof in Bad Bramstedt (Holst) stattgefunden

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief am 20. Mai 1966 nach einem erfüllten Leben im Alter von 85 Jahren meine geliebte Schwester, unsere teure Schwägerin, Tante, Großtante, Kusine und Freundin

Oberschwester

Frau Elsbeth Stollenz

verw. Freifrau von Holstinghausen

aus Königsberg Pr.

ausgezeichnet im Kriege 1914/18 mit der Roten-Kreuz-Medaille II. und III. Klasse und dem Kriegsverdienstkreuz

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Frau Gerda Kuhn, geb. Stollenz

23 Kiel-Hammer, Schulenhof

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 25. Mai 1966, um 11 Uhr in der Kapelle zu Rellingen statt.

Am 13. Mai 1966 entschlief plötzlich, unerwartet unsere liebe, gute, treusorgende Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Gertrud Hahn

geb. Stechel
aus Kreuzburg

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
die Angehörigen

2254 Friedrichstadt (Eider), Jürgen-Ovens-Straße 5

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 3. Mai 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uromi

Charlotte Schirrmacher

geb. Fligge
aus Königsberg Pr.

im 86. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Richard Schirrmacher
Gertrud Schirrmacher
geb. Schmidt
Meta Schirrmacher
Familie Nega

85 Nürnberg, Innsbrucker Straße 2
8504 Stein bei Nürnberg

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute in den frühen Morgenstunden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Pallentin

geb. Ottenberg
aus Haffwerder, Kreis Labiau, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 83 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Edgar Pallentin
Emmy Hahn, geb. Pallentin
Hedwig Kelm, geb. Pallentin
Max Kelm
acht Enkelkinder
drei Urenkel
und Anverwandte

Ept.-Milspe, Hildesheim und Hüddessum, den 15. Mai 1966
Neißestraße 8

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. Mai 1966, um 15 Uhr in der Trauerhalle Schwelm-Oehde statt.

Dort jenseits des Grabes im ewigen Licht,
dort sehen wir uns wieder und trennen uns nicht.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute meine liebe, unvergessene Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Therese Boehlke

geb. Truschinski
aus Soldau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer
Kurt Boehlke
und Anverwandte

478 Lippstadt, Brüderstraße 5, den 11. Mai 1966

Die Beisetzung fand am 16. Mai 1966 in Lippstadt statt.

Am 1. Mai 1966 entschlief unsere liebe Tante, Schwägerin und Kusine

Gertrud Hirsch

geb. Pudlich
aus Labiau, Ostpreußen, Königsberger Straße, Schuhgeschäft

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Stutz, geb. Hartwig

Hamburg-Wandsbek, Wandsbeker Schützenhof 49

Zum Todestag

Minna Tolkmitt

geb. Riemann

aus Königsberg Pr., Horst-Wessel-Straße 33

* 29. 6. 1895 † 27. 5. 1965

In tiefer Trauer
Walter Tolkmitt

1 Berlin 20, Kemmannweg 5

In stiller Trauer gebe ich bekannt, daß meine liebe Schwester

Clara Kippnick

geb. Roeckner
geb. 20. September 1899
aus Königsberg Pr., Rathkestraße 8

nach schwerer Krankheit von mir gegangen ist.
Sie folgte unseren Lieben, die das Kriegsende uns nahm.

Elfriede Buchholz
24 Lübeck, Dieselstraße 23

Aachen, Turpinstraße 133, 6. Mai 1966

Die Beisetzung der Urne auf dem Waldfriedhof in Aachen hat in aller Stille stattgefunden.

An den Folgen eines Verkehrsunfalles entschlief nach schwerem Leiden in Wilhelmshaven am 29. April 1966, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elisabeth Peiszan

Konrektorin i. R.
aus Braunsberg, Ostpreußen

versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. kath. Kirche.
Wir werden ihrer stets in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

In tiefer Trauer
Gertrud Katrynski, geb. Peiszan
Tübingen-Lustnau, Poloniheim
Charlotte Mitzkowski, geb. Peiszan
Tübingen, Galgenbergstraße 30
und alle Anverwandten

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 4. Mai 1966, in aller Stille in Tübingen stattgefunden.

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;
und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.
Lukas 11, 23

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe

Diakonisse

Berta Lendzian

geboren am 14. 8. 1898, zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. 5. 1924, am 6. 5. 1966 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Quakenbrück
Diakonisse G e r t r u d S c h o p p e n, Oberin
T h e o d o r K u e s s n e r, Pastor und Vorsteher

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 17. Mai 1966 in Darmstadt unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Amalie Kurbjeweit

geb. Radszuweit
aus Pesseln, Kreis Insterburg
in Königsberg Pr. zuletzt wohnh. Hintertragheim 9

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Hans-Carl und Fritz Kurbjeweit

61 Darmstadt, Hügelstraße 26 und Heinrichstraße 27

Die Trauerfeier fand am 20. Mai 1966 in der Kapelle des Waldfriedhofs in Darmstadt statt.

Fern ihrer Heimat verstarb nach Vollendung des 80. Lebensjahres meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Groß-, Urgroßmutter und Tante

Maria Westphal

geb. Aszmutat
aus Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Familie Walter Westphal

2420 Eutin, Oldenburger Landstraße 10, 17. Mai 1966

Die Beisetzung fand am Freitag, 20. Mai 1966, von der Friedhofskapelle aus statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Plötzlich und unerwartet verschied heute nach schwerem Leiden unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Behrendt

geb. Krause
aus Mohrungen, Ostpr., Erich-Koch-Siedlung

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Packeiser, geb. Behrendt, als Tochter
Hilde Büchler, geb. Behrendt, als Tochter
Renate Weiss, geb. Packeiser
Klaus Weiss
Siegfried Büchler
Klaus Büchler mit Familie, Ost-Berlin

509 Leverkusen, H.-v.-Helmholz-Straße 89, den 2. Mai 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 6. Mai 1966, von der Friedhofskapelle Leverkusen-Reuschenberg statt.

Am 6. Mai 1966 entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Emma Seelig

geb. Müller
aus Tapiau, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Karl Seelig und Angehörige

2302 Flintbek über Kiel, Holzvogkamp 56

Die Beisetzung fand am 10. Mai 1966 in Flintbek statt.

Sein Leben war Liebe und Sorge
für die Seinen.

Am 9. Mai 1966 ist mein lieber treusorgender Mann

Steuerhauptsekretär i. R.

Wilhelm Diesmann

nach langem, schwerem Leiden im 68. Lebensjahre in die Ewigkeit heimgegangen, um mit unserem lieben, einzigen Sohn H e i n z vereint zu sein, der vor 22 Jahren in Rußland blieb.

In tiefer Trauer
doch hoffend auf ein frohes Wiedersehen
Elsa Diesmann, geb. Horn
und alle Angehörigen

307 Krahe 1 bei Nienburg (Weser)

Hans Terner

Referendar
* 7. 4. 1930 in Gr.-Krücken, Kreis Pr.-Eylau
† 6. 5. 1966 in Düsseldorf

Wir haben unseren geliebten Neffen in aller Stille zur Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz
für alle Angehörigen
Dr. Anneliese Gramberg
Prof. Dr. Werner Gramberg

Düsseldorf, Herderstraße 60
früher Königsberg Pr., Steinstraße 3

Mein lieber Schwager

Gerhard Wegener

dem ich mich durch lebenslange Freundschaft eng verbunden fühlte, ist am 15. Mai 1966 von seiner schweren Krankheit erlöst worden.

Lisa Wessel

33 Braunschweig, Elversberger Straße 10

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Jes. 43, 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute um 14.30 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Zimmermann

Michael Klesz

aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 85 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Auguste Klesz, geb. Gleich
Kinder, Enkelkinder und alle Anverwandten

Schnathorst 286, den 9. Mai 1966

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 4. Mai 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Dipl.-Kaufmann

Karl Foedrowitz

aus Tilsit

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Alice Foedrowitz, geb. Rohwer

3 Hannover, Sallstraße 50

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verschied am 7. Mai 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater

Anton Zielonka

ehem. Maurermeister aus Lindenort, Kreis Ortelsburg

im Alter von 80 Jahren.

Er folgte seinen Söhnen Paul und Gottfried in die Ewigkeit.

Luise Zielonka, geb. Welk
Anton Zielonka mit Familie
Martha Wedig, geb. Zielonka mit Familie
Gertrud Weber, geb. Zielonka mit Familie
8 Enkel und 6 Urenkel

7927 Giengen, Marienbader Straße 12

Wir haben ihn am 11. Mai 1966 auf dem Friedhof in Giengen (Brenz) zur letzten Ruhe gebettet.



Ich will euch tragen
bis ins Alter
und bis ihr grau werdet.
Ich will es tun,
ich will heben und tragen
und erretten.

Jes. 46, Vers 4

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief nach kurzer Krankheit meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Rudolf Skopnick

aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Berta Skopnick, geb. Paschk
Herbert Skopnick
Lita Skopnick, geb. Kalix
Else Bodenstein, geb. Skopnick
Helmut Bodenstein
Witwe Walter Skopnick, geb. Röhrig
acht Enkelkinder und Anverwandte

Dhünn, den 12. April 1966

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist am 20. Mai 1966 mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Scharffetter

aus Dallwitz, Kreis Insterburg

im Alter von 61 Jahren für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Betty Scharffetter, geb. Reinhold
Martin Scharffetter und Frau Vera, geb. Husen
Hellmuth Scharffetter und Frau Monika, geb. Schneider
Gerhard Lindemann und Frau Gisela, geb. Scharffetter
Andreas Haupt und Frau Rosmarie, geb. Scharffetter
und Enkelkinder

Hamburg-Rahlstedt, Am Sooren 1



Nach einem Leben voller Arbeit und Fürsorge für die Seinen starb heute nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann und Sohn, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, mein lieber Bruder und Schwager

Bruno Doerk

aus Platen, Kreis Insterburg

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eva Doerk, geb. Oschlies
Rudolf Doerk als Vater
und alle Angehörigen

318 Wolfsburg, Klieverhagen 40, den 24. März 1966

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Mai 1966 mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater und mein lieber Opa

Gustav Bohnert

Seestadt Pillau, Russendamm 13

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Bohnert, geb. Schöttke
Max Kukuk und Frau Hildegard geb. Bohnert
Wolfgang als Enkel

2211 Reher über Itzehoe

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Ganz plötzlich und unerwartet ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, bester Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Unruh

Land- und Gastwirt

aus Schölen, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Minna Unruh, geb. Hamann
Karlheinz Riemann und Frau Elma geb. Unruh
Alfred Unruh und Frau Lieselotte geb. Heßke
sowie 4 Enkelkinder

5150 Bergheim-Zieverich, Lechenicher Straße 22
15. Mai 1966

Plötzlich und unerwartet verstarb am 21. April 1966 unser lieber Vater

Wilhelm Wiede

aus Königsberg Pr.

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Doris Albrecht, geb. Wied
6 Frankfurt/M. 1, Domplatz 8
Henry Wied

Nach einem gesegneten Leben ist mein geliebter Mann, unser guter Vater

Martin Walsdorff

Superintendent a. D.
Pastor i. R.

im 75. Lebensjahre heimgegangen.

Er versah sein Amt in Usdau, Kreis Soldau, Klaußen, Kreis Lyck, Königsberg und Braunsberg.

Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf,
aber Er hilft uns auch. Ps. 68, 20

Zugleich im Namen der Geschwister
Elsa Walsdorff, geb. Kohlhoff
Heinrich Walsdorff und Frau Ita geb. Gabriel
Dr. Ingeborg Walsdorff
Gotthold Walsdorff und Frau Karin-Maria, geb. Koenig
Werner Balinus und Frau Gudrun geb. Walsdorff
Dietrich Walsdorff
fünf Enkelkinder

Kiel, Feldstraße 129, den 8. Mai 1966

Heute verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Herr

Gottlieb Ulkann

geb. am 30. 12. 1886 in Arys, Ostpreußen
aus Wittenberg, Ostpreußen, Bahnhof Tharau

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
die Kinder, Enkel und Anverwandte

52 Siegburg, Freiheit 3, den 18. Mai 1966

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet am 14. Mai 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Otto Meyhoefer

aus Platen, Kreis Ebenrode

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frida Meyhoefer, geb. Liehr
Ilse und Christel
sowie alle Angehörigen

2309 Kossau, P. Lebrade über Preetz

Er zog aber seine Straße fröhlich
Apostelgeschichte 8, 39

Nach einem Leben, das von seinem allzeit frohen Herzen voller Zuversicht durch Tiefen und Höhen geleitet wurde, ist mein inniggeliebter Mann heute ganz unerwartet in die Ewigkeit abberufen worden. Der Mittelpunkt und das Oberhaupt unserer Familie, unser Vati, unser Opi

Rechtsanwalt und Notar

Friedrich Schiedat

Oberbürgermeister a. D., Allenstein
* 6. Januar 1900 † 16. Mai 1966

wird in uns weiter fortleben.

Ella Schiedat, geb. Macht
Dr.-Ing. Rüdiger Recknagel
Gisela Recknagel, geb. Schiedat
Catja, Nicola, Jessica, Annika
Dipl.-Ing. Joachim Mävers
Rotraud Mävers, geb. Schiedat
Christian-Hinrich, Uwe-Karsten, Klaus-Torsten
Rechtsanwalt Carl-Friedrich Schiedat
Rosemarie Schiedat, geb. Flügel
Anja-Susanne, Carl-Alexander

Hannover, Bischofsholer Damm 118
den 16. Mai 1966

Nach langem, schwerem Leiden hat heute mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Baumeister

Wilhelm Bieber

aus Arys, Ostpr.

im Alter von 73 Jahren seine Augen für immer geschlossen.

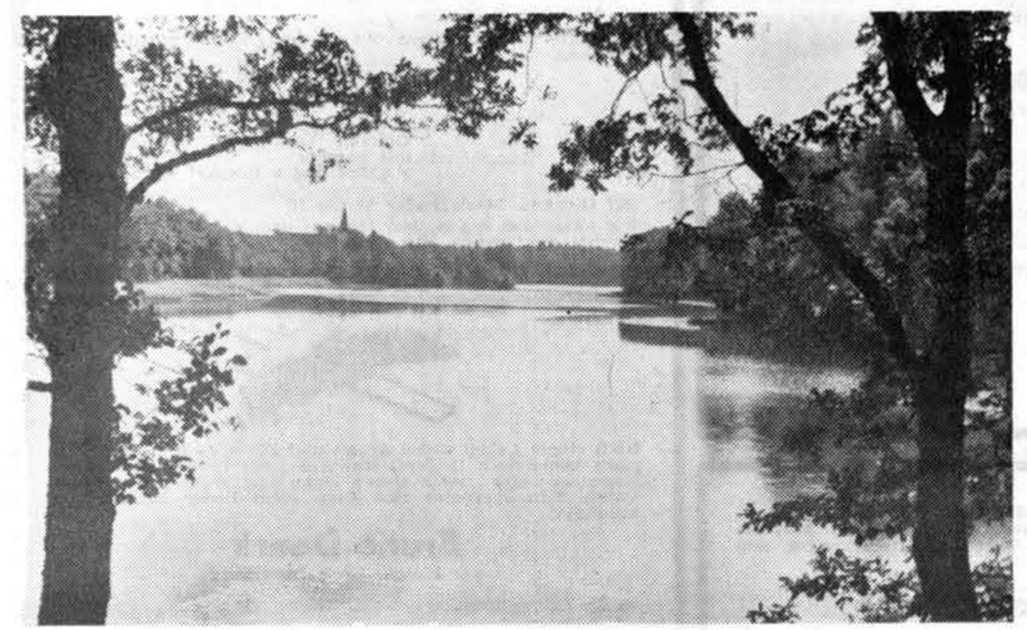
In tiefer Trauer
Frida Bieber, geb. Hahn
Wolfgang Bieber und Frau Erika geb. Bernhard

216 Stade, Gartenstraße 23
27. April 1966

Die Beisetzung fand am 2. Mai 1966 in Stade statt.

Zwischen Nehrung und Niedersee

BILDER AUS DER OSTPREUSSISCHEN HEIMAT



Wald und Wasser: Wargen bei Königsberg *Foto: Kapke*



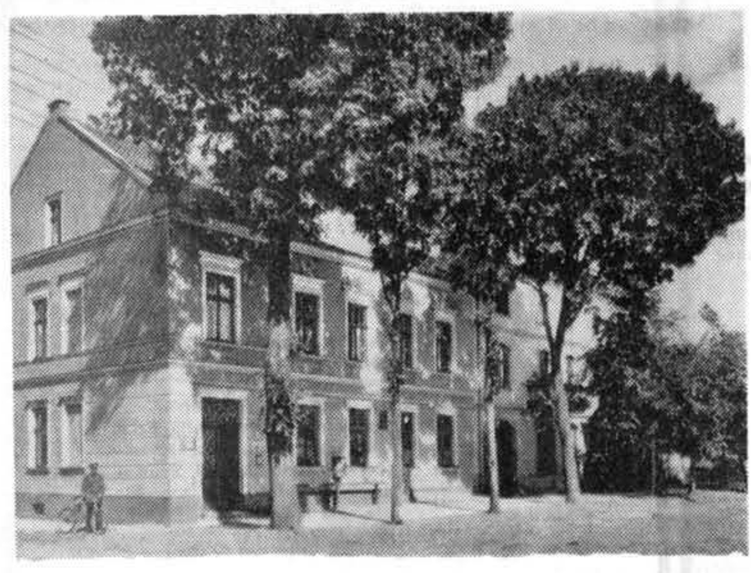
Kurenkähne am Strand von Nidden *Foto: Kenner*



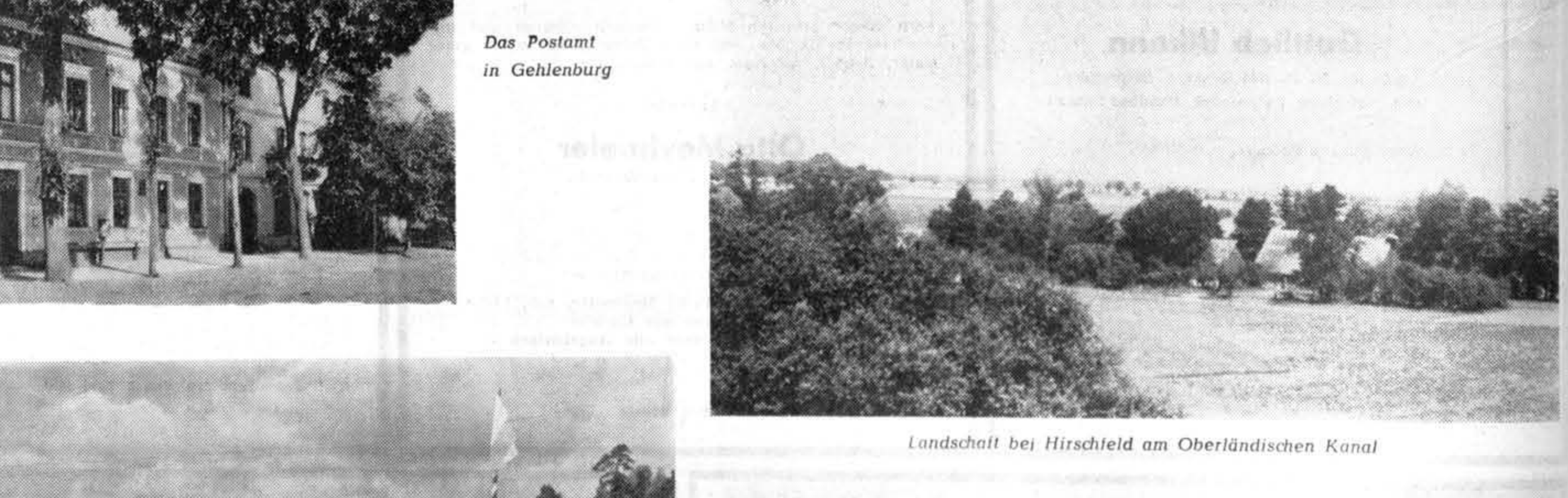
Sensburg: Die Rückseite des Rathauses



Heuernte am Kurischen Haff: Pferd geht an Bord *Foto: Wagner*



Das Postamt in Gehlenburg



Landschaft bei Hirschfeld am Oberländischen Kanal



Campingplatz bei Rudczanny (1964)



In der Johannisburger Heide